Auszug
der
besten Briefe
des Herrn
Rüdigers von Rabutin
Grafen von Bussy
ehemaligen
General-Lieutenants der Königl. Armeen,
und Unterbefehlshabers der französischen und
ausländischen Reuterey.

Aus dem Französischen ins Deutsche
übersetzt
von Cahill,
Lieutenant und Adjutant in dem Regiment von Jung-Stutterheim.

Zweyter Theil.

Helmstädt und Magdeburg,
verlegt und zu finden bey dem Commercienrath Hechtel.
1769.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und Herrn

HERRN

Ferdinand

Herzoge zu Braunschweig

und Lüneburg ꝛc. ꝛc.

meinem Gnädigsten Herzoge

und Herrn.

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Fürst und Herr!

Die grossen nnd vortref-
lichen Eigenschaften,
welche Ew. Durchlauchten
vor tausend andern Prinzen so
hoch erheben; die Bewunderung

und der unsterbliche Name, so sich Dieselben durch die herrlichsten und tapfersten Thaten in der Welt erworben; die Ihnen angebohrne Leutseligkeit, und endlich auch die grosse Gnade, mit welcher Sie den ersten Versuch meiner Uebersetzung der besten Briefe des Grafen von Bussy von mir anzunehmen geruheten, sind die Ursachen, welche mich zu der Kühnheit verleiten, diese zweyte Sammlung der von mir über-

übersetzten Busiyschen Briefe Dero Durchlauchtigsten Namen in tiefster Unterthänigkeit zuzuschreiben.

Solte ich das Glück haben, zu sehen, daß Ew. Durchlauchten diesen zweyten Auszug eben so wie den ersten, einer gnädigen Aufnahme würdigten, und mir Dero Beyfall huldreichst angedeyen liessen, so würde dieses für mich der stärkste Antrieb seyn, in meinem angefan-

genen Fleisse fortzufahren, und dergleichen Beschäftigungen noch ferner obzuliegen.

Vielleicht gelingt es mir, indem **Ew. Durchlauchten** grosse Thaten mir von den erhabensten Pflichten meines eigentlichen Berufs den allervollkommensten Unterricht ertheilen, durch diese meine Nebenbemühungen, auch so viel Geschick und Stärke der Schreibart und des Ausdrucks zu erlangen, daß ich es

künftig mit einem noch grössern Vertrauen als jetzt, wagen darf, den grossen Ueberwinder Frankreichs öffentlich anzureden.

Bis dahin erlauben Sie, Gnädigster Herr, daß ich, ohne weiter ein Wort zu sagen, Eurer Durchlauchten diese meine Uebersetzung, welche Ihnen Ehrfurcht und Bewunderung zum Opfer geweihet haben, unterthänigst zu Füssen lege und dabey

versichere, daß kein Mensch mit tieferer Ehrfurcht und vollkommenerer Zuneigung des Herzens als ich, ersterbe.

Durchlauchtigster
Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr,
Ew. Durchlauchten

unterthänigst gehorsamster Knecht
von Cahill.

Vorbericht.

Da ich so glücklich gewesen bin, zu erfahren, daß mein erster Versuch der Uebersetzung Bussyscher Briefe, dem Publico nicht mißfällig gewesen, und von demselben mit einer geneigten Aufnahme beehret worden ist; so hat mich solches angetrieben, diese gegenwärtige zwote Sammlung der be-

sten

sten Briefe des Grafen von Bussy nunmehro ebenfalls ans Licht treten zu lassen. Der Hauptendzweck, weswegen ich mich dieser Arbeit unterzogen, ist nicht Ehre und Ruhm gewesen; sondern ich habe nur gesucht, meine müßigen Stunden wohl anzuwenden, und mir einen solchen Zeitvertreib zu verschaffen, wobey auch zugleich die Seele ihre Nahrung fände. Ich kann indessen doch nicht leugnen, daß der Beyfall, mit welchem mich Kenner beehret haben, mir keineswe-

ges gleichgültig gewesen ist, und ich mich wirklich freue, meinen Endzweck so wohl erreicht zu haben, daß ich mit meinem Zeitvertreibe der Welt weder unangenehm noch ganz unnützlich gewesen bin. Der kleine Stolz, der dadurch in mir rege gemacht worden, wird mich anfeuren, alle übrige Stunden, welche der Dienst meines Königs mir erlaubet, noch ferner ähnlichen Beschäftigungen zu widmen, und mich um das Vergnügen meiner Mitbürger verdient zu machen.

Vorbericht.

Zum Beschluß wünsche ich noch, daß der geneigte Leser diese zwote, mit gleichem Fleisse von mir übersetzte, Sammlung Bussyscher Briefe sich eben so als die erste, wolle gefallen lassen, und bitte mir dabey desselben fernere Gewogenheit aus.

Der Uebersetzer.

Briefe.

CLI.

Von dem Grafen von Bussy an den Marschall von Schomberg.

Chaseu, den 26. April 1676.

Sie haben mit so redlichem Herzen, und mit so vieler Höflichkeit, den Marquis von Collignn zu Dero General-Adjutanten von mir angenommen, daß ich mich gezwungen sehe, die ungemeine Hochachtung und besondere Freundschaft, welche ich jederzeit für Sie gehabt habe, hinführo mit der vollkommensten Dankbarkeit zu verbinden. Da der König mir die Erlaubniß gegeben, mich eine Zeitlang in Paris aufzuhalten, um meine Sachen allda in Ordnung zu bringen; so lebe ich der Hofnung, daß ich diesen Winter die Ehre haben werde, Ihnen meine gehorsamste Danksagung persönlich abzustatten. Uebrigens bitte ich Sie sehr, zu glauben, daß ich vor tausend andern mit der vollkommensten Ergebenheit bin.

* *

CLII.

Von der Herzogin von Villeroy an den Grafen von Bussy.

Paris, den 8. May 1676.

Mit dem größten Vergnügen erfahre ich, daß der König Ihnen erlaubet, hieher zu kommen. Ich versichre Sie hoch und theuer, daß unter allen denen Personen, welche Ihnen ihre Freude darüber bezeugen werden, keine es aufrichtiger meinet, als ich. Ich hoffe übrigens, Sie werden meine Worte, nebst der Betheurung, daß ich Sie sehr hoch schätze, keineswegs in Zweifel ziehen. Leben Sie wohl, mein lieber Herr Graf, ich schmachte für Verlangen, Sie wieder zu sehen, und zu erfahren, ob Sie sich auch Ihrer alten Freundinnen noch erinnern.

* *

CLIII.

Von dem Grafen von Bussy an die Herzogin von Villeroy.

Chaseu, den 13. May 1676.

Ich hoffe, wir werden diesen Sommer sehr oft mit einander spatzieren gehen, und rechtschaffen philosophiren. Ich für meine Person bewundre Sie recht sehr, Madame; denn wenn man in Ungnade ist:

ist: so läßt man sich gemeiniglich von dem Glanze des Hofes nicht mehr so sehr verblenden; Sie aber sind die einzige Person, deren Verstand so erleuchtet ist, daß Sie auch mitten unter allen glänzenden Ehrenstellen und prächtigen Bedienungen das Glück großmüthig verachten.

* *

CLIV.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von Pompone.

Indem er ihm ein Schreiben an den König übersandte.

Paris, den 9 Junius 1676.

Nur allein durch Ihre Vermittelung geschiehet es, mein Herr, daß ich des Königs Gnade erlange. Ich habe auch ausser Ihnen keinen einzigen Freund, den ich so sehr liebe und verehre. Sie hätten die Versicherung davon schon eher erhalten, wenn ich nicht eben zu der Zeit, da Sie mich mit Dero Schreiben beehrten, gefährlich krank gewesen wäre. Ich werde indessen unermüdet fortfahren, Ihnen zu sagen, daß meine Hochachtung, Freundschaft und Erkenntlichkeit gegen Sie bis ans Ende meines Lebens unverrückt fortdauern werden, und daß niemand in der Welt so sehr ist, als ich.

An den König.

Sire,

Die Ursache, warum ich Eurer Majestät meine unterthänigste Danksagung für die Gnade, welche Sie mir vor zween Monaten verliehen, bis hieher noch nicht abgestattet habe, ist diese, weil ich zu eben der Zeit, da Sie mir meine Bitte bewilligten, mit dem Tode rang; und aus eben der Ursache habe ich mir auch Dero Gnade nicht eher als bis jetzo zu Nutze machen können. Heute aber bin ich wieder im Stande, Eure Majestät zu versichern, daß kein Mensch in der Welt Dero Wohlthaten mit grösserer Dankbarkeit geniesset, als ich, der ich in tiefster Unterthänigkeit ersterbe rc.

CLV.

Von dem Marschall von Schomberg an den Grafen von Bussy.

Im Lager bey Quevreschain, den 8. Julius 1676.

Mit der größten Betrübniß von der Welt, schreibe ich diesen Brief an Sie, mein Herr, weil ich Ihnen dadurch den Tod des Herrn von Colligny Ihres Eydams, zu vermelden habe. Ein anhaltendes Fieber, woran einer seiner Bedienten etliche Tage vorher ebenfalls seinen Geist aufgegeben hatte, war seine Krankheit. Als ich sahe, daß es sich mit ihm zu keiner Besserung anließ, so nöthigte ich ihn, die

Armee zu verlassen, und ließ ihn in meinen Wagen nach Conde bringen, damit er dort besser verpflegt würde. Mein Chirurgus, der im Aderlassen eine grosse Geschicklichkeit besitzt, ist, indem er ihm die gehörige Pflegung verschaft, selbst krank geworden, und liegt nunmehro schon in den letzten Zügen. Es thut mir in der Seele weh, daß ich Ihnen eine so traurige Zeitung zu verkündigen habe. Seyn Sie indessen versichert, mein Herr, daß ich gänzlich der Ihrige bin.

* *

CLVI.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an den Marschall von Schomberg.

Paris, den 13. Julius 1676.

Ich bin Ihnen tausendmal verbunden, mein Herr, daß Sie sich meines Eydams in seiner Krankheit so sorgfältig angenommen haben. Sie geben mir von Ihrer Freundschaft so viele Proben, daß ich nicht weiß, wie ich dankbar dafür seyn soll. Ich hatte vor drey oder vier Tagen die Ehre, der Frau Marschallin von Schomberg meine Aufwartung zu machen, und ihr zu sagen, daß ich keinem Menschen in der Welt so sehr verbunden wäre, als Ihnen. Dieses werde ich oft wiederholen, und zeitlebens nicht aufhören, der Ihrige zu seyn.

* *

CLVII.

Von der Frau von Grignan an den Grafen von Bussy.

Grignan, den 22. Julius 1676.

Seyn Sie doch so gütig, mein Herr, und bezeugen Ihrer Frau Tochter mein Mitleiden über das Absterben des Herrn von Colligny. Sie wissen besser, als ich, was man ihr bey diesem Zufall sagen muß. Ich würde ihr doch nur ein sehr schlechtes und gemeines Compliment machen, woraus sie gar keinen Trost schöpfen könnte, wann sie betrübt ist, und welches ihr ungereimt vorkommen würde, wann sie diese Leidenschaft nicht empfände. Ich überlasse es Ihnen also ganz und gar, in der Hofnung, Sie werden dieselbe auf eine annehmliche Art versichern, daß ihr in der Welt nichts begegen kann, woran ich nicht Theil nehme. Sollte es sich etwan zugetragen haben, daß sie glücklich entbunden worden; so lassen Sie diese Begebenheit das zweyte Stück Ihrer Rede seyn. Ich glaube aber, diese Vorsorge wird mich in Ansehung Ihrer von nichts befreyen: denn Sie werden durchaus einen Großvater-Brief von mir verlangen. Melden Sie mir nur, ob Sie fest entschlossen sind, meiner in diesem Stücke gar nicht zu verschonen, damit ich mich beyzeiten dazu gefaßt machen kann: denn ich gestehe Ihnen frey, daß ich mich kaum werde entschliessen können, Ihnen dasjenige zu sagen, was man solchen ehrwürdigen Personen, wie die

Groß-

Großväter sind, zu sagen verbunden ist, ob es mir gleich nichts ungewöhnliches seyn sollte, weil ich hier in der Nähe Leute genug diesen Titel führen sehe, für welche er sich gar nicht schicket. Sie sind weder jünger noch aufgeräumter, als meine Mutter war, wie ich ihr den Possen spielte, diesen Titel anzunehmen. Ich habe dieselbe gebeten, Ihnen zu sagen, daß ich über Ihre Zurückkunft nach Paris höchst erfreuet bin. So angenehm auch bey tausenderley Vorfällen die Heimlichkeit ist; so glaube ich doch, daß Sie jetzt recht froh sind, sich gegen Ihre guten Freunde davon befreyet zu sehen. Ich hoffe, mir diese Freyheit den Winter über auch zu Nutz zu machen. Unterdessen empfehle ich Ihnen die Milz meiner Mutter *), und bitte mir beständig einen kleinen Platz in Ihrem und der liebenswürdigen Witwe geneigten Andenken zu gönnen.

* *

CLVIII.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an die Frau von Grignan.

Paris, den 27. Julius 1676.

Sie haben ganz recht, Madame; Sie hätten meiner Tochter über das Absterben ihres Mannes doch nichts troſtreiches geschrieben, und Sie bringen

*) Um ihr die Verstopfung zu benehmen; welches allhier bedeutet, jemanden durch angenehme Gespräche belustigen: solche Gespräche reizen oft zum Lachen, und das Lachen benimmt der Milz die Verstopfung.

gen Ihren Witz überhaupt bey mir weit besser an, als bey ihr. Das mir aufgetragene Compliment werde ich so bestellen, wie Sie es von mir verlangen, und ihr dabey nichts mehr und auch nichts weniger sagen, als was sich zu der Sache schicket. Denn wer so weit, wie Sie, entfernt ist, der weiß nicht die rechte Masse davon. Ich will ihr auch die Freude verkündigen, welche Sie über ihre glückliche Niederkunft empfinden; von dem Schreiben aber, welches sie mir bey dieser Gelegenheit schuldig sind, spreche ich sie nicht los. Es soll Ihnen erlaubt seyn, mit mir zu scherzen; denn das ernsthafte Wesen der alten Graubärte ist mir noch mehr zuwider, als Ihnen. Erst schreiben Sie mir noch ein paarmal, und hernach kommen Sie, und helfen mir der verstopften Milz Ihrer Frau Mutter Luft machen. Denn Ihre Abwesenheit verhindert die Wirkung meiner Hülfsmittel.

* *

CLIX.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von Pompone.

Indem er ihm ein Schreiben an den König übersandte.

Paris, den 10. August 1676.

Sie sind die einzige Person in der Welt, mein Herr, zu der ich allemal in der Noth meine Zuflucht nehme. Urtheilen Sie nun aus allen diesen Gefälligkeiten, um welche ich Sie so oft ersuche,

und

und die Sie mir allemal großmüthig erzeiget, wie sehr ich Ihnen dafür verpflichtet bin, und glauben Sie, daß niemand in der Welt wahrhaftiger ist, als ich ꝛc.

* *
*

An den König.

Sire,

Gestern sind die zwey Monate zu Ende gegangen, welche Eure Majestät mir allergnädigst erlaubet haben, in Paris zu bleiben, um allhier meine Rechtshändel gehörig zu treiben. Ich betheure Ihnen aber mit Wahrheit, daß ich ohne die geringste Verabsäumung weiter nichts habe ausrichten können, als nur allein über ein richterliches Judicatum rechtsprechen zu lassen, weswegen man mich an das Hofgericht verwiesen hat. Um dieser Ursache willen bitte ich Eure Majestät unterthänigst, mir zu erlauben, daß ich diesen Winter allhier bleiben darf, zumal da ich auch noch andre Angelegenheiten sowol im Rath als im Parlement zu betreiben habe; ich wollte sodann den ersten des zukünftigen Märzmonats mich gleich wieder nach Hause begeben. Eure Majestät können gewiß glauben, daß ich Dero Gnade im geringsten nicht mißbrauche. Denn ich lasse mich an keinem öffentlichen Orte sehen, und besuche nur meine Richter und etliche meiner vertrautesten Freunde. Wann ich vor der Zeit, ehe ich das Unglück hatte, bey Ihnen in Ungnade zu fallen, mich so wohl aufgeführet hätte,

als ich nach der Zeit gethan habe, Allergnädigster Herr, so würde ich Eurer Majestät großmüthiges und zum Belohnen geneigtes Herz, nicht zur Strafe bewogen haben, und ich würde nun die Früchte meiner geleisteten Dienste geniessen. Ich bitte also Eure Majestät unterthänigst, dieses gnädigst in Erwägung zu ziehen, und einen Menschen nicht länger Dero Ungnade empfinden zu lassen, den die Langwierigkeit derselben nun weit klüger gemacht, und der auch bey seinem schlechten Verhalten Eure Majestät nicht nur ohne Unterlaß als seinen gnädigsten Herrn geliebet, sondern auch als den größten Prinzen von der Welt bewundert hat.

* *

CLX.

Von dem Bischof v. Verdun Hoquincour an den Grafen von Bussy.

Verdun, den 6. September 1676.

Ich vernehme, mein Herr, daß Sie sich den Winter über in Paris aufhalten werden, und Sie können sich leicht vorstellen, daß ich die größte Freude darüber empfinde. Nichts wird vermögend seyn, mich geschwinder dahin zu locken, als das Vergnügen, Sie dort zu sehen und zu sprechen. Die Neuigkeiten von Mastricht sind Ihnen alle schon bekannt. Philipsburg hält sich noch tapfer, und wir befinden uns jenseit des Rheins sehr wohl. Wir haben Fourage vollauf, die Teutschen aber fangen schon an, Mangel

gel zu leiden. Der Marschall von Crequi wartet noch immer auf ein Detaschement von der Armee des Marschalls von Luxemburg. Wann nur etliche wenige Truppen aus Flandern zu ihm stiessen; so könnte man diesen Ort mit leichter Mühe entsetzen. Schreiben Sie mir oft, mein Herr, und seyn Sie versichert, daß ob mir gleich Ihre Briefe zu Hülfe kommen, ich dennoch kaum im Stande bin, Dero Abwesenheit zu ertragen.

* *

CLXI.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an den Bischof von Verdun Hoquincour.

Paris, den 9. September 1676.

Wofern es Ew. Hochwürden ein Vergnügen ist, mich zu sehen, so kommen Sie eiligst, um an der mir verliehenen Gnade des Königs Theil zu nehmen, denn ich habe nicht länger Erlaubniß, hier zu bleiben, als bis zum Eintritt des Frühlings. Ich für meine Person schmachte für Verlangen, Sie zu sehen. Calvo hat sich in Mastricht sehr wohl gehalten, er ist auch gut dafür belohnet worden; denn der König hat ihm nicht nur die Statthalterschaft von Aire aufgetragen, sondern ihm auch eine jährliche Pension von zwanzig tausend Livres geschenkt, und dabey zum General-Lieutenant gemacht. Ich habe noch grosse Hofnung, man werde endlich die Belagerung vor Philipsburg aufheben. Denn wie mich dünket, so wer=

werden die Belagerer schon müde: Le Fay aber läßt sich von nichts abhalten, sondern fährt beständig in seinem Eifer fort. Da nun der Herr Marschall von Luxemburg mit seiner Armee auf der andern Seite des Rheins stehet; so wird er sich gewiß, so bald er nur kann, mit dem Herzog von Lothringen in ein Treffen einlassen. Nach dem Tode des Marschalls von Albert, ist Roquelaure wieder zum Statthalter von Guienne ernannt worden. Zum Beschluß muß ich Ew. Hochwürden noch sagen, daß ich gar nicht willens bin, Ihnen meine Abwesenheit durch Briefe erträglich zu machen. Sie werden daher am besten thun, wenn Sie sich eiligst auf den Weg begeben: denn von nun an kein Wort, bis ich die Ehre haben werde, Sie allhier zu umarmen, und das soll mit aufrichtigen und unverfälschten Herzen geschehen.

* *

CLXII.

Von dem Pater Bouhours an den Grafen von Bussy.

Paris, den 14. September 1676.

Ich bin im höchsten Grade unzufrieden, mein Herr, daß ich auf vierzehn Tage über Land reisen muß, ohne daß ich die Ehre haben kann, Sie zu sehen. Ausser daß ich an Ihrem Umgange ein ungemeines Vergnügen empfinde; so hätte ich auch noch gar zu gerne Ihr Urtheil von der Geschichte des Aubusson vernommen. Es giebt zwar Leute genug, die mir viel

viel Gutes davon sagen: allein ich zweifle doch an der Aufrichtigkeit und an dem guten Geschmack aller dieser Personen, und ich werde nicht eher davon überzeuget, als bis Sie in dieser Sache den Ausspruch gethan haben. Ich bin gar nicht gesonnen, Ihren Beyfall dadurch listiger Weise zu erschleichen, denn eine aufrichtige Critik ist mir viel lieber, als tausend falsche Lobsprüche. Schreiben Sie mir, mein Herr, wenn ich bitten darf, denn Ihre Abwesenheit wird mir dadurch nicht nur erträglicher seyn, sondern Sie werden mir auch an dem Orte, wohin ich reise, mit Ihren Briefen viele Ehre machen.

CXLIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von Pompone.

Paris, den 8. December 1676.

Da Sie mir gütigst erlaubt haben, mein Herr, mich allemal an Sie zu wenden, so oft ich bey dem König etwas zu suchen habe, und ich durch Dero Vermittelung allezeit sehr glücklich gewesen bin; so will ich auch, so lange Sie es nicht überdrüßig werden, meine Zuflucht beständig zu Ihnen nehmen. Erzeigen Sie mir also die Gefälligkeit, dem König mein Schreiben zu überreichen, und helfen Sie mir die Gnade Seiner Majestät erflehen. Ich habe mein völliges Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Königs gesetzt; und ich hoffe eine gnädige Erhörung mei-

meiner Bitte. Mein ganzes Leben ist seinem Dienste gewidmet gewesen, ohne jemals dafür eine Wohlthat von ihm genossen zu haben. Eines von meinen Kindern habe ich in seinem Dienste verloren, und das andre habe ich von der Gefangenschaft losgekauft. Ich getraue mir zu sagen, mein Herr, daß ich Ihnen, nebst meinem eigenen Nutzen, zugleich die Ehre des Königs empfehle. Nun, ich verlasse mich in allem auf die Gerechtigkeit Seiner Majestät, auf die Versichrung, welche Sie mir von Ihrer Freundschaft gegeben, und vornehmlich auf Ihr gütiges Herz.

* * *

An den König.

Sire,

Ich bitte Eure Majestät unterthänigst, bey Austheilung der geistlichen Pfründen des Herrn Abts de la Victoire sich meiner gnädigst zu erinnern. Wann Ihro Majestät geruheten, einen meiner Söhne, welchen ich der Kirche gewidmet habe, damit zu beschenken; so würden Sie durch diese Gnadenerzeigung, wofür ich ewig dankbar zu seyn verspreche, meine ehemaligen Dienste einigermassen belohnen. Ich habe in gegenwärtigem Feldzuge meinen Schwiegersohn, den Marquis von Colligny, in Eurer Majestät Diensten verloren, mein leiblicher Sohn ist auf der Retirade des Prinzen von Oranien gefangen worden, und ich habe ihn selbst ranzioniret. Ich halte dafür, Gnädiger Herr, daß mein Vermögen, wie auch das

Leben

Leben und die Freyheit meiner Kinder nicht besser, als bey solchen Fällen kann angewendet werden: und ich bin nicht eher vollkommen zufrieden, als bis Eure Majestät mich in den Stand setzen, mein eignes Leben für Dieselben zu wagen, um Ihnen dadurch zu zeigen, daß ich mit aller nur ersinnlichen Ehrfurcht in tiefster Unterthänigkeit ersterbe 2c.

* *

CLXIV.

Von dem Grafen von Bussy an den Marquis von Chaudenier.

Paris, den 25. December 1676.

Sie sind gar zu höflich, mein Herr, daß Sie mir schon für den guten Willen allein, den ich gehabt habe, Ihnen zu dienen, eine Danksagung abstatten wollen: denn was die wirklichen Dienste anlanget; so haben Sie selbige allemal dem Herzoge von St. Aignan zu danken. Ob wir nun gleich für unsre unglücklichen Mitbrüder noch eifriger sind; so würde ich mir doch ein grosses Vergnügen daraus machen, wenn ich Ihnen in etwas nützlich seyn könnte. Der Herzog von St. Aignan hat mir ein Schreiben zugesandt, worinn der König Ihnen erlaubet, durch die Stadt Loches zu paßiren. Ein glücklicher Anfang der fernern Gnade! Ich schätze mich sehr glücklich, daß wenigstens die heutige durch meine Hände gehet, und bin ohne alle Ausnahme, Dero 2c.

* *

CLXV.

Von der Madame von Collignn an die Frau von Sevigne.

Die Erzehlung meines Zeitvertreibes wird Ihnen, liebste Tante, wegen der vielen Abwechselungen eben nicht sonderlich belustigen; denn ich bringe meine Zeit mit Arbeiten und mit Lesen zu: diejenigen Tage aber, da wir mit der ordentlichen Post Ihre Briefe erhalten, sind für mich die angenehmsten im ganzen Jahre. Ich versichre Sie, wertheste Tante, daß ich nichts lese, als Ihre Breife, nebst den Antworten meines Vaters, und daß Sie beyde mich weit mehr vergnügen, als das ganze graue Alterthum mit aller seiner Scharfsinnigkeit. Sie können daher sicherlich glauben, daß weder unter den Alten noch Neuern sich jemand findet, den ich so sehr bewundre, verehre und liebe, als Sie.

* *

CXLVI.

Von dem Herzog von St. Aignan an den Grafen von Bussy.

Versailles, den 24. December 1676.

Hier schicke ich Ihnen den mir geliehenen Band von Ihrer Lebensgeschichte mit der größten Dankbarkeit wieder zurück, mein Herr. Noch nie

habe ich etwas schöners und angenehmers gelesen. Das einzige, was mir daran mißfällt, ist dieses, daß ich Briefe von tausend andern Personen, die bey weiten nicht so viel Liebe für Sie hegen, als ich, von den meinigen hingegen nur sehr wenige darinn gefunden habe. Jedoch ich bin selbst schuld daran: denn wenn ich fleißiger an Sie geschrieben hätte, so glaube ich nicht, daß Sie meine Briefe würden unterdrückt haben. Dies soll mich lehren, ein andermahl sorgfältiger zu seyn.

Gestern befand ich mich in der Königl. Academie bey der Aufnahme des Präsidenten von Mesme. Er hielte eine wohlgesetzte Rede, und der Director Benserade beantwortete dieselbe würdiglich. Unter andern sagte er, als er von dem König sprach; Seine Majestät könnten eben so wenig leiden, daß ein Wort nicht an seiner rechten Stellen stünde, als daß ein Soldat aus seinem Gliede ginge. Quinaut hat die vor der Opera, welche am Neujahrstage aufgeführet werden soll, vorhergehende poetische Anrede der Versammlung vorgelesen, und sie ist recht schön befunden worden. Der junge Abt Tallemand hielte eine vortrefliche Rede über die Vorzüge, so die französische Sprache vor der lateinischen voraus hat. Der Herr Erzbischof und Herr Colbert waren auch zugegen. Wir haben Sie recht sehr dabey vermißt, mein Herr. Wäre ich die Nacht in Paris geblieben; so hätte ich das Vergnügen gehabt, Sie zärtlich zu umarmen: ich bin aber in aller Eil wieder fortgereiset, um mich zu meinem Amte, welches ich am Neujahrstage, da ich mein Jahr antrete, zu

verwalten habe, ein wenig vorzubereiten. Es wäre gut, wenn Sie ein Rondeau an den König schrieben, damit ich ihm selbiges diesen Tag bey seinem Aufstehen überreichen könnte. Ich würde dadurch Gelegenheit bekommen, von Ihnen zu reden, und Sie erhielten vielleicht alsdann die Erlaubniß, dem König Ihre Aufwartung zu machen. Benserade hat mit gutem Glücke diese Art Verse in Aufnahme gebracht.

* *

CLXVII.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an den Herzog von St. Aignan.

Paris, den 30. December 1676.

Ich bin höchst erfreuet, Gnädiger Herr, daß Sie meine Lebensgeschichte mit Vergnügen gelesen haben, und es ist, wie Ihnen selbst zu sagen beliebet, Ihre eigene Schuld, daß Sie sich nicht öfter darin angetroffen. Mein Verlust aber ist dabey allemal grösser, als der Ihrige: denn ohne an das Vergnügen zu gedenken, mit welchem ich Dero Briefe würde erhalten haben; so wären auch noch diejenigen Stellen des Buchs, wo diese Briefe gestanden hätten, besonders dadurch geschmücket und beehret worden.

Es ist gar kein Wunder, Gnädiger Herr, daß der Präsident Mesme eine so schöne Rede gehalten, und daß Benserade selbige so gut beantwortet hat: denn

denn diese beyden Männer werden ihre Sachen allemal so verrichten, daß sie viele Ehre davon haben.

Was Benserade von dem König sagt, ist eben so gewiß wahr, als es klug ausgedacht worden, und es ist ein seltnes Wunder, in einem so grossen Prinzen zugleich den zierlichsten Redner, und einen tapfern Kriegsheld vereinigt zu sehen. So groß auch mein Verlangen ist, Gnädiger Herr, bey Ihnen in der Akademie zu seyn; so möchte ich doch dadurch den König nicht gern auf die Gedanken bringen, daß ich allhier in Paris andere Sachen vornähme, als solche, um welcher willen er mir erlaubt hat, hieher zu kommen. Vielleicht wird er durch diese demüthige und genaue Beobachtung seiner Befehle endlich bewogen, mich vor sich zu lassen. Ich übersende Ihnen beygehend ein Rondeau. Es ist eben das, was ich Seiner Majestät in Prosa würde geschrieben haben, wenn ich mir, wie ich änfänglich willens war, bey dem Eintritt des neuen Jahres diese Ehre genommen hätte.

Rondeau

des Grafen von Bussy an den König.

Pardonnez-moi, si j'ose enfin vous dire,
Qu'assez long-tems a duré mon martyre.
J'apelle ainsi le tems que j'ai passé
En Vôtre absence, où je suis bien lassé,
De ne voir plus un Maitre que j'admire.

On

On Vous a dit que j'aimois trop a rire,
Que nul n'étoit exempt de ma satire.
Ce raport, Sire, est un peu trop outré,
Pardonnez-moi.
J'ai failli; mais bien moins qu'on n'a dit, Sire
Et cependant on ne peut contredire,
Qu'avec eclat, j'ai long-tems commandé
Sans en avoir été recompensé:
Mais après-tout, si j'ai sû mal écrire,
Pardonnez-moi.

(D. i. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich mich endlich erkühne, Ihnen zu sagen, daß meine Qual lange genug gedauert hat. So nenne ich diejenige Zeit, welche ich in Dero Abwesenheit zubringen müssen, und in welcher es mir unerträglich ist, von der Gegenwart eines so bewundernswürdigen Monarchen verbannet zu seyn. Man hat Ihnen gesagt, daß ich ein rechter Spötter wäre, dessen Satyre keinen Menschen verschonete. Dieser Bericht ist ein wenig zu übertrieben,

Ich bitte um Verzeihung.

Ich habe gefehlt, Allergnädigster Herr, es ist wahr; allein mein Fehler ist bey weitem nicht so groß, als er Ihnen vorgestellet worden. Indessen muß ein jeder doch gestehen, daß ich lange Jahre in grossem Glanz und Ansehen die Truppen commandiret habe, ohne mich dafür belohnet zu sehen. Habe ich mir nun mit meinen Schriften Dero Ungnade zugezogen; so reuet mich dieses von Herzen, und

Ich bitte um Verzeihung.

CLXVIII.

CLXVIII.

Von der Frau Marschallin von Humieres an den Grafen von Bussy.

Den 1. Februar 1677.

Wir, der Herr Marschall und ich, sind gesonnen, die Heyrath unserer ältesten Tochter nicht eher zu schliessen, als bis Sie uns Ihre Einwilligung dazu ertheilet haben. Alles ist zu einer baldigen Vollziehung in fertigem Stande. Ich hoffe, Sie werden mit dem Bräutigam wohl zufrieden seyn; es ist der Prinz von Isenghien, ein hofnungsvoller Herr, von sehr guter Familie, der ein ansehnliches Vermögen besitzet, und dem der König die Rechte des Louvre geniessen lässet *). Wir können also meines Erachtens für unsere Tochter wol keine bessere Parthey verlangen, und ich wünsche nur, daß dieses Glück Ihnen eben so anscheinend seyn möge, als uns, damit wir desto eher Ihre Einwilligung erlangen. Wann Sie mir nur dabey auch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und nicht zweifeln, daß ich vor allen andern an Ihrem wahren Wohl den meisten Antheil nehme; so werden Sie mir eine doppelte Freude verursachen.

*) Sind gewisse Vorzüge, und unter andern das Recht, auf den Schloßhofe zu Pferde oder im Wagen erscheinen zu dürfen.

CLXIX.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an die Frau Marschallin von Humieres.

Paris, den 10. Februar 1677.

Sie sind gar zu höflich, Madame, daß Sie Dero Fräulein Tochter nicht eher vermählen wollen, als bis Sie meine Einwilligung, die ich Ihnen herzlich gerne gebe, dazu erlanget haben. Dies ist eine so glückliche Heyrath, daß wenn sich für meine Tochter von Rabutin, die ich noch zu versorgen habe, eine eben solche Parthey fände, ich keine grössere Freude darüber empfinden würde. Sie wissen, Madame, wie sehr mir Dero Bestes am Herzen lieget, als wozu mich nicht allein unsere nahe Verwandschaft, sondern auch Dero mir so oft bezeugte Freundschaft verbindet.

CLXX.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von Orleans.

Paris, den 10. April 1677.

Gnädiger Herr,

Ob ich schon von langer Zeit her an allem, was Eurer Königl. Hoheit glückliches und unglückliches begegnet ist, einen merklichen Antheil genommen;

men; so hat mich doch nichts so sehr erfreuet, als der Sieg, den Sie in der letzten Schlacht davon getragen. Ohne alle die vortreflichen Eigenschaften anzuführen, wodurch Sie sich die Hochachtung und Bewunderung aller rechtschaffenen Männer zuziehen, habe ich auch noch ganz besondere Ursachen, gegen Eure Königl. Hoheit die ehrerbietigsten and zärtlichsten Gesinnungen zu hegen. Sie haben die ganze Zeit, da ich in Unglück bin, ein wahres Mitleiden mit mir gehabt, und ich müßte sehr undankbar seyn, wenn ich bey dieser grossen Ehre unempfindlich bleiben, und dagegen nicht an allem, was ihnen jemals in der Welt zustossen wird, den größten Antheil nehmen wolte. Ich bitte also Eure Königl. Hoheit ganz gehorsamst, in meine Worte keinen Zweifel zu setzen, und zu glauben, daß ich nie aufhören werde zu seyn ꝛc.

* *

CLXXI.

Antwort-Schreiben des Herzogs von Orleans an den Grafen von Bussy.

Im Lager bey Montcassel, den 18. April 1677.

Mein lieber Herr Graf von Bussy, es ist mir sehr angenehm gewesen, zu vernehmen, daß Sie über den glücklichen Fortgang den die Königlichen Waffen unter meiner Anführung gehabt, eine wahre Freude empfinden. Ihr Vergnügen wird noch grösser seyn, wenn Sie erfahren werden, mit wie vielen

Merkmalen der Zärtlichkeit und Hochachtung ich bey dieser Gelegenheit von Seiner Majestät bin überhäuft worden, ob ich gleich unter diejenigen gehöre, welche an der Ehre dieses Sieges den wenigsten Antheil gehabt haben. Seyn Sie übrigens versichert, daß ich Ihr sehr guter Freund bin.

* *

CLXXII.

Von der Frau von Rabutin an den Grafen von Bussy.

Paris, den 20. May 1677.

Gestern machten wir der Madame *) unsere Aufwartung, und wurden sehr gnädig von derselben empfangen. Monsieur **) war auch zugegen, und fragte meine Mutter: ob Sie noch nicht hier wären? Als sie nun seine Frage mit Nein beantwortet hatte; so fuhr er fort und sagte: er ist also noch in Burgund. Ihr Sohn, fügte er hinzu, hat sich in der Schlacht bey Cassel sehr gut gehalten; ich war recht wohl mit ihm zufrieden, und wir haben ihn gesund zurück gelassen. Nachdem er uns nun noch viele andere Fragen mehr gethan hatte; so begaben wir uns endlich höchst vergnügt wiederum nach Hause. Der Marquis von Montrevel ist General-Commissarius von der Cavallerie, und La Gardonniere comman-

*) Die Herzogin von Orleans.
**) Der Herzog von Orleans.

mandirt selbige nach dem General. Mademoiselle de la Basiniere hat mir ein Sonnet von Benserade eingehändiget und mich gebeten, Ihnen solches zu übersenden. Sie hätte es selbst gethan, wie sie sagt, wenn Sie Ihrem Versprechen nachgekommen wären und ihr geschrieben hätten.

* *

CLXXIII.

Antwort des Grafen von Bussy an die Frau von Rabutin.

Bussy, den 21. May 1677.

Die grossen Prinzen sind selbst schuld daran, wenn selbige sich nicht bey jederman beliebt machen. Ein einziger Blick, ein Lächeln, ein gnädiges Wort, alles dieses gewinnet ihnen die Herzen der Menschen. Von uns Privatpersonen aber wird schon ein mehreres erfodert, und sehr oft haben wir mit aller unsrer Mühe doch nichts ausgerichtet. Denn eben die Verdienste, wodurch diejenigen Prinzen, welche damit begabet sind, die Welt in Verwunderung setzen, bringen uns nur lauter Haß und Neid zuwege. Ich bin sehr erfreuet, daß Monsieur mit dem Wohlverhalten des Marquis von Bussy zufrieden ist. Ich wolte wünschen, Seine Hoheit sagten dem König selbst, was Dieselben Ihrer Mutter zu sagen die Gütigkeit gehabt haben. Er ist gnädig genug, solches zu thun, wenn sich eine bequeme Gelegenheit dazu finden wird. Der Marquis von Montrevel verdient sein Glück,

und La Gardonniere wird es verdienen. Mademoiselle de la Basiniere hat Recht; denn es schickt sich nicht, daß die Demoiselles zuerst an die Cavaliers schreiben. Es gereicht mir zur Ehre, daß sie Schwierigkeiten macht: daß sie sich aber will gefallen lassen, mir zu antworten, solches billige ich nicht.

* *

CLXXIV.

Von dem Pater Rapin an den Grafen von Bussy.

Paris, den 3. Junius 1677.

Ob ich gleich lange nicht die Ehre gehabt habe, an Sie zu schreiben, mein Herr, so weiß ich doch, daß Sie nicht nur von sich selbst, sondern auch von mir eine allzu gute Meinung hegen, als daß Sie glauben solten, ich wäre im Stande, Sie zu vergessen. Ich darf also statt aller Entschuldigungen nur frey gestehen, daß ich versäumet habe, mich nach Ihrem Wohlseyn zu erkundigen. Wer ein so grosser Philosoph ist, und so wie Sie mit seiner Philosophie alle Verdrießlichkeiten aus dem Gemüte verjagen kann, der befindet sich immer wohl. Da nun aber die Philosophie ganz allein uns nicht zum wahren Christenthum führet, und Sie doch ein noch besserer Christ als Philosoph zu seyn verlangen; so erinnere ich Sie freundschaftlich, dieses auch ein wenig zu bedenken, und bey allen Ihren gerechten und vernünftigen Handlungen, die Religion beständig vor Augen

zu

zu haben. Sie werden wol schon erfahren haben, daß der König wieder nach Versailles zurück gegangen ist, und daß daselbst alle Sachen noch auf eben dem Fusse stehen, wie sie vorher waren, ehe Seine Majestät zu denen übrigen Eroberungen noch diesen unbeschreiblichen Ruhm hinzufügten. Gestern geschahen die öffentlichen Reden in denen Obergerichten, und ich weiß Ihnen weiter nichts davon zu melden, als dieses, daß die Rede des Herrn Oberpräsidenten, unsers vortreflichen Freundes, eine der schönsten war. Er ist so gnädig gewesen, und hat mir selbige zu lesen gegeben. Noch diesen Morgen reisen wir von hier ab, um die Feyertage in Basville vergnügt zurück zu legen. Ich konnte diese Reise nicht eher antreten, bevor ich nicht die Ehre gehabt an sie zu schreiben.

* *

CLXXV.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Rapin.

Bussy, den 5. Junius 1677.

Ich nehme Ihre kleine Vermahnung so wie alles übrige, was ich von Ihnen nur empfange, mit dankbarem Herzen an, und ich kann Sie versichern, Ehrwürdiger Vater, daß ich fest überzeugt bin, daß diese Philosophie, der ich so viele Ehre und Ruhe des Gemüts zu danken habe, einzig und allein von Gott herrühret, ohne dessen Beystand ich eben so

schwach,

schwach, als ein andrer, seyn würde. Sie sehen also, daß meine Philosophie die Christliche Religion, so wie Sie es wünschen, zur Führerin hat, und ich betheure Ihnen, daß ich es dabey noch nicht bewenden lasse, sondern daß ich mir vorgenommen habe, so weit darinn zu gehen, als es nur in meiner Macht stehen wird.

* *

CLXXVI.

Von dem Grafen von Bussy an das Fräulein von Comminges.

Bussy, den 10. Junius 1677.

Ich wollte wünschen, Mademoiselle, Sie hätten mein langes Stillschweigen übel genommen; denn mir ist bange, daß Sie gar nicht einmal daran gedacht haben. Indessen hätte ich mich doch mit den vielen Geschäften, welche ich nach meiner Zurückkunft allhier habe vornehmen müssen, aufs beste bey Ihnen entschuldigen wollen. Ich habe es meiner Tochter von Colligny oft geklagt, daß ich gar kein Zeit hätte, Ihnen alles dasjenige zu schreiben, was wir Gutes von Ihnen reden. Sie aber hat das Vernügen ganz gemächlich und ungehindert Briefe mit Ihnen zu wechseln. Doch die Reihe wird auch an mich kommen, daß ich welche von Ihnen erhalten werde, wenn sie keine mehr empfangen wird, denn sie ist jetzt nicht hier. Der König ist, wie ich vernommen habe, bey gutem Wohlseyn in Versailles wieder eingetroffen.

Ich wünsche nichts so sehr, als daß er Sie mit seiner Gnade beehren möge: ich wollte ihm meine Anforderung gern eine Zeitlang borgen, wenn er bey Ihnen nur bald den Anfang machen wolte.

* *

CLXXVII.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Bouhours.

Chaseu, den 13. Julius 1677.

Ich dachte es wohl, Ehrwürdiger Vater, daß Sie krank seyn würden, und zwar aus der Ursache, weil Sie mein Schreiben gar nicht beantworteten. Zuweilen aber dachte ich auch, Sie könnten wol vielleicht auf dem Lande seyn. Um nun auf Ihre Kopfschmerzen zu kommen, so kann ich Sie darum eben nicht so sehr beklagen, denn dies ist noch keine Krankheit zum Tode, und sie rühren nur von der allzu starken Hitze des Geblüts her, welche sich mit der Zeit schon verlieren wird. Alle bejahrte Herren des Hofes, wünschten sich nebst Ihrem Alter nicht nur Ihre Kopfschmerzen, sondern auch so gar Ihren Stand. Ja, ich bin versichert, daß die alten Marschälle sich nicht weigern würden, Ihre Kopfschmerzen anzunehmen, um nur vierzig Jahr alt zu seyn. Trösten Sie sich also mit der Vorstellung, daß viele beglückte Personen gern an Ihrer Stelle wären. Ich für meine Person

wäre

wäre schon längstens gestorben, wenn ich mich nicht zu trösten wüßte. Und daher lebe ich dem Glücke zum Trotz.

* *

CLXXVIII.

Von dem Grafen von Bussy an die Frau Präsidentin von Osembray.

Chaseu, den 12. Julius 1677.

Ich bin Ihnen tausendmal verbunden, Madame, daß Sie sich, nach dem Bericht der Frau von Scudery, über mich beklagen; denn dies ist ein Zeichen Ihres geneigten Andenkens, und alles was ich von Ihnen bekomme, ist mir lieb und werth, ja so gar Dero Verweise sind mir schätzbar. Glauben Sie aber darum nur nicht, daß ich gar keine Einwendung zu machen habe. Denn ich schrieb Ihnen bey meiner Abreise ein Handbriefchen, in welchem meines Erachtens alle Kennzeichen einer aufrichtigen Freundschaft enthalten waren, und gleichwol haben Sie mir nicht darauf geantwortet. Indessen seyn Sie versichert, daß mich dieses gar nicht vom Schreiben abgehalten hat, sondern die wahre Ursache ist diese, daß ich seit meiner Ankunft in Burgund nicht vier Tage nacheinander an einem Orte geblieben bin, und es werden kaum zwey Tage vergehen, so reise ich wieder nach der Franche-Comte. Glauben Sie aber, Madame, daß, an welchem Orte ich mich auch befinde, Sie an mir allemal einen wahren Freund und getreuen

Die-

Diener haben werden. Ich will Ihnen hier nichts von meiner vor Ihrem Gerichte schwebenden Rechtssache vorsagen, denn die ist allzu gerecht, als das ich mir eines so grossen Ansehens, wie das Ihrige, dabey zu Nutze zu machen suchen solte; ich will mir also Ihren Beystand so lange vorbehalten, bis ich ihn in ungewissen Streitsachen einmal werde nöthig haben. Weil ich aber weiß, daß Sie alle die Gefälligkeiten, welche Sie Ihren guten Freunden erzeigen, für nichts rechnen, und Sie darum, weil Sie mir jetzt eine erweisen, nicht aufhören werden, darinnen fortzufahren; so erlaube ich Ihnen, daß Sie mir diesesmal meinen Proceß gewinnen lassen.

* *

CLXXIX.

Von dem Grafen von Bussy an den Grafen von Montal.

Chaseu, den 2. September 1677.

Als ein getreuer Diener des Königs erfreue ich mich über die Aufhebung der Belagerung von Charleroy; als der Ihrige aber betrübe ich mich, daß der Feind dieselbe so bald aufgehoben. Denn wäre dieses nicht geschehen; so hätten Sie noch Gelegenheit gehabt, sich grossen Ruhm zu erwerben, und der Feind würde doch zuletzt eben dasselbe gethan haben. Doch dem sey wie ihm wolle, ich für meine Person nehme an allem, was Ihnen begegnet ist, den grössten Antheil, und bin von ganzem Herzen ꝛc.

CLXXX.

CLXXX.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von St. Aignan.

Chaseu, den 6. September 1677.

Wenn der König mir gleich die sichersten Proben von seiner Besänftigung gegeben hätte, Gnädiger Herr, so würde mein Vergnügen doch nicht grösser seyn, als es jetzo ist, da er Sie aufs neue mit Wohlthaten überhäufet. Wäre es gebräuchlich, so wolte ich ihm ein eben so aufrichtiges Compliment dafür machen, als wenn er mir selbst seine Gnade hätte angedeyen lassen. Warum hat Sie aber der König nicht eben sowol mit der Würde eines Admirals, als wie mit einer Fregatte begnadiget. Doch er mag Ihnen so viel Gutes erzeigen, als er immer will, so zweifle ich, ob Sie ihn zärtlicher lieben, als ich. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Gott, der mir solche Gesinnungen einflösset, mich nicht noch zuletzt die Wirkungen davon solte empfinden lassen. Ja, ich hoffe sogar, daß die Gutthaten, welche der König mir einmal erweisen wird, durch Dero Hände gehen werden, Gnädiger Herr, und daß Seine Majestät zu allen diesen Wohlthaten, welche Sie von seiner Huld geniessen, auch noch die Gnade, daß Sie mir Gutes thun, hinzufügen werde.

* *

CLXXXI.

Von der Frau von Scuderi an den Grafen von Bussy.

Paris, den 10. September 1677.

Ich bin noch ganz traurig, mein Herr, denn ich komme eben von dem Begräbniß der Frau von Puisieux. Noch niemals hat man eine Person mit so vieler Munterkeit und Gegenwart des Geistes sterben sehen, als diese. Es waren aber nicht funfzehn Personen bey der Beerdigung dieser so berühmten Dame, um deren Freundschaft sich jedermann bewarb. Ihr Glück, mein Herr, verursachet mir eine unaussprechliche Freude. Vernünftige Leute sind, dem widrigen Schicksale zum Trotz, allezeit durch sich selbst glücklich. Sie, mein lieber Herr Graf, geniessen einer vollkommenen Gesundheit und sind dabey mit einem vortreflichen Verstande begabet; Sie haben als ein vornehmer Mann Ihr gutes Auskommen, und ausserdem eine glückliche, verdienstvolle und liebenswürdige Tochter zur Gesellschafterin; mit einem Wort, Sie besitzen alles, was zu einem vergnügten Leben nur erfordert wird. Es ist wahr, Sie verdienten wol ein noch weit grösseres Glück; allein Gott hat es nicht haben wollen: und wenn Sie es auch wirklich genössen, so würden Sie die Bitterkeiten des Lebens nur desto mehr schmecken. Ich für meine Person bestrebe

mich eifrigst, allen Ehrgeiz aus meinem Herzen zu verbannen, und diese Gesinnungen sind mir fast noch schätzbarer, als ein grosses Glück.

* *

CLXXXII.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Rapin.

Bussy, den 5. October 1677.

Ich bin Ihnen für das mir durch den Cramoisy übersandte Buch unendlich verbunden, Ehrwürdiger Vater. Sie sehen wol, daß mir der Verfasser davon schon bekannt ist. Er verbirget sich 'durch die Verschweigung seines Namens nur vergebens vor mir, denn ich erkenne ihn nur allzu gut an seinem gesunden Verstande, an der Reinigkeit seiner Ausdrücke, und an diesem so edlen freyen Wesen, welches er so wohl zu schätzen weiß. Ich kann mit Wahrheit sagen, Ehrwürdiger Vater, daß ob Sie gleich bis hieher sehr zierlich geschrieben, Sie doch noch nichts schöners verfertigt haben, als diesen kleinen Tractat; und ich wolte wünschen, daß Ihnen die Lust ankäme, denselben noch weiter auszudehnen. Doch Sie werden es auch thun, wofern Sie im Ernst Ihrem Versprechen nachkommen wollen, und ich zweifle nicht, daß Sie den Beyfall aller Kenner erlangen werden. Solten Sie es etwan für eine Eitelkeit halten, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich und meine Tochter von Coligny im Herzen nicht wenig dadurch gerühret worden; so

bedenken Sie, Ehrwürdiger Vater, daß ich aus grosser Liebe zur Wahrheit manchmal die Bescheidenheit derselben ein wenig aus den Augen setze. Und überhaupt sind die Unglücklichen so sehr besorgt, sie möchten ihr ganzes Ansehen verlieren, daß sie darum zuweilen weniger bescheiden sind.

* *

CLXXXIII.

Von der Frau von Sevigny an den Grafen von Bussy.

Paris, den 13 October 1677.

Es sind bereits vier Tage, daß ich von Vichy wieder zurück gekommen bin. Ich erinnerte mich dort nicht nur Ihrer zarten Freundschaft und Ihres angenehmen Umganges, sondern auch noch aller der Schönheiten, mit welchen Chaseu pranget, und der vortreflichen Eigenschaften meiner Nichte von Colligny, welche ich recht von Herzen liebe. Unter so vielen schönen Vorstellungen, empfand ich doch ein kleines Mißvergnügen, daß mir Ihre Lebensgeschichte nicht eingefallen war, und ich mir nicht von Ihnen etwas davon zum Durchlesen ausgebeten hatte; denn ich kann wol sagen, daß ich dieselbe recht nach meinem Geschmack finde. Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, daß ich solches vergessen habe. Indessen bin ich doch sehr erfreuet, daß Sie mich Ihrer Seits ein wenig vermißt hatten. Nicht wahr, das Feuer Ihrer Liebe ward recht wieder angeblasen, als Sie

mich eifrigst, allen Ehrgeiz aus meinem Herzen zu verbannen, und diese Gesinnungen sind mir fast noch schätzbarer, als ein grosses Glück.

* *

CLXXXII.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Rapin.

Bussy, den 5. October 1677.

Ich bin Ihnen für das mir durch den Cramoisy übersandte Buch unendlich verbunden, Ehrwürdiger Vater. Sie sehen wol, daß mir der Verfasser davon schon bekannt ist. Er verbirget sich durch die Verschweigung seines Namens nur vergebens vor mir, denn ich erkenne ihn nur allzu gut an seinem gesunden Verstande, an der Reinigkeit seiner Ausdrücke, und an diesem so edlen freyen Wesen, welches er so wohl zu schätzen weiß. Ich kann mit Wahrheit sagen, Ehrwürdiger Vater, daß ob Sie gleich bis hieher sehr zierlich geschrieben, Sie doch noch nichts schöners verfertigt haben, als diesen kleinen Tractat; und ich wolte wünschen, daß Ihnen die Lust ankäme, denselben noch weiter auszudehnen. Doch Sie werden es auch thun, wofern Sie im Ernst Ihrem Versprechen nachkommen wollen, und ich zweifle nicht, daß Sie den Beyfall aller Kenner erlangen werden. Solten Sie es etwan für eine Eitelkeit halten, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich und meine Tochter von Coligny im Herzen nicht wenig dadurch gerühret worden; so

da-

bedenken Sie, Ehrwürdiger Vater, daß ich aus grosser Liebe zur Wahrheit manchmal die Bescheidenheit derselben ein wenig aus den Augen setze. Und überhaupt sind die Unglücklichen so sehr besorgt, sie möchten ihr ganzes Ansehen verlieren, daß sie darum zuweilen weniger bescheiden sind.

* *

CLXXXIII.

Von der Frau von Sevigny an den Grafen von Bussy.

Paris, den 13 October 1677.

Es sind bereits vier Tage, daß ich von Vichy wieder zurück gekommen bin. Ich erinnerte mich dort nicht nur Ihrer zarten Freundschaft und Ihres angenehmen Umganges, sondern auch noch aller der Schönheiten, mit welchen Chaseu pranget, und der vortreflichen Eigenschaften meiner Nichte von Colligny, welche ich recht von Herzen liebe. Unter so vielen schönen Vorstellungen, empfand ich doch ein kleines Mißvergnügen, daß mir Ihre Lebensgeschichte nicht eingefallen war, und ich mir nicht von Ihnen etwas davon zum Durchlesen ausgebeten hatte; denn ich kann wol sagen, daß ich dieselbe recht nach meinem Geschmack finde. Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, daß ich solches vergessen habe. Indessen bin ich doch sehr erfreuet, daß Sie mich Ihrer Seits ein wenig vermißt hatten. Nicht wahr, das Feuer Ihrer Liebe ward recht wieder angeblasen, als Sie

mich eifrigst, allen Ehrgeiz aus meinem Herzen zu verbannen, und diese Gesinnungen sind mir fast noch schätzbarer, als ein grosses Glück.

* *

CLXXXII.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Rapin.

Bussy, den 5. October 1677.

Ich bin Ihnen für das mir durch den Cramoisy übersandte Buch unendlich verbunden, Ehrwürdiger Vater. Sie sehen wol, daß mir der Verfasser davon schon bekannt ist. Er verbirget sich durch die Verschweigung seines Namens nur vergebens vor mir, denn ich erkenne ihn nur allzu gut an seinem gesunden Verstande, an der Reinigkeit seiner Ausdrücke, und an diesem so edlen freyen Wesen, welches er so wohl zu schätzen weiß. Ich kann mit Wahrheit sagen, Ehrwürdiger Vater, daß ob Sie gleich bis hieher sehr zierlich geschrieben, Sie doch noch nichts schöners verfertigt haben, als diesen kleinen Tractat; und ich wolte wünschen, daß Ihnen die Lust ankäme, denselben noch weiter auszudehnen. Doch Sie werden es auch thun, wofern Sie im Ernst Ihrem Versprechen nachkommen wollen, und ich zweifle nicht, daß Sie den Beyfall aller Kenner erlangen werden. Solten Sie es etwan für eine Eitelkeit halten, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich und meine Tochter von Colligny im Herzen nicht wenig dadurch gerühret worden; so

bedenken Sie, Ehrwürdiger Vater, daß ich aus grosser Liebe zur Wahrheit manchmal die Bescheidenheit derselben ein wenig aus den Augen setze. Und überhaupt sind die Unglücklichen so sehr besorgt, sie möchten ihr ganzes Ansehen verlieren, daß sie darum zuweilen weniger bescheiden sind.

* *

CLXXXIII.

Von der Frau von Sevigny an den Grafen von Bussy.

Paris, den 13 October 1677.

Es sind bereits vier Tage, daß ich von Vichy wieder zurück gekommen bin. Ich erinnerte mich dort nicht nur Ihrer zarten Freundschaft und Ihres angenehmen Umganges, sondern auch noch aller der Schönheiten, mit welchen Chaseu pranget, und der vortreflichen Eigenschaften meiner Nichte von Colligny, welche ich recht von Herzen liebe. Unter so vielen schönen Vorstellungen, empfand ich doch ein kleines Mißvergnügen, daß mir Ihre Lebensgeschichte nicht eingefallen war, und ich mir nicht von Ihnen etwas davon zum Durchlesen ausgebeten hatte; denn ich kann wol sagen, daß ich dieselbe recht nach meinem Geschmack finde. Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, daß ich solches vergessen habe. Indessen bin ich doch sehr erfreuet, daß Sie mich Ihrer Seits ein wenig vermißt hatten. Nicht wahr, das Feuer Ihrer Liebe ward recht wieder angeblasen, als Sie

mich eifrigst, allen Ehrgeiz aus meinem Herzen zu verbannen, und diese Gesinnungen sind mir fast noch schätzbarer, als ein grosses Glück.

* *

CLXXXII.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Rapin.

Bussy, den 5. October 1677.

Ich bin Ihnen für das mir durch den Cramoisy übersandte Buch unendlich verbunden, Ehrwürdiger Vater. Sie sehen wol, daß mir der Verfasser davon schon bekannt ist. Er verbirget sich 'durch die Verschweigung seines Namens nur vergebens vor mir, denn ich erkenne ihn nur allzu gut an seinem gesunden Verstande, an der Reinigkeit seiner Ausdrücke, und an diesem so edlen freyen Wesen, welches er so wohl zu schätzen weiß. Ich kann mit Wahrheit sagen, Ehrwürdiger Vater, daß ob Sie gleich bis hieher sehr zierlich geschrieben, Sie doch noch nichts schöners verfertigt haben, als diesen kleinen Tractat; und ich wolte wünschen, daß Ihnen die Lust ankäme, denselben noch weiter auszudehnen. Doch Sie werden es auch thun, wofern Sie im Ernst Ihrem Versprechen nachkommen wollen, und ich zweifle nicht, daß Sie den Beyfall aller Kenner erlangen werden. Solten Sie es etwan für eine Eitelkeit halten, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich und meine Tochter von Colligny im Herzen nicht wenig dadurch gerühret worden; so

be-

bedenken Sie, Ehrwürdiger Vater, daß ich aus grosser Liebe zur Wahrheit manchmal die Bescheidenheit derselben ein wenig aus den Augen setze. Und überhaupt sind die Unglücklichen so sehr besorgt, sie möchten ihr ganzes Ansehen verlieren, daß sie darum zuweilen weniger bescheiden sind.

* *

CLXXXIII.

Von der Frau von Sevigny an den Grafen von Bussy.

Paris, den 13 October 1677.

Es sind bereits vier Tage, daß ich von Vichy wieder zurück gekommen bin. Ich erinnerte mich dort nicht nur Ihrer zarten Freundschaft und Ihres angenehmen Umganges, sondern auch noch aller der Schönheiten, mit welchen Chaseu pranget, und der vortreflichen Eigenschaften meiner Nichte von Colligny, welche ich recht von Herzen liebe. Unter so vielen schönen Vorstellungen, empfand ich doch ein kleines Mißvergnügen, daß mir Ihre Lebensgeschichte nicht eingefallen war, und ich mir nicht von Ihnen etwas davon zum Durchlesen ausgebeten hatte; denn ich kann wol sagen, daß ich dieselbe recht nach meinem Geschmack finde. Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, daß ich solches vergessen habe. Indessen bin ich doch sehr erfreuet, daß Sie mich Ihrer Seits ein wenig vermißt hatten. Nicht wahr, das Feuer Ihrer Liebe ward recht wieder angeblasen, als Sie

mich eifrigst, allen Ehrgeiz aus meinem Herzen zu verbannen, und diese Gesinnungen sind mir fast noch schätzbarer, als ein grosses Glück.

* *

CLXXXII.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Rapin.

Bussy, den 5. October 1677.

Ich bin Ihnen für das mir durch den Cramoisy übersandte Buch unendlich verbunden, Ehrwürdiger Vater. Sie sehen wol, daß mir der Verfasser davon schon bekannt ist. Er verbirget sich durch die Verschweigung seines Namens nur vergebens vor mir, denn ich erkenne ihn nur allzu gut an seinem gesunden Verstande, an der Reinigkeit seiner Ausdrücke, und an diesem so edlen freyen Wesen, welches er so wohl zu schätzen weiß. Ich kann mit Wahrheit sagen, Ehrwürdiger Vater, daß ob Sie gleich bis hieher sehr zierlich geschrieben, Sie doch noch nichts schöners verfertigt haben, als diesen kleinen Tractat; und ich wolte wünschen, daß Ihnen die Lust ankäme, denselben noch weiter auszudehnen. Doch Sie werden es auch thun, wofern Sie im Ernst Ihrem Versprechen nachkommen wollen, und ich zweifle nicht, daß Sie den Beyfall aller Kenner erlangen werden. Solten Sie es etwan für eine Eitelkeit halten, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich und meine Tochter von Coligny im Herzen nicht wenig dadurch gerühret worden; so

ha-

bedenken Sie, Ehrwürdiger Vater, daß ich aus grosser Liebe zur Wahrheit manchmal die Bescheidenheit derselben ein wenig aus den Augen setze. Und überhaupt sind die Unglücklichen so sehr besorgt, sie möchten ihr ganzes Ansehen verlieren, daß sie darum zuweilen weniger bescheiden sind.

* *

CLXXXIII.

Von der Frau von Sevigny an den Grafen von Bussy.

Paris, den 13 October 1677.

Es sind bereits vier Tage, daß ich von Vichy wieder zurück gekommen bin. Ich erinnerte mich dort nicht nur Ihrer zarten Freundschaft und Ihres angenehmen Umganges, sondern auch noch aller der Schönheiten, mit welchen Chaseu pranget, und der vortreflichen Eigenschaften meiner Nichte von Colligny, welche ich recht von Herzen liebe. Unter so vielen schönen Vorstellungen, empfand ich doch ein kleines Mißvergnügen, daß mir Ihre Lebensgeschichte nicht eingefallen war, und ich mir nicht von Ihnen etwas davon zum Durchlesen ausgebeten hatte; denn ich kann wol sagen, daß ich dieselbe recht nach meinem Geschmack finde. Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, daß ich solches vergessen habe. Indessen bin ich doch sehr erfreuet, daß Sie mich Ihrer Seits ein wenig vermißt hatten. Nicht wahr, das Feuer Ihrer Liebe ward recht wieder angeblasen, als Sie

mich eifrigst, allen Ehrgeiz aus meinem Herzen zu verbannen, und diese Gesinnungen sind mir fast noch schätzbarer, als ein grosses Glück.

* *

CLXXXII.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Rapin.

Bussy, den 5. October 1677.

Ich bin Ihnen für das mir durch den Cramoisy übersandte Buch unendlich verbunden, Ehrwürdiger Vater. Sie sehen wol, daß mir der Verfasser davon schon bekannt ist. Er verbirget sich durch die Verschweigung seines Namens nur vergebens vor mir, denn ich erkenne ihn nur allzu gut an seinem gesunden Verstande, an der Reinigkeit seiner Ausdrücke, und an diesem so edlen freyen Wesen, welches er so wohl zu schätzen weiß. Ich kann mit Wahrheit sagen, Ehrwürdiger Vater, daß ob Sie gleich bis hieher sehr zierlich geschrieben, Sie doch noch nichts schöners verfertigt haben, als diesen kleinen Tractat; und ich wolte wünschen, daß Ihnen die Lust ankäme, denselben noch weiter auszudehnen. Doch Sie werden es auch thun, wosern Sie im Ernst Ihrem Versprechen nachkommen wollen, und ich zweifle nicht, daß Sie den Beyfall aller Kenner erlangen werden. Solten Sie es etwan für eine Eitelkeit halten, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich und meine Tochter von Coligny im Herzen nicht wenig dadurch gerühret worden; so

be-

bedenken Sie, Ehrwürdiger Vater, daß ich aus grosser Liebe zur Wahrheit manchmal die Bescheidenheit derselben ein wenig aus den Augen setze. Und überhaupt sind die Unglücklichen so sehr besorgt, sie möchten ihr ganzes Ansehen verlieren, daß sie darum zuweilen weniger bescheiden sind.

* *

CLXXXIII.

Von der Frau von Sevigny an den Grafen von Bussy.

Paris, den 13 October 1677.

Es sind bereits vier Tage, daß ich von Vichy wieder zurück gekommen bin. Ich erinnerte mich dort nicht nur Ihrer zarten Freundschaft und Ihres angenehmen Umganges, sondern auch noch aller der Schönheiten, mit welchen Chaseu pranget, und der vortreflichen Eigenschaften meiner Nichte von Colligny, welche ich recht von Herzen liebe. Unter so vielen schönen Vorstellungen, empfand ich doch ein kleines Mißvergnügen, daß mir Ihre Lebensgeschichte nicht eingefallen war, und ich mir nicht von Ihnen etwas davon zum Durchlesen ausgebeten hatte; denn ich kann wol sagen, daß ich dieselbe recht nach meinem Geschmack finde. Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, daß ich solches vergessen habe. Indessen bin ich doch sehr erfreuet, daß Sie mich Ihrer Seits ein wenig vermißt hatten. Nicht wahr, das Feuer Ihrer Liebe ward recht wieder angeblasen, als Sie

mich eifrigst, allen Ehrgeiz aus meinem Herzen zu verbannen, und diese Gesinnungen sind mir fast noch schätzbarer, als ein grosses Glück.

* *

CLXXXII.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Rapin.

Bussy, den 5. October 1677.

Ich bin Ihnen für das mir durch den Cramoisy übersandte Buch unendlich verbunden, Ehrwürdiger Vater. Sie sehen wol, daß mir der Verfasser davon schon bekannt ist. Er verbirget sich 'durch die Verschweigung seines Namens nur vergebens vor mir, denn ich erkenne ihn nur allzu gut an seinem gesunden Verstande, an der Reinigkeit seiner Ausdrücke, und an diesem so edlen freyen Wesen, welches er so wohl zu schätzen weiß. Ich kann mit Wahrheit sagen, Ehrwürdiger Vater, daß ob Sie gleich bis hieher sehr zierlich geschrieben, Sie doch noch nichts schöners verfertigt haben, als diesen kleinen Tractat; und ich wolte wünschen, daß Ihnen die Lust ankäme, denselben noch weiter auszudehnen. Doch Sie werden es auch thun, wofern Sie im Ernst Ihrem Versprechen nachkommen wollen, und ich zweifle nicht, daß Sie den Beyfall aller Kenner erlangen werden. Solten Sie es etwan für eine Eitelkeit halten, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich und meine Tochter von Colligny im Herzen nicht wenig dadurch gerühret worden; so

be-

bedenken Sie, Ehrwürdiger Vater, daß ich aus grosser Liebe zur Wahrheit manchmal die Bescheidenheit derselben ein wenig aus den Augen setze. Und überhaupt sind die Unglücklichen so sehr besorgt, sie möchten ihr ganzes Ansehen verlieren, daß sie darum zuweilen weniger bescheiden sind.

* *

CLXXXIII.

Von der Frau von Sevigny an den Grafen von Bussy.

Paris, den 13 October 1677.

Es sind bereits vier Tage, daß ich von Vichy wieder zurück gekommen bin. Ich erinnerte mich dort nicht nur Ihrer zarten Freundschaft und Ihres angenehmen Umganges, sondern auch noch aller der Schönheiten, mit welchen Chaseu pranget, und der vortreflichen Eigenschaften meiner Nichte von Colligny, welche ich recht von Herzen liebe. Unter so vielen schönen Vorstellungen, empfand ich doch ein kleines Mißvergnügen, daß mir Ihre Lebensgeschichte nicht eingefallen war, und ich mir nicht von Ihnen etwas davon zum Durchlesen ausgebeten hatte; denn ich kann wol sagen, daß ich dieselbe recht nach meinem Geschmack finde. Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, daß ich solches vergessen habe. Indessen bin ich doch sehr erfreuet, daß Sie mich Ihrer Seits ein wenig vermißt hatten. Nicht wahr, das Feuer Ihrer Liebe ward recht wieder angeblasen, als Sie

mich eifrigst, allen Ehrgeiz aus meinem Herzen zu verbannen, und diese Gesinnungen sind mir fast noch schätzbarer, als ein grosses Glück.

* *

CLXXXII.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Rapin.

Bussy, den 5. October 1677.

Ich bin Ihnen für das mir durch den Cramoisy übersandte Buch unendlich verbunden, Ehrwürdiger Vater. Sie sehen wol, daß mir der Verfasser davon schon bekannt ist. Er verbirget sich 'durch die Verschweigung seines Namens nur vergebens vor mir, denn ich erkenne ihn nur allzu gut an seinem gesunden Verstande, an der Reinigkeit seiner Ausdrücke, und an diesem so edlen freyen Wesen, welches er so wohl zu schätzen weiß. Ich kann mit Wahrheit sagen, Ehrwürdiger Vater, daß ob Sie gleich bis hieher sehr zierlich geschrieben, Sie doch noch nichts schöners verfertigt haben, als diesen kleinen Tractat; und ich wolte wünschen, daß Ihnen die Lust ankäme, denselben noch weiter auszudehnen. Doch Sie werden es auch thun, wofern Sie im Ernst Ihrem Versprechen nachkommen wollen, und ich zweifle nicht, daß Sie den Beyfall aller Kenner erlangen werden. Solten Sie es etwan für eine Eitelkeit halten, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich und meine Tochter von Coligny im Herzen nicht wenig dadurch gerühret worden; so

be-

bedenken Sie, Ehrwürdiger Vater, daß ich aus grosser Liebe zur Wahrheit manchmal die Bescheidenheit derselben ein wenig aus den Augen setze. Und überhaupt sind die Unglücklichen so sehr besorgt, sie möchten ihr ganzes Ansehen verlieren, daß sie darum zuweilen weniger bescheiden sind.

* *

CLXXXIII.

Von der Frau von Sevigny an den Grafen von Bussy.

Paris, den 13 October 1677.

Es sind bereits vier Tage, daß ich von Vichy wieder zurück gekommen bin. Ich erinnerte mich dort nicht nur Ihrer zarten Freundschaft und Ihres angenehmen Umganges, sondern auch noch aller der Schönheiten, mit welchen Chaseu pranget, und der vortreflichen Eigenschaften meiner Nichte von Colligny, welche ich recht von Herzen liebe. Unter so vielen schönen Vorstellungen, empfand ich doch ein kleines Mißvergnügen, daß mir Ihre Lebensgeschichte nicht eingefallen war, und ich mir nicht von Ihnen etwas davon zum Durchlesen ausgebeten hatte; denn ich kann wol sagen, daß ich dieselbe recht nach meinem Geschmack finde. Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, daß ich solches vergessen habe. Indessen bin ich doch sehr erfreuet, daß Sie mich Ihrer Seits ein wenig vermißt hatten. Nicht wahr, das Feuer Ihrer Liebe ward recht wieder angeblasen, als Sie

 mich

mich eifrigst, allen Ehrgeiz aus meinem Herzen zu verbannen, und diese Gesinnungen sind mir fast noch schätzbarer, als ein grosses Glück.

* *

CLXXXII.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Rapin.

Bussy, den 5. October 1677.

Ich bin Ihnen für das mir durch den Cramoisy übersandte Buch unendlich verbunden, Ehrwürdiger Vater. Sie sehen wol, daß mir der Verfasser davon schon bekannt ist. Er verbirget sich 'durch die Verschweigung seines Namens nur vergebens vor mir, denn ich erkenne ihn nur allzu gut an seinem gesunden Verstande, an der Reinigkeit seiner Ausdrücke, und an diesem so edlen freyen Wesen, welches er so wohl zu schätzen weiß. Ich kann mit Wahrheit sagen, Ehrwürdiger Vater, daß ob Sie gleich bis hieher sehr zierlich geschrieben, Sie doch noch nichts schöners verfertigt haben, als diesen kleinen Tractat; und ich wolte wünschen, daß Ihnen die Lust ankäme, denselben noch weiter auszudehnen. Doch Sie werden es auch thun, wofern Sie im Ernst Ihrem Versprechen nachkommen wollen, und ich zweifle nicht, daß Sie den Beyfall aller Kenner erlangen werden. Solten Sie es etwan für eine Eitelkeit halten, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich und meine Tochter von Coligny im Herzen nicht wenig dadurch gerühret worden; so be-

bedenken Sie, Ehrwürdiger Vater, daß ich aus grosser Liebe zur Wahrheit manchmal die Bescheidenheit derselben ein wenig aus den Augen setze. Und überhaupt sind die Unglücklichen so sehr besorgt, sie möchten ihr ganzes Ansehen verlieren, daß sie darum zuweilen weniger bescheiden sind.

* *

CLXXXIII.

Von der Frau von Sevigny an den Grafen von Bussy.

Paris, den 13 October 1677.

Es sind bereits vier Tage, daß ich von Vichy wieder zurück gekommen bin. Ich erinnerte mich dort nicht nur Ihrer zarten Freundschaft und Ihres angenehmen Umganges, sondern auch noch aller der Schönheiten, mit welchen Chaseu pranget, und der vortreflichen Eigenschaften meiner Nichte von Colligny, welche ich recht von Herzen liebe. Unter so vielen schönen Vorstellungen, empfand ich doch ein kleines Mißvergnügen, daß mir Ihre Lebensgeschichte nicht eingefallen war, und ich mir nicht von Ihnen etwas davon zum Durchlesen ausgebeten hatte; denn ich kann wol sagen, daß ich dieselbe recht nach meinem Geschmack finde. Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, daß ich solches vergessen habe. Indessen bin ich doch sehr erfreuet, daß Sie mich Ihrer Seits ein wenig vermißt hatten. Nicht wahr, das Feuer Ihrer Liebe ward recht wieder angeblasen, als Sie

mich eifrigst, allen Ehrgeiz aus meinem Herzen zu verbannen, und diese Gesinnungen sind mir fast noch schätzbarer, als ein grosses Glück.

* *

CLXXXII.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Rapin.

Bussy, den 5. October 1677.

Ich bin Ihnen für das mir durch den Cramoisy übersandte Buch unendlich verbunden, Ehrwürdiger Vater. Sie sehen wol, daß mir der Verfasser davon schon bekannt ist. Er verbirget sich durch die Verschweigung seines Namens nur vergebens vor mir, denn ich erkenne ihn nur allzu gut an seinem gesunden Verstande, an der Reinigkeit seiner Ausdrücke, und an diesem so edlen freyen Wesen, welches er so wohl zu schätzen weiß. Ich kann mit Wahrheit sagen, Ehrwürdiger Vater, daß ob Sie gleich bis hieher sehr zierlich geschrieben, Sie doch noch nichts schöners verfertigt haben, als diesen kleinen Tractat; und ich wolte wünschen, daß Ihnen die Lust ankäme, denselben noch weiter auszudehnen. Doch Sie werden es auch thun, wofern Sie im Ernst Ihrem Versprechen nachkommen wollen, und ich zweifle nicht, daß Sie den Beyfall aller Kenner erlangen werden. Solten Sie es etwan für eine Eitelkeit halten, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich und meine Tochter von Coligny im Herzen nicht wenig dadurch gerühret worden; so

be-

bedenken Sie, Ehrwürdiger Vater, daß ich aus grosser Liebe zur Wahrheit manchmal die Bescheidenheit derselben ein wenig aus den Augen setze. Und überhaupt sind die Unglücklichen so sehr besorgt, sie möchten ihr ganzes Ansehen verlieren, daß sie darum zuweilen weniger bescheiden sind.

* *

CLXXXIII.

Von der Frau von Sevigny an den Grafen von Bussy.

Paris, den 13 October 1677.

Es sind bereits vier Tage, daß ich von Vichy wieder zurück gekommen bin. Ich erinnerte mich dort nicht nur Ihrer zarten Freundschaft und Ihres angenehmen Umganges, sondern auch noch aller der Schönheiten, mit welchen Chaseu pranget, und der vortreflichen Eigenschaften meiner Nichte von Colligny, welche ich recht von Herzen liebe. Unter so vielen schönen Vorstellungen, empfand ich doch ein kleines Mißvergnügen, daß mir Ihre Lebensgeschichte nicht eingefallen war, und ich mir nicht von Ihnen etwas davon zum Durchlesen ausgebeten hatte; denn ich kann wol sagen, daß ich dieselbe recht nach meinem Geschmack finde. Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, daß ich solches vergessen habe. Indessen bin ich doch sehr erfreuet, daß Sie mich Ihrer Seits ein wenig vermißt hatten. Nicht wahr, das Feuer Ihrer Liebe ward recht wieder angeblasen, als Sie

und La Gardonniere wird es verdienen. Mademoiselle de la Basiniere hat Recht; denn es schickt sich nicht, daß die Demoiselles zuerst an die Cavaliers schreiben. Es gereicht mir zur Ehre, daß sie Schwierigkeiten macht: daß sie sich aber will gefallen lassen, mir zu antworten, solches billige ich nicht.

* *

CLXXIV.

Von dem Pater Rapin an den Grafen von Bussy.

Paris, den 3. Junius 1677.

Ob ich gleich lange nicht die Ehre gehabt habe, an Sie zu schreiben, mein Herr, so weiß ich doch, daß Sie nicht nur von sich selbst, sondern auch von mir eine allzu gute Meinung hegen, als daß Sie glauben solten, ich wäre im Stande, Sie zu vergessen. Ich darf also statt aller Entschuldigungen nur frey gestehen, daß ich versäumet habe, mich nach Ihrem Wohlseyn zu erkundigen. Wer ein so grosser Philosoph ist, und so wie Sie mit seiner Philosophie alle Verdrießlichkeiten aus dem Gemüte verjagen kann, der befindet sich immer wohl. Da nun aber die Philosophie ganz allein uns nicht zum wahren Christenthum führet, und Sie doch ein noch besserer Christ als Philosoph zu seyn verlangen; so erinnere ich Sie freundschaftlich, dieses auch ein wenig zu bedenken, und bey allen Ihren gerechten und vernünftigen Handlungen, die Religion beständig vor Augen

zu

zu haben. Sie werden wol schon erfahren haben, daß der König wieder nach Versailles zurück gegangen ist, und daß daselbst alle Sachen noch auf eben dem Fusse stehen, wie sie vorher waren, ehe Seine Majestät zu denen übrigen Eroberungen noch diesen unbeschreiblichen Ruhm hinzufügten. Gestern geschahen die öffentlichen Reden in denen Obergerichten, und ich weiß Ihnen weiter nichts davon zu melden, als dieses, daß die Rede des Herrn Oberpräsidenten, unsers vortreflichen Freundes, eine der schönsten war. Er ist so gnädig gewesen, und hat mir selbige zu lesen gegeben. Noch diesen Morgen reisen wir von hier ab, um die Feyertage in Basville vergnügt zurück zu legen. Ich konnte diese Reise nicht eher antreten, bevor ich nicht die Ehre gehabt an sie zu schreiben.

* *

CLXXV.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Rapin.

Bussy, den 5. Junius 1677.

Ich nehme Ihre kleine Vermahnung so wie alles übrige, was ich von Ihnen nur empfange, mit dankbarem Herzen an, und ich kann Sie versichern, Ehrwürdiger Vater, daß ich fest überzeugt bin, daß diese Philosophie, der ich so viele Ehre und Ruhe des Gemüts zu danken habe, einzig und allein von Gott herrühret, ohne dessen Beystand ich eben so

schwach,

schwach, als ein andrer, seyn würde. Sie sehen also, daß meine Philosophie die Christliche Religion, so wie Sie es wünschen, zur Führerin hat, und ich betheure Ihnen, daß ich es dabey noch nicht bewenden lasse, sondern daß ich mir vorgenommen habe, so weit darinn zu gehen, als es nur in meiner Macht stehen wird.

* *

CLXXVI.

Von dem Grafen von Bussy an das Fräulein von Cominges.

Bussy, den 10. Junius 1677.

Ich wollte wünschen, Mademoiselle, Sie hätten mein langes Stillschweigen übel genommen; denn mir ist bange, daß Sie gar nicht einmal daran gedacht haben. Indessen hätte ich mich doch mit den vielen Geschäften, welche ich nach meiner Zurückkunft allhier habe vornehmen müssen, aufs beste bey Ihnen entschuldigen wollen. Ich habe es meiner Tochter von Collignn oft geklagt, daß ich gar kein Zeit hätte, Ihnen alles dasjenige zu schreiben, was wir Gutes von Ihnen reden. Sie aber hat das Vernügen ganz gemächlich und ungehindert Briefe mit Ihnen zu wechseln. Doch die Reihe wird auch an mich kommen, daß ich welche von Ihnen erhalten werde, wenn sie keine mehr empfangen wird, denn sie ist jetzt nicht hier. Der König ist, wie ich vernommen habe, bey gutem Wohlseyn in Versailles wieder eingetroffen.

Ich wünsche nichts so sehr, als daß er Sie mit seiner Gnade beehren möge: ich wollte ihm meine Anforderung gern eine Zeitlang borgen, wenn er bey Ihnen nur bald den Anfang machen wolte.

* *

CLXXVII.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Bouhours.

Chasen, den 13. Julius 1677.

Ich dachte es wohl, Ehrwürdiger Vater, daß Sie krank seyn würden, und zwar aus der Ursache, weil Sie mein Schreiben gar nicht beantworteten. Zuweilen aber dachte ich auch, Sie könnten wol vielleicht auf dem Lande seyn. Um nun auf Ihre Kopfschmerzen zu kommen, so kann ich Sie darum eben nicht so sehr beklagen, denn dies ist noch keine Krankheit zum Tode, und sie rühren nur von der allzu starken Hitze des Geblüts her, welche sich mit der Zeit schon verlieren wird. Alle bejahrte Herren des Hofes, wünschten sich nebst Ihrem Alter nicht nur Ihre Kopfschmerzen, sondern auch so gar Ihren Stand. Ja, ich bin versichert, daß die alten Marschälle sich nicht weigern würden, Ihre Kopfschmerzen anzunehmen, um nur vierzig Jahr alt zu seyn. Trösten Sie sich also mit der Vorstellung, daß viele beglückte Personen gern an Ihrer Stelle wären. Ich für meine Person wäre

wäre schon längstens gestorben, wenn ich mich nicht zu trösten wüßte. Und daher lebe ich dem Glücke zum Troß.

* *

CLXXVIII.

Von dem Grafen von Bussy an die Frau Präsidentin von Osembray.

Chaseu, den 12. Julius 1677.

Ich bin Ihnen tausendmal verbunden, Madame, daß Sie sich, nach dem Bericht der Frau von Scudery, über mich beklagen; denn dies ist ein Zeichen Ihres geneigten Andenkens, und alles was ich von Ihnen bekomme, ist mir lieb und werth, ja so gar Dero Verweise sind mir schätzbar. Glauben Sie aber darum nur nicht, daß ich gar keine Einwendung zu machen habe. Denn ich schrieb Ihnen bey meiner Abreise ein Handbriefchen, in welchem meines Erachtens alle Kennzeichen einer aufrichtigen Freundschaft enthalten waren, und gleichwol haben Sie mir nicht darauf geantwortet. Indessen seyn Sie versichert, daß mich dieses gar nicht vom Schreiben abgehalten hat, sondern die wahre Ursache ist diese, daß ich seit meiner Ankunft in Burgund nicht vier Tage nacheinander an einem Orte geblieben bin, und es werden kaum zwey Tage vergehen, so reise ich wieder nach der Franche-Comte. Glauben Sie aber, Madame, daß, an welchem Orte ich mich auch befinde, Sie an mir allemal einen wahren Freund und getreuen

Diener haben werden. Ich will Ihnen hier nichts von meiner vor Ihrem Gerichte schwebenden Rechtssache vorsagen, denn die ist allzu gerecht, als das ich mir eines so grossen Ansehens, wie das Ihrige, dabey zu Nutze zu machen suchen solte; ich will mir also Ihren Beystand so lange vorbehalten, bis ich ihn in ungewissen Streitsachen einmal werde nöthig haben. Weil ich aber weiß, daß Sie alle die Gefälligkeiten, welche Sie Ihren guten Freunden erzeigen, für nichts rechnen, und Sie darum, weil Sie mir jetzt eine erweisen, nicht aufhören werden, darinnen fortzufahren; so erlaube ich Ihnen, daß Sie mir diesesmal meinen Proceß gewinnen lassen.

* *

CLXXIX.

Von dem Grafen von Bussy an den Grafen von Montal.

Chaseu, den 2. September 1677.

Als ein getreuer Diener des Königs erfreue ich mich über die Aufhebung der Belagerung von Charleroy; als der Ihrige aber betrübe ich mich, daß der Feind dieselbe so bald aufgehoben. Denn wäre dieses nicht geschehen; so hätten Sie noch Gelegenheit gehabt, sich grossen Ruhm zu erwerben, und der Feind würde doch zuletzt eben dasselbe gethan haben. Doch dem sey wie ihm wolle, ich für meine Person nehme an allem, was Ihnen begegnet ist, den grössten Antheil, und bin von ganzem Herzen ꝛc.

CLXXX.

* *

CLXXX.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von St. Aignan.

Chaseu, den 6. September 1677.

Wenn der König mir gleich die sichersten Proben von seiner Besänftigung gegeben hätte, Gnädiger Herr, so würde mein Vergnügen doch nicht grösser seyn, als es jetzo ist, da er Sie aufs neue mit Wohlthaten überhäufet. Wäre es gebräuchlich, so wolte ich ihm ein eben so aufrichtiges Compliment dafür machen, als wenn er mir selbst seine Gnade hätte angedeyen lassen. Warum hat Sie aber der König nicht eben sowol mit der Würde eines Admirals, als wie mit einer Fregatte begnadiget. Doch er mag Ihnen so viel Gutes erzeigen, als er immer will, so zweifle ich, ob Sie ihn zärtlicher lieben, als ich. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Gott, der mir solche Gesinnungen einflösset, mich nicht noch zuletzt die Wirkungen davon solte empfinden lassen. Ja, ich hoffe sogar, daß die Gutthaten, welche der König mir einmal erweisen wird, durch Dero Hände gehen werden, Gnädiger Herr, und daß Seine Majestät zu allen diesen Wohlthaten, welche Sie von seiner Huld geniessen, auch noch die Gnade, daß Sie mir Gutes thun, hinzufügen werde.

* *

CLXXXI.

Von der Frau von Scuderi an den Grafen von Bussy.

Paris, den 10. September 1677.

Ich bin noch ganz traurig, mein Herr, denn ich komme eben von dem Begräbniß der Frau von Puisieux. Noch niemals hat man eine Person mit so vieler Munterkeit und Gegenwart des Geistes sterben sehen, als diese. Es waren aber nicht funfzehn Personen bey der Beerdigung dieser so berühmten Dame, um deren Freundschaft sich jedermann bewarb. Ihr Glück, mein Herr, verursachet mir eine unaussprechliche Freude. Vernünftige Leute sind, dem widrigen Schicksale zum Trotz, allezeit durch sich selbst glücklich. Sie, mein lieber Herr Graf, geniessen einer vollkommenen Gesundheit und sind dabey mit einem vortreflichen Verstande begabet; Sie haben als ein vornehmer Mann Ihr gutes Auskommen, und ausserdem eine glückliche, verdienstvolle und liebenswürdige Tochter zur Gesellschafterin; mit einem Wort, Sie besitzen alles, was zu einem vergnügten Leben nur erfordert wird. Es ist wahr, Sie verdienten wol ein noch weit grösseres Glück; allein Gott hat es nicht haben wollen: und wenn Sie es auch wirklich genössen, so würden Sie die Bitterkeiten des Lebens nur desto mehr schmecken. Ich für meine Person bestrebe

mich eifrigst, allen Ehrgeiz aus meinem Herzen zu verbannen, und diese Gesinnungen sind mir fast noch schätzbarer, als ein grosses Glück.

* *

CLXXXII.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Rapin.

Bussy, den 5. October 1677.

Ich bin Ihnen für das mir durch den Cramoisy übersandte Buch unendlich verbunden, Ehrwürdiger Vater. Sie sehen wol, daß mir der Verfasser davon schon bekannt ist. Er verbirget sich 'durch die Verschweigung seines Namens nur vergebens vor mir, denn ich erkenne ihn nur allzu gut an seinem gesunden Verstande, an der Reinigkeit seiner Ausdrücke, und an diesem so edlen freyen Wesen, welches er so wohl zu schätzen weiß. Ich kann mit Wahrheit sagen, Ehrwürdiger Vater, daß ob Sie gleich bis hieher sehr zierlich geschrieben, Sie doch noch nichts schöners verfertigt haben, als diesen kleinen Tractat; und ich wolte wünschen, daß Ihnen die Lust ankäme, denselben noch weiter auszudehnen. Doch Sie werden es auch thun, wofern Sie im Ernst Ihrem Versprechen nachkommen wollen, und ich zweifle nicht, daß Sie den Beyfall aller Kenner erlangen werden. Solten Sie es etwan für eine Eitelkeit halten, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich und meine Tochter von Coligny im Herzen nicht wenig dadurch gerühret worden; so

be-

bedenken Sie, Ehrwürdiger Vater, daß ich aus grosser Liebe zur Wahrheit manchmal die Bescheidenheit derselben ein wenig aus den Augen setze. Und überhaupt sind die Unglücklichen so sehr besorgt, sie möchten ihr ganzes Ansehen verlieren, daß sie darum zuweilen weniger bescheiden sind.

* *

CLXXXIII.

Von der Frau von Sevigny an den Grafen von Bussy.

Paris, den 13 October 1677.

Es sind bereits vier Tage, daß ich von Vichy wieder zurück gekommen bin. Ich erinnerte mich dort nicht nur Ihrer zarten Freundschaft und Ihres angenehmen Umganges, sondern auch noch aller der Schönheiten, mit welchen Chaseu pranget, und der vortreflichen Eigenschaften meiner Nichte von Colligny, welche ich recht von Herzen liebe. Unter so vielen schönen Vorstellungen, empfand ich doch ein kleines Mißvergnügen, daß mir Ihre Lebensgeschichte nicht eingefallen war, und ich mir nicht von Ihnen etwas davon zum Durchlesen ausgebeten hatte; denn ich kann wol sagen, daß ich dieselbe recht nach meinem Geschmack finde. Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, daß ich solches vergessen habe. Indessen bin ich doch sehr erfreuet, daß Sie mich Ihrer Seits ein wenig vermißt hatten. Nicht wahr, das Feuer Ihrer Liebe ward recht wieder angeblasen, als Sie

mich sahen? Es ist ein gutes Zeichen, wenn die Freundschaft durch die Gegenwart verdoppelt wird. Ich für meine Person glaube, daß wir uns einander noch zärtlicher lieben, als wir denken. Die Puisieux, Gott habe sie selig, war eine sehr wunderliche Dame. Man mußte, wie sie selbst sagen, sehr behutsam mit ihr umgehen. Als sie im vorigen Jahre dem Tode recht nahe war, sagte ich bey dem Anblick ihrer Schwächlichkeit und ihres hohen Alters: Mein Gott! sie wird noch zweymal sanfter sterben, weil eins bey dem andern ist. Habe ich nicht wahr geredet? Eines Tages als Patrix*) in einem Alter von vier und zwanzig Jahren eine schwere Krankheit überstanden hatte, und seine Freunde, welche ihm ihr Vergnügen darüber bezeigten, ihn durch vieles Bitten zum Aufstehen nöthigen wolten, so sagte er: Ach! meine Herren, es verlohnt sich nicht der Mühe, sich wieder anzukleiden. War dieses nicht eine artige Antwort, liebster Vetter? Mich dünket, ich habe Ihnen solches schon einmal erzehlet. Da wir nun eben vom Sterben reden, so fällt mir ein, daß Sie über den Tod des Groß-Priors von Champagne mein Beyleid verlangen. Ich bin es sehr wohl zufrieden, und wenn ich zu diesem noch alle die übrigen Condolenzen hinzu fügen wolte; so bin ich gewiß versichert, daß meine Trostgründe die kräftigsten seyn würden. Erinnern Sie sich noch wol, daß Sie einsmals bey einem gewissen Todesfall zu mir sagten: Sie hätten erst eine ganze Weile auf mein Trostschreiben gewartet,

*) Ein berühmter Poet seiner Zeit, und ein sehr artiger Mann.

tet, nachher aber, weil es allzu lange ausgeblieben, sich selbst so gut getröstet, als Sie nur gekonnt. Allein wer hat sich bey der kläglichen Historie von dem Umwerfen des Herrn Jannin wol jemals besser getröstet, als mein Kutscher? Diese war noch viel lustiger zu erzehlen, als die unsrige. Ich erfuhr es unterwegens, und schrieb sogleich an den Herrn Jannin. Denn ein Bruch verdient ja wol, daß man sein Mitleiden darüber bezeuget. Ich und Corbinelli haben recht darüber lachen müssen, wie unsre beyden Oheime über uns her purzelten, und mich und meine Nichte fast zu Tode drückten. Der arme Corbinelli wäre bald gestorben. Er nahm geschwinde Trankgold ein, welches ihn durch Hülfe eines Schweisses, so kein Fieber dazu schlagen ließ, völlig wieder herstellte. Es ist doch nichts schöners, als reich seyn: ein Bettler wäre gewiß daran gestorben.

Man redet von einem gewissen Siege, den der Marschall von Crequi soll erfochten haben. Man sagt, er habe die Teutschen geschlagen. Ist wol jemals in der Welt ein Glück prächtiger und glänzender gewesen, als dieses, so unser König geniesset? Sie wissen doch, daß er dem Racine und Despreaux eine jährliche Pension von zwey tausend Thalern geschenket, und daß er ihnen dabey anbefohlen, fleißig an seiner Lebensgeschichte zu arbeiten, mit dem Versprechen, ihnen die erforderlichen Nachrichten selbst zu geben. Leben Sie wohl, mein lieber Vetter.

* *

CLXXXIV.

Von dem Bischof von Verdun, Herrn von Hoquincour, an den Grafen von Bussy.

Paris, den 19. October 1677.

Ich war recht betrübt, mein Herr, als ich Sie bey meiner Ankunft nicht mehr hier fand. Paris ist mir nun lange nicht so angenehm. Werden Sie die Fastenzeit nicht wieder hier seyn? Wo Sie ausbleiben, so glaube ich gewiß, daß ich nach Burgund komme und Sie dort aufsuche; denn ich bin Ihr allzu eifriger Freund und Verehrer, als daß ich meine Zeit länger ohne Sie zubringen könnte. Unterdessen, mein Herr, will ich Ihnen alle Neuigkeiten auf das sorgfältigste melden, mich fleißig nach Ihrem und der Frau von Collignn Wohlseyn erkundigen, und beyde meines gehorsamsten Respekts versichern.

* *

CLXXXV.

Von dem Grafen von Bussy an den Canzler Le Tellier.

Bussy, den 30. October 1677.

Habe ich es nicht gesagt, Gnädiger Herr, daß diese hohe Ehrenstelle Ihnen endlich noch zu Theil werden würde? Bin ich nun gleich darüber in keine grosse Verwunderung gerathen; so ist mir doch die Nach-

Nachricht von Dero Erhebung höchst angenehm gewesen. Ich versichere Sie, daß ich eben so viele Freude darüber empfinde, als wenn mir von Seiten des Hofes noch einige Hofnung übrig wäre. Es giebt nur zwey Dinge am Hofe, bey welchen ich nicht gleichgültig bin: nemlich die Ehre des Königs, und die Vortheile Ihres Hauses. Diese werden mir so lange als ich lebe, und was mir auch begegnet, beständig am Herzen liegen, und ich werde niemals aufhören zu seyn rc.

* *

CLXXXVI.
Von dem Grafen von Bussy an die Frau von Scuderi.

Bussy, den 11. December 1677.

Sie haben Recht, Madame, die Schwermüthigkeit dienet zu nichts, und man solte sie freylich aus dem Gemüte verbannen; allein es stehet nicht allezeit in unsrer Macht, und es ist sehr schwer, derselben zu widerstehen, hauptsächlich wenn sie von Krankheit herrühret. Ich bewundre die Welt oder verachte sie vielmehr, wenn ich über den Tod des guten ehrlichen Ober-Präsidenten, der nun schon vergessen ist, und über alle diese Vermählungen, welche Sie mir bekannt machen, meine Betrachtungen anstelle. Die Herren von Lamoignon sind jetzt in die tiefste Traurigkeit versenket, und glauben nicht, daß sie jemals wieder davon befreyet werden. Diejeni-

gen Leute hingegen, welche sich aus Liebe einander heyrathen, sind vor Wollust entzückt, und bilden sich ein, sie werden lauter heitere Tage erleben; indessen irren sie sich doch von beyden Seiten. Denn Freude und Leid muß beständig in diesem Leben mit einander abwechseln: doch aber ist mehr Betrübniß als Vergnügen in dieser Welt zu hoffen.

* *

CLXXXVII.

An den König.

Sire,

Nachdem ich vernommen, daß Eure Majestät die Gnade gehabt haben, meinen ältesten Sohn mit einer Compagnie Reuter zu beschenken; so bitte ich gehorsamst, mir zu erlauben, daß ich Ihnen den unterthänigsten Dank dafür abstatten darf. Sie sind es ganz allein, Allergnädigster Herr, der die Kunst versteht, sich durch Geschenke die Menschen ewig verbindlich zu machen, denn Sie kommen so gar denen Bitten zuvor. Erlauben Sie mir auch Ihnen zu sagen, daß Sie die einzige Person in der Welt sind, die nicht die Fehler und Verdienste eines Menschen untereinander menget. Es sind nun zwölf Jahre, daß ich wegen meiner üblen Aufführung bey Ihnen in Ungnade bin; unterdessen aber haben Eure Majestät sich doch meiner so lange geleisteten treuen Dienste gnädigst errinnert, und dadurch, daß Sie mir von

und

Zeit zu Zeit erlaubt haben, nach Paris zu kommen und meine Angelegenheiten zu besorgen, mir vor andern Verwiesenen den Vorzug gegönnet; heute aber, da Sie in der Person meines Sohnes einigermassen meine Dienste mit belohnen, ist dieser Vorzug noch merklicher. Ach! Allergnädigster Herr, warum kann ich doch nicht, in Thränen der Liebe und Dankbarkeit zerfliessend, mich Ihnen zu Füssen werfen, und Eure Majestät mit zuversichtlichen Herzen anflehen, sich meines andern Sohnes, der ein Geistlicher ist, auch so gnädig zu erinnern, wie Sie sich jetzo seines ältesten Bruders erinnert haben? Zuletzt erlauben Sie mir noch, Allergnädigster Herr, Ihnen zu sagen, daß es nur ein gewöhnliches Werk der Prinzen ist, einem glücklichen Menschen Gutes zu thun, der ohnedem schon viele mächtige Beförderer hat: daß es aber dem größten König, der jemals gewesen ist, zukömmt, an einem Unglücklichen das Gute, so ihm eigen ist, zu bemerken, ihn dafür zu belohnen, und durch die Gerechtigkeit, so er ihm wiederfahren lässet, die ganze Welt in Erstaunen zu setzen. Um eben diese Gnade bitte ich Eure Majestät, und versichere Dieselben hoch und theuer, daß ich mit der vollkommensten Ehrfurcht bis in den letzten Augenblick meines Lebens seyn werde.

Bussy, den 12. December 1677.

CLXXXVIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Rapin.

Bussy, den 12. December 1677.

Ach Gott! was haben wir für einen unersetzlichen Verlust erlitten, Ehrwürdiger Vater, und wo werden wir nun einen solchen verständigen und redlichgesinnten Freund wieder finden, als der Herr Ober-Präsident von Lamoignon gewesen ist? Sie verlangen in Ihrem letzten Schreiben meine Gedanken über die Dinge dieser Welt. Ach leider! ich dachte nicht, daß ich so traurige Betrachtungen darüber würde zu machen haben. Ich will Ihnen aber nur mit wenig Worten sagen, daß noch kein Zufall mein Herz so sehr von der Welt abgelenket hat, als dieser. Der Herr Ober-Präsident schien die Gesundheit eines dreissigjährigen Mannes zu geniessen. Er bekleidete ein ansehnliches Ehrenamt, und war im Begriff, noch höher zu steigen. Er war in Ansehung seiner Kinder und seines Vermögens glücklich. Kurz, er genoß seiner seltnen Tugend halben, eine wahre Glückseligkeit; und alles dieses verläßt ihn in zween Tagen mit dem Leben. Wie unbegreiflich sind die Schickungen Gottes! Ehrwürdiger Vater. Denn wie viele Menschen sind nicht bis in das späteste Alter glücklich, die lange nicht die Tugenden unsers erblaßten Freundes besitzen? Ich würde nicht fertig werden, wenn ich Ihnen alle meine Gedanken über diesen Todesfall all-

hier

hier mittheilen wollte. Der gütige Gott sey unser Trost. So weise Sie auch sind, Ehrwürdiger Vater, so haben Sie denselben dennoch nöthig. Sie haben diesen grossen Mann in seinem Leben so geliebt, wie er es verdiente, und ich werde seiner niemals vergessen.

* *

CLXXXIX.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von Lamoignon.

Bussy, den 12. December 1677.

Ich bin durch das Absterben Ihres Herrn Vaters in die äusserste Betrübniß gesetzt worden. Sie wissen, mein Herr, wie viele Ursachen ich habe, diesen Verlust zu bedauern, und ich versichere Sie, daß Ihr Schmerz, den Sie darüber empfinden, eine der vornehmsten davon ist. Eben die Bande, welche mich mit Dero Herrn Vater verknüpften, verbinden mich auch mit Ihnen, und niemand ist mit mehrerer Aufrichtigkeit, als ich, mein Herr, Dero &c.

CXC.

CXC.

Des Herrn Oberadvocaten v. Lamoignon Antwortschreiben an den Grafen v. Bussy.

Paris, den 18. Jenner 1678.

Es dünkt mich, als ob ich nach dem Verlust meines Vaters nun in der Welt nichts mehr zu verlieren habe, und ich fange schon an, ein höchst mißvergnügtes und kummervolles Leben zu führen. Fahren Sie indessen beständig fort, mich zu lieben, mein Herr, und seyn Sie versichert, daß diejenigen Gesinnungen, welche ich jederzeit gegen Sie geheget habe, durch meine Unglücksfälle niemals können verringert werden.

CXCI.

Von dem Pater Bouhours an den Grafen von Bussy.

Paris, den 4. Jenner 1678.

Da Sie selbst über das Absterben des Herrn Ober-Präsidenten nicht wenig betrübt sind, mein Herr, so wird es Ihnen leicht seyn, von Ihrer eignen Traurigkeit auf die unsrige zu schliessen. Dieses ist uns ein Donnerschlag, der noch entsetzlicher ist, als der Canonenschuß, welcher uns den Marschall von

Tu-

Turenne entriß. Es ist eben nichts ungewöhnliches, daß ein General, welcher alles in Augenschein nehmen muß, eher von einer Canone; als von einer Musquete getroffen wird; daß aber ein frischer und gesunder Mann in seinen besten Jahren an einer Verrückung am Haupte, davon kein Mensch den Ursprung weiß, plötzlich seinen Geist aufgiebt, dieses kömmt mir erschrecklich vor. Ich hatte eben vierzehn Tage vorher eine meiner Freundinnen verlohren, bey welcher ich den ganzen Monat September auf dem Lande zugebracht hatte. Diese kluge Frau gehörte auch unter diejenigen muntern Personen, welche in einem Alter von vierzig Jahren kaum dreißig zu haben scheinen: und sie ist fast eben so wie der Herr Ober-Präsident ganz unverhoft und ehe sie sichs versah, dahin gerissen worden. Diese Trauerfälle haben mir den Kopf mit solchen Gedanken angefüllet, die denenjenigen ganz entgegen sind, welche ich Ihnen in meinem letzten Schreiben mitgetheilet. Der Gram hat mich ziemlich träge, und so gar etwas dumm gemacht; doch weg mit solchen schwermüthigen Gedanken! Ich werde meinen gemachten Entwurf ehestens wieder vor die Hand nehmen. Das Urtheil, so Sie darüber gefället haben, flösset mir frischen Muth ein, und es scheint, daß ich mich auf Ihr Wort ohne alle Gefahr in diese Sache einlassen kann. Ehe ich meinen Brief schliesse, muß ich von dem Herrn Ober-Präsidenten noch einmal wieder anfangen, weil ich weiß, daß Sie allezeit ein ungemeines Vergnügen empfinden, so oft Sie von ihm reden hören. Er machte im vorigen Jahre zu Basville sein Testament, und las keine andere

dere geistliche Bücher, als nur solche, die vom Sterben handeln. Fünf Wochen vor seinem Ende schrieb er an seine Töchter zu St. Marie einen Brief, der eine wirkliche Prophezeyung seines Todes war, und drey Wochen vorher, ehe er dieses Zeitliche gesegnete, hielte er bey seiner Wiedereröfnung des Parlaments, nachdem die Gerichtsferien zu Ende waren, eine schöne Rede, worin er bewieß, daß man sich nicht genung mit dem Tode bekannt machen könnte, da er sich doch seit zweyen Jahren besser als jemals befand. Er starb endlich eines so sanften Todes, daß er fast gar keine Empfindung davon hatte. Gott lässet uns durch diesen traurigen Zufall seinen Zorn deutlich sehen. Denn wir waren in dieser elenden Zeit nicht werth, einen solchen grossen Mann länger zu besitzen. Der König hat sich noch nicht erkläret, wem er diese erledigte Stelle wieder anvertrauen werde. Und wenn er sich auch noch so lange besinnet, so wird er doch keinen finden, der unsern seligen Herrn Ober-Präsidenten an Verdiensten überträfe. Bleiben Sie gesund, mein Herr, erinnern Sie sich dabey, daß ein Freund von Ihren Verdiensten nur allein fähig ist, mich und den Vater Rapin über unsern erlittenen Verlust zu trösten.

* *

CXCII.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an den Pater Bouhours.

Bussy, den 9. Jenner 1678.

Die wahre Hochachtung und Freundschaft, welche mir der selige Herr Ober-Präsident von Lamoignon in den letzten Jahren seines Lebens mit so vieler Aufrichtigkeit zu erkennen gegeben, verbinden mich, ihn lebenslang von Herzen zu lieben. Mein mit demselben gepflogener vertraulicher Umgang hat mir seine grossen Verdienste und Tugenden noch kenntlicher gemacht, und mir die vollkommenste Hochachtung gegen ihn eingeflösset. Solten sich jemals Gelegenheiten ereignen, da ich ihm selbige entweder durch Worte oder durch meine Schriften öffentlich an den Tag legen könnte; so werde ich solche gewiß nicht vorbey gehen lassen. Das Lob, so Sie ihm in Dero Schreiben beylegen, kann zwar noch weiter ausgedehnet, aber mit keinen neuen Zusätzen vermehret werden. Die Beschreibung eines so unvergleichlichen Lebens, wird für unsern Freund, den Vater Rapin eine würdige Beschäftigung seyn. Ich werde mich oft mit Ihnen beyden in Briefen unterreden, Ehrwürdiger Vater, doch aber sehr selten anders, als mit Erwehnung unsers erblaßten ehrlichen Freundes. Solte ich so glücklich seyn, und auf eine geschickte Weise von ihm reden; so liesse ich mir gefallen, daß meine Schriftstellen in seiner Lebensgeschichte angeführet

führet würden: nicht um selbige dadurch zu verschönern, sondern um der Welt meine Erkenntlichkeit sehen zu lassen. Die Langsamkeit, mit welcher der König einen neuen Ober-Präsidenten erwählt, giebt seine Bestürzung zu erkennen, und macht dem Andenken des Verstorbenen Ehre.

* *

CXCIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Ober-Präsidenten von Dijon.

Bussy, den 1. Februar 1678.

Ich wundre mich nicht wenig, daß sich jedermann so sehr bemühet, die Anschläge des Königs zu errathen. Dieses rühret von der Eitelkeit und von der Eigenliebe der Menschen her, welche sich kitzeln, wenn sie die Sache getroffen haben. Indessen erräth sie doch ein Thor von ohngefehr oft noch eher, als ein geschickter Mann. Wir können von der Reise des Königs nach Metz nichts gewisses sagen: denn eines Theils kann sowol der Friede dadurch beschleuniget, als auch der Tractat mit Bayern desto eifriger fortgesetzet werden, da doch der Cardinal von Etrees, wie Sie sagen, dieses eben so gut hätte ausrichten und dahin verschickt werden können. Andern Theils kann diese Reise auch die Progressen befördern, welche man in diesem Jahre vielleicht in Teutschland zu machen gedenket; die Spanier können ebenfalls dadurch hintergangen werden, indem man, ehe sie sichs versehen, einen

einen ihrer Plätze angreift. Ueber sechs Wochen werden wir eben so klug seyn, als die grossen Herren selbst. Die lange Zeit, welche der König zubringt, ehe er einen neuen Ober-Präsidenten ernennet, ist eine stille Lobrede auf unsern verstorbenen Freund. Ich bilde mir ein, die Wahl wird auf den Herrn von Novion fallen. Dero Anerbieten, mir alle Neuigkeiten auf das sorgfältigste zu melden, nehme ich mit schuldigstem Danke an, und indem ich alle übrige Gesinnungen, welche ich gegen Sie hege, mit Stillschweigen übergehe, so versichere ich Sie, mein Herr, daß ich vor tausend andern Ihr Freund und Verehrer bin.

* *

CXCIV.

Von dem Grafen von Bussy an die Frau von Scuderi.

Bussy, den 10. Februar 1678.

Es ist wahr, Madame, der Anfang dieses Feldzuges ist sehr geheimnißvoll. Der König hält seine Truppen in Bereitschaft, um entweder in Flandern oder in Teutschland etwas wichtiges auszurichten. Vielleicht geschehen die grossen Zurüstungen gar nur zum Schein, so daß er nirgends als nur da, wo er eine Belagerung anzustellen gedenket, etwas unternimmt. Die Verschwiegenheit in denen Anschlägen, und der Muth, dieselben hurtig auszuführen, sind die vornehmsten Eigenschaften der Helden; da es nun auch am Gelde nicht fehlet, so muß alles biegen oder bre-

brechen. Es ist kein Wunder, daß wir die Anschläge des Königs nicht errathen können; denn da er die mehresten selber macht, so theilet er sie nur wenig Leuten mit. Dem Ansehen nach, dürfte wol der Canzler erster Staatsminister werden. Sollte er nun zu dieser Würde nicht gelangen, so wird entweder seine Bescheidenheit oder vielmehr sein Alter schuld daran seyn; es könnte aber auch wol daher rühren, weil der König sich mit Recht viel klüger, als sein ganzer Rath zu seyn dünket. Uebrigens glaube ich, daß wir Friede bekommen werden; denn der Marsch des Königs wird die Feinde zwingen, sich in aller Eil nach seinem Willen zu bequemen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

CXCV.

Von dem Grafen von Bussy an den Ober-Präsidenten von Dijon.

Bussy, den 24. Februar 1678.

Ich weiß nicht, was ich von dem Kriege denken soll, mein Herr, und ich glaube immer, der König weiß es selbsten nicht. Er wird sich in seinem Verhalten nach England richten; und sein langsamer Marsch giebt uns zu erkennen, daß er Nachrichten von daher erwartet, um einen Entschluß zu fassen. Ich glaube gewiß, daß der König von England sich mit unserm König verstehet, und daß dies die Ursache ist, warum sein Parlament, welches noch besser davon unterrichtet ist, ihm so schlecht begegnet.

Da

Da nun die Engländer, die Larve noch nicht abgezogen haben; so sehe ich wol zum voraus, daß sie ihrem König aus Mißtrauen die Waffen nicht in die Hände geben wollen, weil sie zweifelhaft sind, ob er sich deren vielleicht nicht bedienen würde, sie damit unter den Gehorsam zu bringen, welchen alle Unterthanen ihrem König schuldig sind. Die Französischen Damen sind nicht so wie die Teutschen gewohnt, denen Armeen nachzufolgen; es ist erbärmlich, die jungen Schönheiten so mit Koth besudelt zu sehen.

* *

CXCVI.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von B * * *

Chaseu, den 9. Junius 1678.

Nun ist es allzu lange her, daß Sie nicht mehr an mich gedacht haben, mein Herr, es sind zwar noch viele andre da, die es ohne Ruhm zu melden eben so machen, wie Sie; allein keines einzigen Vergessenheit ist mir so schmerzlich, als die Ihrige. Fangen sie also wieder an, mich mit Ihren Briefen zu beehren. Ich weiß wohl, daß wenn es an Neuigkeiten fehlet, oder man sonst nichts mit einander abzumachen hat, das Schreiben gar bald ein Ende gewinnet; allein ich gebe Ihnen hiermit die Versicherung, daß ich jährlich mit zween von Ihren Briefen zufrieden seyn will. Billiger kann ich ja nicht handeln.

* *

CXCVII.

Von der Frau von Scuderi an den Grafen von Bussy.

Paris, den 15. Junius 1678.

Sowol mein Freund La Rongere, als ich, sind beyde sehr betrübt, mein Herr, daß wir in diesem Jahre nicht das Vergnügen haben können, Sie zu besuchen. Wir Menschen erleben gewisse Zeiten, da wir lieber mit unsern guten Freunden, wann es ja noch welche giebt, als mit hohen Personen umgehen mögen. Ich sage dieses darum, weil wir in einem Lande wohnen, welches nur wenig wahre Freunde aufzuweisen hat. Die Vorstellung, so ich mir erst davon gemacht hatte, ist so groß gewesen, daß mir nunmehro alles, was ich antreffe, weit unter derselben zu seyn scheinet, und ich sollte fast glauben, daß in der Welt nichts als Liebe und Höflichkeit herrschet. Ich wollte was darum geben, wenn ich Sie diesen Winter allhier in Paris mit einer Gnade des Königs geschmückt könnte einhertreten sehen: dazu nun wird der Friede und Ihre Gegenwart erfordert; denn hier zu Lande denket man am allerwenigsten an die Abwesenden. Die Frau von Monaco ist nach einer langwierigen Krankheit, welche ihr Zeit zur Busse gab, als eine Heilige aus dem Leben geschieden. Vierzehn Tage vor ihrem Ende hatte sie schon alle menschliche Gestalt verlohren.

CXCVIII.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an die Frau von Scuderi.

Chaseu, den 16. Junius 1678.

Sie haben Recht, Madame, wenn Sie sagen, daß wir zu gewissen Zeiten mehr als sonst unsern guten Freunden anhangen; daß Sie sich aber des Ausdrucks, wenn es ja noch welche giebt, bedienen, solches kann ich nicht billigen: denn es giebt noch aufrichtige Freunde genug. Ich habe aber bemerkt, daß die allgemeine Klage so darüber geführet wird, die wahre Ursache ist, warum wir so selten welche finden, und wie oft ist nicht diese Klage ungegründet? Soll ich Ihnen sagen, Madame, wodurch ich veranlasset werde, also zu reden? Es ist das Unrecht, welches ich öfters selbst meinen guten Freunden aus Uebereilung angethan habe, und welches ich auch andern habe anthun sehen. Glauben Sie meinen Worten, Madame, es giebt mehr wahre Freunde in der Welt, als wir denken: so bald wir aber in gewissen Anforderungen nicht glücklich sind; so besitzen wir fast allemal die Unbilligkeit, uns zu beklagen, da wir doch die Umstände derer, über welche wir uns beschweren, nicht wissen oder vielmehr nicht wissen wollen.

CXCIX.

Von dem Grafen von Bussy an die Frau von Sevigny.

Bussy, den 23. Junius 1678.

Nachdem ich lange genug auf Ihre Antwort gewartet hatte, Madame, so setzte ich mich hin und schrieb an Sie, und an eben dem Tage erhielte ich diese Antwort, auf welche ich so lange gehoffet hatte. So groß nun auch die Ungeduld war, mit welcher ich dieselbe erwartete, so bin ich doch noch glimpflicher mit Ihnen umgegangen, als Sie mit sich selbst. Sich meiner erinnern und nicht an mich schreiben, daß nennen Sie eine Thorheit, und ich halte es nicht einmal für einen geringen Fehler. Denn zum Denken braucht man nur einen Augenblick, zum Schreiben aber wird schon mehr Zeit erfodert.

Der König thut sehr wohl, daß er uns den edlen Frieden wieder schenket. Denn er ward der ganzen Welt schon zur Last, und es war mit ihm kein Auskommen mehr. Er brachte seine Feinde durch die beständigen Niederlagen zur Verzweiflung, und seine Freunde und Diener waren von Lobeserhebungen schon ganz erschöpft. Ich will damit gar nicht sagen, daß mir der Friede in Ansehung seiner mehr Ruhe verschaffen wird; denn seine Friedenshandlungen werden mir eben so vielen Stoff zum Lobe geben, als seine grosse Thaten im Kriege. Ich bin nun schon einen ganzen Monat hier in Bussy, und werde auch nicht eher wieder weg-

reisen,

reisen, als bis der August eintritt, alsdann will ich mich wieder nach dem Ihnen so angenehmen Chaseu begeben. Ich bin versichert, daß wenn Sie jetzt Bussy betrachteten, Ihnen selbiges noch besser gefallen würde. Alles ist sauber und schön, und ausserdem würden Sie auch noch die liebenswürdige Tochter und den liebenswerthen Vater allhier finden, die Ihnen solches nicht unangenehm machten. Was übrigens Ihre öftern Wiederholungen anbetrift, worüber Sie sich beklagen, Madame, so besorgen Sie nur nicht, daß ich Sie deswegen tadeln werde. Denn ich verlange allezeit eine Richtigkeit in den Gedanken, aber bisweilen auch eine Nachläßigkeit in den Ausdrücken, vornehmlich in Frauenzimmer-Briefen. Da die langwierige Krankheit, woran die Frau von Monaco gestorben, dieselbe so schön bekehret hat, so gehöret sie auch unter diejenigen, von welchen im Evangelio gesagt wird, daß sie für die letzte Stunde mit denen, welche früh gekommen waren, gleiche Belohnung erhalten.

* *

CC.

Von dem Grafen von Bussy an den Parlamentsrath von Bragelona zu Paris.

Bussy, den 8. Julius 1678.

Habe ich es nicht gesagt, mein Herr, daß ich Ihnen für den Proceß, welchen ich gewonnen habe, meine gehorsamste Danksagung abstatten würde? Und wie konnte es anders seyn, da ich von Ihnen

und von meiner Sache eine so gute Meinung hegte? Ich bin aber etwas unvergnügsam, ich muß es nur gestehen, denn ich möchte auch noch gern die Ehre Ihrer Freundschaft gewonnen haben. Der Werth davon ist mir schon aus dem, was man mir von Ihnen gemeldet, bekannt worden. Ich bitte mir daher dieselbe gehorsamst von Ihnen aus, mein Herr, und versichere Sie dabey, daß niemand in der Welt diese Ehre höher schätzen wird, als ich, der ich mit der vollkommensten Hochachtung verbleibe ꝛc.

* *

CCI.

Von dem Grafen von Bussy an die Madame Brulort, Ober-Präsidentin von Dijon.

Chaseu, den 24. September 1678.

Ich hätte Ihnen bey dem traurigen Todesfalle Ihrer Mademoiselle Tochter beynahe gar nicht geschrieben, Madame, denn ich wußte nicht, was ich einer so rechtmäßig betrübten Mutter zu ihrem Troste sagen solte. Ich dachte, es wäre noch nicht genug, wenn ich Sie versicherte, daß ich sowol von Ihrem Verlust, als auch von Ihrem Schmerz auf das lebhafteste gerührt wäre, und daß niemand grössern Antheil daran nähme, als Dero ꝛc.

CCII.

Von der Frau Ober-Präsidentin von Osembrai an den Grafen von Bussy.

Paris, den 30. September 1678.

So wie Sie die Kunst verstehen, Ihre Freunde zu entschuldigen, wenn sie Unrecht haben, eben so wissen Sie auch die geringen Dienste welche sie Ihnen leisten, hoch zu erheben. Nun ist endlich der Friede da. Wollen Sie nicht auch den Ihrigen machen? Wenn meine Wünsche statt fänden, mein Herr, so wären Sie recht glücklich. Werden Sie diesen Winter nicht zu uns kommen? Sie melden mir ja gar nichts davon. Wann Sie noch ein grosses Verlangen darnach bezeigten, so könnte ich mir doch schmeicheln, daß ich auch einigen Antheil daran hätte. Ihr Gemüt aber ist hierbey so ruhig, daß wir uns alle dadurch beleidiget finden. Theilen Sie Ihre Gunst inskünftige besser ein, und sagen Ihrer Frau Tochter, daß ich sie inständigst bitten liesse, sie möchte uns doch bald ihren Vater wieder herbringen.

CCIII.

Von dem Herrn Ober-Advocaten von Lamoignon an den Grafen von Bussy.

Basville, den 30. September 1678.

Die Ehre Ihres geneigten Andenkens, verursachet mir das größte Vergnügen von der Welt. Seyn Sie versichert, ich bitte recht sehr, daß niemand Ihre Freundschaft besser zu schätzen weiß, als ich. Bin ich nun gleich nicht im Stande, Ihnen solche deutliche Proben davon zu geben, wie mein Vater zu thun das Glück hatte; so fehlet es mir doch nicht an dem guten Willen, und es kömmt nur darauf an, daß Sie mir Gelegenheiten an die Hand geben. Ich berufe mich dieserhalb auf den würdigen Vater Rapin, welcher meine Gesinnungen kennet, und am besten weiß, wie sehr ich Sie verehre.

CCIV.

Von dem Grafen von Bussy an die Madame von M***

Chaseu, den 24. November 1678.

Sie sind sehr unbillig, Madame, nehmen Sie mirs nicht übel, daß Sie sich über mich beklagen. Denn ich habe kein einziges von Ihren Schreiben unbeantwortet gelassen. Ich weiß wohl,

daß ich Ihnen für eine Antwort zween Briefe schreiben könnte, ohne daß es meiner Ehre nachtheilig wäre; allein ich bin von Neuigkeiten so erschöpft, daß ich Ihnen nun gar nichts mehr zu melden weiß. Wann ich auch wirklich etwas nachläßig gewesen wäre, welches ich doch niemals eingestehen werde, so verfahren Sie doch darum zu hart mit mir, daß Sie sich bey andern Leuten und nicht bey mir selbst deswegen beschweren. Ich habe bis hieher so gut mit Ihnen gelebt, Madame, daß Sie mir wol selbst Ihre Schmähworte sagen können, und nicht nöthig haben, mir durch andre Leute Verweise geben zu lassen. Seyn Sie daher so gütig, und schütten nur Ihren Zorn durch ein Schreiben über mich aus: denn ob Sie gleich das größte Unrecht haben, so verursachen Sie mir doch dadurch ein ungemeines Vergnügen. Indessen kann ich nicht läugnen, daß mir sehr bange ist, Sie möchten wirklich so böse auf mich seyn, als Sie sagen.

* *

CCV.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von La Basiniere.

Autun, den 14. Jenner 1679.

Der Verlust, den Sie eben erlitten haben, mein Herr, hat mich auf das empfindlichste gerührt. Denn ausser daß ich an allem, was Sie angeht einen merklichen Antheil nehme, so muß ich Ihnen auch

noch

noch sagen, daß ich ein wahrer Freund und Verehrer Ihrer verstorbenen Frau Gemahlin gewesen bin. So hart nun auch dieses Schicksal in Ansehung Ihrer ist, so wissen Sie sich doch als ein Christ im Unglück zu fassen; und daher habe ich die Hofnung, Sie werden auch diesen Trauerfall mit gehöriger Standhaftigkeit und Ergebung in den Willen Gottes geduldig ertragen. Ich nehme ebenfalls an der Betrübniß Ihrer Fräulein Tochter vielen Antheil, denn ich bin, mein Herr, Dero beiderseitiger ganz gehorsamster ꝛc.

* *

CCVI.

Von dem Grafen von Bussy an den Marschall von Noailles.

Autun, den 14. Jenner 1679.

Meine Betrübniß über das Ableben Ihres Herrn Sohnes ist um so viel grösser, weil ich Dero wahrer Freund und Verehrer bin. Man muß Ihre Klugheit und Standhaftigkeit besitzen, um eine so harte Probe, als die gegenwärtige ist, geduldig auszuhalten. Wann Ihnen gleich bis hieher noch kein härteres Schicksal getroffen, so haben Sie doch schon solche Widerwärtigkeiten ausgestanden, welche Ihnen die Ergebung in den Willen Gottes gelehret haben. Diese ist im Unglück meine einzige Zuflucht gewesen, welche ich Ihnen in Ihrer Betrübniß gleichfalls von Herzen wünsche.

CCVII.

CCVII.

Des Marschalls von Noailles Antwort-Schreiben an den Grafen von Bussy.

Perpignan, den 4. Februar 1679.

Die Versicherungen der Freundschaft, womit Sie mich bey dem Absterben meines einzigen Sohnes gütigst beehren, sind mir nicht gleichgültig. In Wahrheit, mein Herr, die Natur allein ist nicht im Stande, dergleichen Proben auszuhalten, und man ist einer mächtigern Hülfe benöthigt, um nicht unter der schweren Hand eines so harten Schicksals zu erliegen. Seyn Sie übrigens versichert, mein Herr, daß ich Dero Gütigkeiten lebenslang mit schuldigster Dankbarkeit erkennen werde, und daß niemand in der Welt an Dero Wohl grössern Antheil nimmt als ich.

CCVIII.

Von dem Bischof von Autun an den Grafen von Bussy.

Bourbon-Lancy, den 8. Februar 1679.

Ich bin sehr mißvergnügt, seitdem ich Sie verlassen habe, mein Herr, und ich weiß nicht, wie ich Ihnen meine Dankbarkeit für alle mir erwiesene Höflichkeiten gebührend an den Tag legen soll. Ich habe dem Ueberbringer dieses aufgetragen, von einer höchstwich-

wichtigen Sache mit Ihnen zu reden, wofern Sie seine kauderwelsche Sprache verstehen, übrigens aber ist er ein verständiger Mann. Ich bitte Sie daher inständigst, seinen Worten zu glauben, und genehm zu halten, daß ich mich nach Ihrem Wohlseyn erkundige. Denn niemand liebet und verehret Sie so sehr, als ich.

* *

CCIX.

Des Grafen von Büßy Antwortschreiben an den Bischof von Autun.

Autun, den 11. Februar 1679.

Diejenigen Personen, welche man zurück lässet, Ehrwürdiger Vater, sind gemeiniglich am meisten zu bedauren, weil sie an eben dem Orte bleiben, wo sie ihre abwesende Freunde so oft gesehen haben, und wo ein jeder Gegenstand sie an dieselben erinnert. Die Abwesenden hingegen haben auf ihrer Reise viele Veränderungen und können sich mit denen Personen, welche sie unterwegens antreffen, manches Vergnügen machen. Hieraus können Sie leicht abnehmen, daß wenn ich auch gleich durch unsre Trennung mit Ihnen gleich viel verlöhre, ich doch allezeit der Betrübteste von uns beyden seyn würde. Ich werde mich übrigens bemühen, die mir anvertraute Sache bestens auszurichten. Mein Vergnügen würde vollkommen seyn, wenn ich Ihnen die allergrößte

Ge=

Gefälligkeit erweisen könnte; denn ich versichere Sie, daß ich mehr als sonst jemand in der Welt Dero Freund und Verehrer bin.

* *

CCX.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Mascaron.

(Als derselbe zum Bischof von Tülles ernannt wurde.)

Autun, den 8. März 1679.

Eben jetzt vernehme ich, daß Sie von Seiner Majestät zu der Würde eines Bischofs sind erhoben worden. Ich freue mich von Herzen darüber, nicht allein weil es die Glückseligkeit meines Freundes betrift, sondern auch weil es unserm glorreichen Monarchen zum Nutzen gereichet. Ich finde, daß es dem König eben so vortreflich anstehet, Sie mit Wohlthaten zu überhäufen, als es Ihnen wohlanständig ist, selbige zu verdienen. Ich bin auf meiner letzten Reise nach Paris verschiedenemale in Dero Behausung gewesen, um die Ehre Ihrer angenehmen Gegenwart zu geniessen; allein ich mußte zu meinem größten Mißvergnügen vernehmen, daß Sie verreiset wären; denn mich dünkte, als ob ich Ihnen noch nicht genug gesagt hätte, wie sehr ich Sie liebe und verehre, und mit wie vieler Ergebenheit ich bin rc.

CCXI.

Des Bischofs v. Tülles Antwortschreiben an den Grafen von Bussy.

Paris, den 16. April 1679.

Der König hat mir noch mehr geschenkt, als Sich Seine Majestät vorstellen. Denn das angenehme Compliment, welches Sie mir bey dieser Gelegenheit gemacht haben, ist für mich ein zweytes Glück, und beynahe eben so kostbar, als das erste. Der einzige Unterschied, den ich darunter finde, ist dieser, daß mir nicht erlaubt ist, zu glauben, daß ich eines so grossen Bischofthums würdig sey, und mir mein Herz zusaget, daß ich wol verdiente, einen kleinen Antheil an Dero Freundschaft zu haben, weil ich die aufrichtigsten Gesinnungen gegen Sie hege, mit welchen ich zeitlebens verbleibe ꝛc.

CCXII.

Von dem Grafen von Bussy an den Marquis von Trichateau.

Chaseu, den 11. April 1679.

Endlich ist auch der gute ehrliche Abt von Hautefeuille den 5ten dieses Monats, nachdem er vorhero die heftigsten Schmerzen erlitten, aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit versetzet worden. Er ließ sich auf Anrathen

rathen der Aerzte die Seite öfnen, weil sie ihm sagten, daß sein Leben dadurch vielleicht noch könnte gerettet werden. Indessen ist sein Tod nicht die Ursache, warum ich mich so lange nicht nach Ihrem Wohlseyn erkundiget habe; denn die Sorgfalt, welche ich meinen noch lebenden Freunden schuldig bin, wird durch die Betrübniß, so mir meine erblaßten Freunde verursachen, im geringsten nicht gehemmet. Es thut mir sehr leid, daß Sie eine so grosse Mattigkeit an Ihrem Körper verspüren; doch seyn Sie nur auf Ihrer Hut, denn sie rührt hauptsächlich von Ihrer Unzufriedenheit her. Wären Ihre Glücksumstände besser, so würden Sie sich recht wohl befinden.

Geben Sie sich wegen Ihrer Kopfschmerzen nur zufrieden: man verlieret seinen Verstand nicht dabey. Der König hat übrigens grosse Ursache, die verdammten Giftmischer auszurotten, welche sich durch das Gewerbe der Italiäner bey uns eingeschlichen haben.

Ich übersende Ihnen beygehend das Schreiben des Königs von England an den Herzag von York, als dieser das Königreich verließ. Es ist in sehr würdigen und zärtlichen Ausdrücken abgefasset worden, welches man sonst selten beysammen findet.

Von dem König von England *) an den Herzog von York.

White-Hall, den 26. Februar 1679.

Ich habe Ihnen bereits die Ursachen eröfnet, welche mich bewogen haben, Ihnen den Antrag zu thun, sich von mir zu entfernen und über die See zu gehen. Da ich nun über die Veranlassung Ihrer Abwesenheit höchst mißvergnügt bin, so können Sie auch vollkommen versichert seyn, daß dieselbe nicht länger dauren wird, als es zu Ihrem Besten und zu meinem Dienste unumgänglich nöthig ist. Unterdessen halte ich für rathsam Ihnen noch einmal schriftlich zu sagen, daß Sie mir durch eine geschwinde Abreise die größte Gefälligkeit erzeigen. Sie können sich leicht vorstellen, mit welcher Betrübniß ich Ihnen dieses schreibe, und wie sehr mein Herz durch die treuen und zärtlichen Gesinnungen, welche Sie jederzeit gegen mich geheget haben, gerührt ist. Ich hoffe, Sie werden mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu glauben, daß weder Ihre Abwesenheit, noch sonst etwas in der Welt, mich verhindern wird, zeitlebens Ihr ergebener Freund zu seyn.

Carl König.

An meinen lieben Bruder den Herzog von York.

*) Carl der Zweyte.

* *

CCXIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von Pompone.

Dijon, den 30. April 1679.

Ich nehme mich so sehr in acht, als ich nur immer kann, mein Herr, Dero Gütigkeiten nicht zu mißbrauchen; dennoch aber sehe ich mich so oft genöthiget, Ihnen mit meinen Bitten von neuen beschwerlich zu fallen. Die vielen Staatsgeschäfte, womit Sie umgeben sind, schrecken mich zwar ab; Dero redliches Herz aber flösset mir immer wieder frischen Muth ein. Wäre ich in einem glücklichern Zustande, so würde ich viel behutsamer mit Ihnen umgehen. Ich erwarte Gefälligkeiten von Ihnen, mein Herr, und lasse Sie doch dabey in meinem Schreiben an den König sehen, daß ich wol niemals die Ehre haben werde, Ihnen meine Aufwartung zu machen, ich muß Sie also wol für sehr uneigennützig halten. Doch Sie haben mir so oft versprochen, daß Sie mich lieben würden, ich möchte auch seyn, wo ich wolte. Ich erkenne diese Gütigkeit mit dankbarem Gemüte, und werde dafür bis an das Ende meines Lebens mit aller ersinnlichen Freundschaft verbleiben ꝛc.

An den König.

Sire,

Da ich mir leicht vorstellen konnte, daß, nachdem Eure Majestät mit so grossem Ruhme Spanien und Holland den Frieden geschenket, Sie dem ganzen Europa eben diese Gnade würden wiederfahren lassen; so habe ich, um Eurer Majestät nicht zweymal beschwerlich zu fallen, jetzt erst die Ehre, Denenselben meine ausserordentliche Freude darüber an den Tag zu legen.

Bey dem Vorsatz, welchen ich gefaßt habe, Allergnädigster Herr, die Thaten Eurer Majestät denen zukünftigen Zeiten zu erzehlen, besorge ich nicht, daß der Friede mir die Materie dazu rauben werde: denn Sie sind zu allen Zeiten bewundernswürdig; und ich könnte mich nicht zufrieden geben, wenn die Nachwelt solches nicht auch erführe. Erlauben Sie mir aber, Allergnädigster Herr, Ihnen zu sagen, auf welche Art ich ihr dieses bekannt zu machen gedenke.

Ich schreibe nicht die Geschichte Eurer Majestät unter Dero Namen, denn ich müßte sonst die Sachen näher als jetzt betrachten, und von den Anschlägen Eurer Majestät, wie auch ferner von denen Maasregeln, welche Sie nehmeu, um selbige wohl auszuführen, besser unterrichtet seyn, als ich es wirklich bin; sondern ich schreibe vielmehr meine eigene Lebensgeschichte, in welcher ich alles dasjenige, was ich

ich bis zur Zeit meiner Verbannung von Eurer Majestät gesehen habe, getreulich anführe. Da ich nun hiernächst von meinen guten Freunden aus allen Gegenden Briefe erhalte, welche allezeit mit den wichtigsten Neuigkeiten angefüllet sind, was nemlich Eure Majestät sowol bey Hofe als bey Dero Armeen preißwürdiges verrichten; so beantworte ich dieselben nur mit wenig Worten, welche aber nicht allein wahrhaftig wahr sind, sondern auch wegen ihrer besondern Glaubwürdigkeit den Ruhm Eurer Majestät auf ewig unzweifelhaft machen werden. Meine Nachrichten werden auch darum noch mehr Glauben in der Welt finden, weil ich nicht die geringste Belohnung dafür zu gewarten habe. Und damit man dereinst nicht denken möge, daß die Hofnung, zurück berufen zu werden, mich so viel Gutes von Ihnen sagen liesse, Allergnädigster Herr, so bitte ich Eure Majestät, mich die übrige Zeit, die ich noch zu leben habe, auf meinen Gütern zubringen zu lassen; hier will ich Ihnen noch besser dienen, als die meisten, welche alle Tage die Ehre haben, sich Ihrem Throne zu nahen.

Ich bin übrigens eine Standesperson, Allergnädigster Herr, und wie man sagt, eben so gelehrt, als der Herr von Comines *), um meinen Schriften einigen Werth zu verschaffen; ausserdem habe ich auch noch länger Kriegesdienste gethan, welches dem-

 jenigen,

*) Ein berühmter Autor, der die Geschichte Ludwigs XI. geschrieben.

jenigen, was ich von den merkwürdigen Thaten eines so berühmten Feldherrn und so grossen Königs sagen werde, ein stärkeres Gewichte geben wird. In einem Punkte aber bin ich noch weit glücklicher, als der Herr von Comines, und dieses bestehet darin, daß ich einen Herrn vor mir habe, der alle gute Eigenschaften Ludwigs XI. und noch viele andre mehr, so dieser König nicht besaß, aber keinen einzigen von seinen Fehlern an sich hat. Und eben daher bin ich von der verdrießlichen Nothwendigkeit befreyet, deren er unterworfen war, als ein getreuer Geschichtschreiber von seinem Wohlthäter unangenehme Wahrheiten zu sagen. Da ich nun das Unglück haben werde, Allergnädigster Herr, Sie niemals zu sehen, um Ihnen desto besser zu dienen; so bitte ich mir von Eurer Majestät nur die einzige Erlaubniß aus, Dieselben dann und wann versichern zu dürfen, daß diejenigen, welche Sie zu den höchsten Ehren haben gelangen lassen, für Dero geheiligte Person niemals zärtlichere Gesinnungen gehabt haben, als ich die ganze Zeit meines Lebens gegen Dieselben geheget habe, und ich bin überzeugt, Allergnädigster Herr, daß dieselben auch jetzt Eure Majestät noch nicht eifriger lieben und verehren, als rc.

Chasen, den 30. April 1679.

CCXIV.

Von dem Herrn von Corbinelli an den Grafen von Bussy.

Paris, den 26. Junius 1679.

Ich habe das Schreiben gelesen, mein Herr, welches Sie dem König haben überreichen lassen. Es kann in Ansehung der Gedanken, des Schwunges, der edlen freyen Schreibart, und was sonst noch eine solche Schrift unvergleichlich macht, nicht schöner seyn. Ich habe nichts darin gefunden, welches überflüßig wäre, und wüßte auch nichts, so noch hinzugesetzt werden könnte. Sie solten billig der einzige Geschichtschreiber des Königs seyn. Was meine Person anbetrift, so habe ich allhier einen Proceß auszuführen, und mache meine Vorstellungen selbst. Ob ich nun gleich meine Sache nach den strengsten Regeln der Vernunftlehre vortrage, so ist dennoch die Chikane stärker, als alle vernünftige Vorstellungen. Dies ist noch dabey mein einziger Trost, daß ich meinen Gegnern eben so viel zu schaffen mache, als sie mir zu thun geben, und daß ich sowol meiner Schuldigkeit, als auch den Regungen der Großmuth ein Genüge dadurch leiste.

Sie aber, mein Herr, thun am besten, wenn Sie anders meinem Rathe folgen wollen, daß Sie sich Ihrer stillen Einsamkeit rechtschaffen zu Nutzen machen, und das unruhige Hofleben in Ihrem Herzen verachten. Derjenige, welcher es erst so weit in

der Welt gebracht hat, daß er beydes, sowol die Verdrießlichkeiten, denen man in hiesiger Gegend unterworfen ist, als auch die Annehmlichkeiten Ihres Ortes hat kennen lernen, der kann wol glücklich seyn, wofern es anders möglich ist. Dieses sey auch der Frau von Colligny gesagt, welche nach meiner Einsicht die beste Dame von der Welt ist.

* *

CCXV.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von St. Aignan.

Chaseu, den 5. Julius 1679.

Mit dem allergrößten Vergnügen habe ich aus Dero Schreiben ersehen, Gnädiger Herr, daß wenn Sie gleich meine Briefe nicht beantworten, Ihre Freundschaft deswegen nicht erkaltet; denn nur von dieser Ungewißheit rührte die Unruhe meines Herzens her. Sie lassen mir auch Gerechtigkeit wiederfahren, wenn Sie glauben, daß ich den König von Herzen liebe: und Sie werden von der Uneigennützigkeit dieser Liebe völlig überzeugt worden seyn, wenn Sie das Schreiben gelesen haben, in welchem ich Seiner Majestät meine Freude über den allgemeinen Frieden bezeuget habe. Der Herr von Pompone ist so gütig gewesen, selbiges dem König zu überreichen, und mir zu melden, daß er sein Wohlgefallen darüber bezeugt hätte. Ich kann mich in meinem Unglück auf dessen Freundschaft verlassen, denn er ist ein Mann, der

alle Tugenden eines grossen Ministers besitzet. Leben Sie wohl, Gnädiger Herr, und fahren Sie fort, mich beständig zu lieben, so wie ich niemals aufhören werde, Dero zärtlicher Freund zu seyn.

* *

CCXVI.

Von dem Grafen von Bussy an den Marschall von La Feuillade.

Bussy, den 29. Julius 1679.

Gestern vernahm ich von dem Bischof von Autun, daß Sie vor einiger Zeit bey dem Herrn von Pompone meiner mit so vieler Gütigkeit erwehnet hatten, daß ich nicht unterlassen kann, Ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Bey der jetzigen Beschaffenheit unserer beyderseitigen Umstände, steht es Ihnen sehr schön an, also zu handeln, und unsrer alten Freundschaft gleichsam ein neues Leben zu geben. Ich bin Ihnen für die Merkmale, welche Sie mir jetzt von der Ihrigen an den Tag legen, unendlich verbunden, mein Herr, und ich bitte Sie gehorsamst, zu glauben, daß ich mich deren nicht nur stets erinnern, sondern auch zeitlebens seyn werde, Dero :c.

CCXVII.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von Briord.

Chaseu, den 30. Julius 1679.

Bey meiner Zurückkunft von Auvergne, war ich eben im Begriff an Sie zu schreiben, mein Herr, und mich mit Ihnen zu erfreuen, daß Sie erwählet worden sind, als der Herr von la Tournelle mir berichtete, daß Sie mich um meine Wahlstimme ersuchen liessen. Ich gebe Ihnen selbige mit eben der Aufrichtigkeit, als wenn Sie ihrer wirklich benöthiget wären. Wolte Gott! ich könnte Ihnen solche persönlich überbringen, und dem Herzog zugleich meinen Besuch abstatten. Indessen bitte ich Sie, mein Herr, ihn meines gehorsamsten Respekts und meiner ehrfurchtsvollen Ergebenheit zu versichern, und ihm zu sagen, daß ich das größte Mißvergnügen empfände, mich ausser Stande zu sehen, ihm in Person meine Aufwartung zu machen. Uebrigens aber seyn Sie überzeugt, daß niemand in der Welt aufrichtiger ist, als ich ꝛc.

* *

CCXVIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Rapin.

Bussy, den 16. August 1679.

Es thut mir herzlich leid, Ehrwürdiger Vater, daß Sie von einer Unpäßlichkeit sind befallen worden. Ich betrübe mich blos Ihrentwegen, ohne daran zu gedenken, was ich dabey verliere. Schonen Sie sich: und solte etwa, wie ich mir leicht vorstellen kann, eine allzu scharfe Anstrengung des Verstandes Ihr Geblüt zu sehr erhitzen, so mäßigen Sie sich doch; denn ein wenig Ehre mehr, muß Ihnen nicht kostbarer seyn, als Ihr eignes Leben, zumal da Sie sich schon berühmt genug gemacht haben. Ich werde diesen Winter in Paris zubringen, Ehrwürdiger Vater, und ich kann heute zuverläßiger als sonst mit Ihnen davon reden. Dort werde ich Sie mit meinen kleinen Beschäftigungen unterhalten, und künftiges Jahr wollen wir die Wasser von St. Reine *) in Gesellschaft mit einander trinken. Es ist die Wahrheit, was Sie von der Vermählung der Prinzeßin **) zu sagen belieben, daß nemlich bey solchen Hand-

*) Ein Ort in Burgund, wo man Gesundbrunnen antrift.

**) Die Prinzeßin von Montpensier, eine Schwester Ludwigs XIV. Sie hatte sich mit dem Grafen von Lausun vermählen wollen.

Handlungen allezeit der Anfang das Schönste sey. So wie ein Fräulein gewohnt ist, Herzogin zu werden, eben so ist auch eine Prinzeßin gewohnt, Königin zu seyn. Indessen bleiben doch allemal die von dem menschlichen Zustande unzertrennlichen Verdrieß-lichkeiten die steten Begleiter des Throns und des Baldachins.

* *

CCXIX.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Bouhours.

Bussy, den 9. September 1679.

Ich bin eben erst aus einer kleinen benachbarten Stadt, mit Namen Semur, wieder zurück gekommen. Ich war dahin gereiset, um die Predigten eines Capucinermönchs zu hören, der ein Missionarius ist, und den Namen, Pater Honorius von Cannes, führet. Ich bin recht wohl mit ihm zufrieden gewesen. Er hält in seinen Reden zwar keine Ordnung; allein er predigt doch mit einem ausserordentlichen Eifer, und überzeuget seine Zuhörer, weil man nicht Ursache hat, an seiner eignen Ueberzeugung zu zweifeln. Sein trauriges Gesicht zeuget von seinem zerknirschten Herzen, und er weinet fast allezeit am Ende seiner Predigten, weil er selbst durch seine Vorstellungen erweichet wird. Er wiederholet ein Wort mit Fleiß sehr oft, um seinen Zuhörern dasjenige, was er saget, desto tiefer ins Herz zu prägen.

prägen. Mit einem Wort, Ehrwürdiger Vater, die Früchte seiner Sendung *) geben deutlich zu erkennen, daß er ein grosser Meister ist, die Herzen zu rühren. In denen zween Tagen, daß ich in Semur gewesen bin, habe ich ihn dreymal gehört; und ich wiederhole es noch einmal, seine Predigten haben mir sehr wohl gefallen.

* *

CCXX.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von Luvois.

Bussy, den 15. September 1679.

Ich nehme nicht nur als ein wohlgesinnter Franzose, sondern vielmehr als Dero vorzüglicher Diener Antheil an dem Zufall, der Ihnen jetzt begegnet ist. Sie haben mich mit einem Schreiben beehrt, in welchem Sie mir Hofnung geben, daß Sie meinen Sohn in Ihren besondern Schutz nehmen werden. Der Zustand meines Glücks und Dero Großmuth flössen mir ein ausserordentliches Vertrauen zu Ihnen ein. Es ist auch kein Mensch in der Welt mit grösserer Hochachtung und Ehrerbietigkeit, als ich, 2c.

CCXXI.

*) Eine in der Römischen Kirche eingeführte Gewohnheit, unter denen Landleuten Busse zu predigen.

* *

CCXXI.

Von dem Minister und Staats-Secretair Herrn von Pompone an den Grafen von Bussy.

Den 8. October 1679.

Mit einem ausserordentlichen Vergnügen habe ich die Ehre, Ihnen zu melden, mein Herr, daß der König Ihnen erlaubet, ein halb Jahr in Paris zu bleiben, um Ihre Sachen in Ordnung zu bringen. Ich wollte wünschen, daß ich das Glück hätte, Ihnen in noch wichtigern Angelegenheiten nützlich zu seyn, um Ihnen dadurch die Hochachtung an den Tag zu legen, mit welcher ich bin rc.

* *

CCXXII.

Von dem Grafen von Bussy an den Marquis von Trichateau.

Paris, den 3. Jenner 1680.

Die Vermählung des Prinzen von Conty mit der Prinzeßin von Blois wurde am vergangenen Donnerstage öffentlich bekannt gemacht. Der Graf von Grammont legte bey dem Prinzen sein Compliment ab, und sagte, er nähme als ein alter getreuer Diener seines Hauses an dieser Vermählung den größten

ten Antheil; er könnte aber nicht umhin, ihm bey dieser Gelegenheit eine kleine Errinnerung zu thun, welche wäre, daß er wegen der Mitgabe seiner Gemahlin vorhero alles richtig machen möchte, damit er hernach nicht mit seinem Schwiegervater *) in einen Proceß verwickelt würde.

Die verwichene Mitwoche ließ der König die Prinzeßin von Blois zu sich holen, und sagte ihr, daß weil er sie nicht gern von sich liesse, seine Wahl auch auf keinen fremden Prinzen gefallen wäre, sondern daß er seinen Vetter den Prinzen von Conty zu ihrem Gemahl ausersehen hätte. Die Prinzeßin fing an zu weinen, und wollte wieder weggehen, ohne ihm zu antworten: allein der König hielte sie auf, und fragte, worüber Sie weinte? Liebe und Dankbarkeit pressen mir diese Thränen aus, gab sie zur Antwort. Sie ist die liebenswürdigste Prinzeßin von der Welt.

* *

CCXXIII.

Von dem Herzog von Montausieur an den Grafen von Bussy.

St. Germain, den 20. Jenner 1680.

Mit der vollkommensten Freude erfahre ich, mein Herr, daß Sie sich mit Genehmhaltung des Königs wieder in Paris befinden, denn niemand als ich

*) Dieses war der König.

ich nimt grössern Antheil an allem, was Ihnen glückliches oder unglückliches in der Welt wiederfähret. Der lange Aufenthalt, den der König Ihnen vergönnet hat, lässet mich noch etwas bessers hoffen, und ich wünsche nichts so sehr, als meine Erwartung bald erfüllet zu sehen. Ich bin Ihnen für alle Höflichkeiten, so Sie mir erwiesen, unendlich verbunden, und ich versichre Sie, daß ich höchst vergnügt seyn würde, wenn ich die Ehre hätte, Sie allhier zu umarmen. Ich wollte, daß ich den Dank, den Sie mir abgestattet haben, an Ihrem Herrn Sohn in der That verdient hätte. Ich bin allzu sehr Dero beyderseitiger Freund, als daß ich nicht mit Vergnügen wahrnehmen sollte, daß Ihr Sohn dem Dauphin nicht unangenehm ist, in dessen Gnade er sich zu erhalten grosse Ursache hat. Seyn Sie übrigens versichert, mein Herr, daß Sie niemand so sehr verehret, als ich.

* *

CCXXIV.

Von dem Grafen von Bussy an die Frau von Sevigny.

Paris, den 26. Jenner 1680.

Es kömmt mir sehr artig vor, Madame, daß nachdem ich mich verwichenen Freytag bey unserm Freund Corbinelly beklagt hatte, daß Sie mir, seitdem Sie in Bretagne sind, noch nicht geschrieben hätten,

hätten, ich gleich den andern Tag darauf Ihren Brief erhielte. Ich weiß gewiß, daß wenn Sie sich in Paris befunden hätten, auf meine Verweise keine solche geschwinde Antwort erfolgt wäre. Sie haben Recht, meine liebe Bäse, daß Sie sagen, man müsse sich den Willen der Vorsehung unterwerfen. Denn wir würden sehr thöricht handeln, wenn wir dieselbe in ihrer Regierung meistern wollten. Indessen aber glaube ich doch, daß sie dadurch nicht beleidiget wird, wenn ich sage, daß ich mir wol wünschte, es hätte ihr gefallen mögen, mich bey Ihnen oder doch wenigstens in Ihrer Nachbarschaft meine Lebenszeit hinbringen zu lassen. Ich habe lange nicht glauben wollen, was mir meine Beichtväter sagten, daß nemlich das Unglück, so die Vorsehung über mich verhangen, zu meinem Besten wäre. Seit dreyen Jahren aber bin ich zu meiner ewigen Glückseligkeit und zu meiner zeitlichen Beruhigung dessen völlig überzeugt worden. Da ich mich nun Gottes allerheiligstem Willen so geduldig unterworfen habe, so belohnet er mich schon einigermassen für mein Leiden, und ich kann jetzt von diesem gütigen Herrn eben das sagen, was ich in meiner thörichten Jugend von dem Gott der Liebe zu sagen pflegte:

Il paye en un moment un ſiecle de travaux,
Et tous les autres biens ne valent pas ſes maux.

(D. i. Er belohnt uns in einem Augenblick für die Mühseligkeiten einer ewig langen Zeit, und unsre Trübsale sind aller übrigen Glückseligkeiten nicht werth.)

Vor einem Monat war es, als ich an den König einen Brief schrieb, welchen ich Ihnen abschriftlich mittheilen will.

* * *

An den König.

Sire,

Ich hoffe, Eure Majestät werden nunmehro durch das langwierige Anhalten Ihrer Ungnade, und durch die Geduld, mit welcher ich selbige die ganze Zeit hindurch ertragen habe, endlich wieder besänftiget worden seyn. Lassen Sie mir diese Gerechtigkeit wiederfahren, Allergnädigster Herr, und bedenken Sie dabey, daß nachdem ich für meine schlechte Aufführung die gerechte Strafe erlitten, meine Dienste, welche ich Ihnen länger als dreißig Jahre treulich geleistet habe, mit keiner andern Gnade sind belohnet worden, als daß Eure Majestät mich nun weit klüger gemacht haben. Diese Gnade ist groß, ich muß es gestehen, Allergnädigster Herr, und ich statte Eurer Majestät den unterthänigsten Dank dafür ab. Allein sie verschaffet mir doch nicht diejenigen Mittel, mich meinem Stande und meiner Würde gemäß, als ein rechtschaffener Mann in der Welt aufzuführen. Meine Absicht ist jetzt gar nicht, um meine Zurückberufung nach Hofe bey Eurer Majestät anzuhalten, denn ich habe Ihnen schon meine Ursachen, warum ich selbige nicht verlange, gehorsamst angezeigt; sondern ich wollte mir nur einige Wohlthaten für meine

Kin=

Kinder von Dero Huld erflehen, und ich hoffe wegen meiner treuen Dienste, welche ich Ihnen schon geleistet habe und noch ferner die übrige Zeit meines Lebens hindurch leisten werde, selbige auch von Dero Gnade zu erlangen 2c.

Paris, den 21. December 1679.

* *

CCXXV.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von Noailles.

Paris, den 23. Februar 1680.

Da ich der allergetreueste Diener Ihres Herrn Vaters gewesen bin, Gnädiger Herr, so dürfen Sie gar nicht zweifeln, daß ich nicht auch zeitlebens der Ihrige seyn werde. Ich bitte mir daher die Ehre Ihrer Freundschaft aus; und da meine jetzigen Umstände mir nicht mehr erlauben, die Früchte davon zu geniessen, so ersuche ich Sie, Gnädiger Herr, selbige für meine Kinder aufzuheben, und zu glauben, daß ich in der That bin, Dero 2c.

* *

CCXXVI.

Des Herzogs von Noailles Antwort-Schreiben an den Grafen von Bussy.

St. Germain, den 24. Februar 1680.

Ich bin eben so sehr Dero Freund und Diener, mein Herr, als es vordem mein Vater gewesen ist; und ich wollte wünschen, daß ich Ihnen die

Merkmale davon an den Tag legen könnte. Ich versichre Sie, daß ich mich mit vielem Vergnügen bemühen werde, Ihren Herren Söhnen bey aller Gelegenheit nützliche Dienste zu leisten, um Ihnen, mein Herr, dadurch zu erkennen zu geben, daß niemand in der Welt wahrhaftiger ist, als ich, Dero ꝛc.

CCXXVII.

Von dem Grafen von Bussy an den Marquis von Trichateau.

Paris, den 16. März 1680.

Am verwichnen Donnerstage begegnete der König ohnweit Vitry der Madame la Dauphine *) auf freyem Felde. Sie stieg aus dem Wagen, und wollte sich ihm zu Füssen werfen; Seine Majestät aber liessen solches nicht zu, und küßten dieselbe mit der ihm angebohrnen Artigkeit. Nachdem sie nun dem König ihre Danksagung abgestattet hatte, für die Ehre, daß er sie allen andern Prinzeßinnen von Europa vorgezogen hätte; so versicherte sie Seine Majestät, daß sie lebenslang die vollkommenste Ehrerbietung gegen ihn hegen und ihn jederzeit auf das zärtlichste lieben würde. Der König beantwortete ihr Compliment sehr gnädig, und umarmete dieselbe wie-

*) Als sie sich nach Frankreich erhob, um sich mit dem Dauphin zu vermählen. Sie war eine Prinzeßin von Bayern.

wieder auf das liebreichste; darauf wandte er sich zum Dauphin, und sagte: hier Madame, hier ist mein Sohn, den ich Ihnen zum Gemahl anbiete. Worauf die Dauphine erwiederte: sie würde sich alle ersinnliche Mühe von der Welt geben, durch Ehrerbietung und Zärtlichkeit sich eines so grossen Prinzens würdig zu machen. Hiernächst führte der König ihr den Monsieur entgegen, welchen sie mit einem Kusse empfieng, und hernach stellete er ihr alle übrige Cronbediente vor. Darauf stieg man wieder in den Wagen und fuhr nach Vitry und Chalons in einem Tage. Alle Menschen sehen diese Prinzeßin als ein Wunder unsrer Zeit an. Denn Sie ist weise, beredsam, und weiß einem jeden ohne Erniedrigung zu sagen, was sich schicket.

CCXXVIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von St. Aignan.

Paris, den 2. April 1680.

Hier ist das Memorial, Gnädiger Herr, welches ich Ihnen zu senden versprochen habe. Dürfte ich selbst mit dem König davon reden, so wollte ich um Erlaubniß bitten ihm solches vorzulesen. Sie aber, Gnädiger Herr, reden eine Sprache, die unsern Monarchen weit verständlicher ist, als die meinige; daher bitte ich Sie inständigst, dieses Memorial zu übersetzen, und selbiges mit demjenigen edlen Her-

Merkmale davon an den Tag legen könnte. Ich versichre Sie, daß ich mich mit vielem Vergnügen bemühen werde, Ihren Herren Söhnen bey aller Gelegenheit nützliche Dienste zu leisten, um Ihnen, mein Herr, dadurch zu erkennen zu geben, daß niemand in der Welt wahrhaftiger ist, als ich, Dero ꝛc.

* *

CCXXVII.

Von dem Grafen von Bussy an den Marquis von Trichateau.

Paris, den 16. März 1680.

Am verwichnen Donnerstage begegnete der König ohnweit Vitry der Madame la Dauphine *) auf freyem Felde. Sie stieg aus dem Wagen, und wollte sich ihm zu Füssen werfen; Seine Majestät aber liessen solches nicht zu, und küßten dieselbe mit der ihm angebohrnen Artigkeit. Nachdem sie nun dem König ihre Danksagung abgestattet hatte, für die Ehre, daß er sie allen andern Prinzeßinnen von Europa vorgezogen hätte; so versicherte sie Seine Majestät, daß sie lebenslang die vollkommenste Ehrerbietung gegen ihn hegen und ihn jederzeit auf das zärtlichste lieben würde. Der König beantwortete ihr Compliment sehr gnädig, und umarmete dieselbe wie-

*) Als sie sich nach Frankreich erhob, um sich mit dem Dauphin zu vermählen. Sie war eine Prinzeßin von Bayern.

wieder auf das liebreichste; darauf wandte er sich zum Dauphin, und sagte: hier Madame, hier ist mein Sohn, den ich Ihnen zum Gemahl anbiete. Worauf die Dauphine erwiederte: sie würde sich alle ersinnliche Mühe von der Welt geben, durch Ehrerbietung und Zärtlichkeit sich eines so grossen Prinzens würdig zu machen. Hiernächst führte der König ihr den Monsieur entgegen, welchen sie mit einem Kusse empfieng, und hernach stellete er ihr alle übrige Cronbediente vor. Darauf stieg man wieder in den Wagen und fuhr nach Vitry und Chalons in einem Tage. Alle Menschen sehen diese Prinzeßin als ein Wunder unsrer Zeit an. Denn Sie ist weise, beredsam, und weiß einem jeden ohne Erniedrigung zu sagen, was sich schicket.

CCXXVIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von St. Aignan.

Paris, den 2. April 1680.

Hier ist das Memorial, Gnädiger Herr, welches ich Ihnen zu senden versprochen habe. Dürfte ich selbst mit dem König davon reden, so wollte ich um Erlaubniß bitten ihm solches vorzulesen. Sie aber, Gnädiger Herr, reden eine Sprache, die unserm Monarchen weit verständlicher ist, als die meinige; daher bitte ich Sie inständigst, dieses Memorial zu übersetzen, und selbiges mit demjenigen edlen

Herzen herzusagen, welches mich beständig geliebet, und seinen Eifer gegen mich verdoppelte, als ich in Ungnade war, und ein jeder mir den Rücken zuwandte. Erinnern Sie sich dabey, Gnädiger Herr, daß dieses meine letzte Zuflucht ist, die ich zu dem König nehme, und daß wenn Seine Majestät sich nun meines Hauses nicht erbarmen, ich inskünftige alle Hofnung fahren lasse, und in meinem Leben nichts wieder von ihm erbitten werde. Ich beschwöre Sie daher bey dem Antheil, den Sie an der Gerechtigkeit des Königs nehmen, und bey der Freundschaft, die Sie mir zugesaget haben, Ihre Zeit wohl abzupassen. Denn meine ganze Hofnung beruhet auf Ihnen.

* *

CCXXIX.

Von dem Grafen von Bussy an die Frau von Scuderi.

Bussy, den 27. Julius 1680.

Nun haben wir endlich unsern Ruheplatz wieder erreichet, Madame, und ich versichre Sie, daß wir uns schon sehr darnach gesehnet haben. Denn wir mußten alle Tage fast hundert Meilen marschieren, und dieses ermüdet den Cörper und machet den Geldbeutel leer. Ich schätze mich nun wieder glücklich, daß ich spät aufstehen, gut speisen, und mit meinem Wirth nicht mehr zusammen rechnen darf. Nun wollen wir unsern Briefwechsel wieder anfangen, Madame; ich bin bereit von neuem mit Ihnen anzusetzen.

setzen. Ich werde den ganzen Monat August allhier zubringen, hernach aber nach Chaseu reisen, und im Frühlinge erst wieder nach Paris zurück gehen. Unterdessen seyn Sie versichert, Madame, daß ich Sie vor allen andern Personen in der Welt am meisten liebe und verehre, und daß niemand so sehr ist, als ich.

* *

CCXXX.

Von dem Grafen von Bussy an die Frau von Sevigny.

Autun, den 28. December 1680.

Eben jetzt vernehme ich, wertheste Base, daß Sie mit Ihrer Frau Tochter sich wieder in Paris befinden. Ich freue mich um so viel mehr darüber, da wir nun öfter Briefe mit einander wechseln werden, denn hieran finde ich mein größtes Vergnügen. Wissen Sie wol, Madame, weil wir eben von Briefen reden, daß ich den König mit in unsere Correspondenz einmengen werde? Den König? Ja, den König selbst, erlauben Sie mirs. Sie haben doch erfahren, daß ich im verwichnen Brachmonate die Ehre hatte, ihm ein Manuscript zu übersenden, und da er jetzt wiederum ein anders von mir verlanget, so glaube ich, daß er Geschmack daran gefunden hat. Dasjenige, welches ich ihm am künftigen Neujahrstage überschicken werde, ist von 1673 bis zu Ende des 1675sten Jahres, welches die drey Jahre Ihres Le-

 bens

bens sind, da Sie mir am öftersten und zierlichsten geschrieben haben. Er wird als ein sehr weiser und kluger Herr an Ihren Briefen ein ungemeines Vergnügen finden. Es werden ihm auch noch etliche andre, so Dero Frau Tochter geschrieben hat, darinnen nicht mißfallen. Wann ich im künftigen Frühlinge nach Paris kommen werde, so will ich Ihnen Nachricht davon geben, und Sie werden sich sehr verwundern, zu sehen, daß ich als ein Verbanneter mit dem König eben so frey rede, als wenn ich sein Liebling wäre.

CCXXXI.

Der Frau von Sevigny Antwortschreiben an den Grafen von Bussy.

Paris, den 10 Jenner 1681.

Es ist doch artig, daß wir beyde zu gleicher Zeit wieder aufgewachet sind, mein lieber Vetter. Ich glaube, es ist an einem Tage geschehen, und unsre Briefe haben sich einander begegnet. Dieses trägt sich öfters zu, wie ich bemerket habe. Ich bin aber über dasjenige, was Sie mir in Ihrem Schreiben gemeldet haben, in Erstaunen gerathen, und ich hätte die dritte Person, welche sich unter uns beyden befindet, in alle Ewigkeit nicht errathen. Glauben Sie denn wirklich, lieber Vetter, daß die in Dero übersandtes Manuscript eingerückten Briefe einigen Werth erhalten werden? Was mich solches noch am

mei=

meisten hoffen lässet, ist dieses, daß Sie selbige vermuthlich recht schön werden ausgebessert haben. Glauben Sie aber nicht auch, daß meine freundschaftsvolle Schreibart übel ausgelegt werden könne? Ich habe noch niemals Briefe in der dritten Hand gesehen, die man nicht in argem Verstande hätte nehmen können, und das hiesse unsrer alten aufrichtigen und unschuldigen Freundschaft ein grosses Unrecht zu fügen. Ich möchte wol ein Augenzeuge von diesem allen seyn: allein wie ist das möglich? Indessen bin ich doch von Ihnen versichert, daß Sie nichts übles dadurch werden angerichtet haben, und es ist schon ein grosses Glück, einen solchen Herrn wie der unsrige ist, zu belustigen und im Briefwechsel mit ihm zu stehen. Es kann leicht seyn, daß eine von meinen alten Freundinnen *), welche täglich zwo Stunden in des Königs Cabinet zubringet, Ihre Memoires mit ihm durchlieset. Da dieses nun eine feine und witzige Dame ist, so könnten Sie sich glücklich schätzen, daß Sie in so gute Hände gerathen wären. Wer weiß, was uns noch aufgehoben ist? Ich freue mich, daß Madame unsrer glücklichen Witwe **) ein so schönes Landgut geschenkt hat. Diese angenehme Tochter, die so getreulich bey ihrem Vater aushält, macht ihn durch ihre Freundschaft und Geselligkeit mit glücklich. Sie ist auch in der That verehrungswürdig, und ich schätze sie sehr hoch. Umarmen Sie dieselbe in meinem Namen, und lassen Sie sich die freundliche Be-

*) Die Frau von Maintenon.

**) Die Gräfin von Colligny.

Begrüssung meiner Tochter beyderseits gefallen. Sie wünschet nichts so sehr, als daß Sie währender Zeit, da sie noch hier ist, wiederkommen möchten. Sie geniesset einer so zarten Gesundheit, daß allen denen, so dieselbe lieben, ein Zittern überfällt. Leben Sie wohl, mein lieber Vetter, unser Freund Corbinelli ist hier, und noch immer ganz der Ihrige. Wir wollen beyde zugleich an Sie schreiben. Geben Sie uns fernere Nachricht von dem bewußten Briefwechsel.

* *

CCXXXII.

Von dem Grafen von Bussy an die Frau von Sevigny.

Autun, den 17. Jenner 1681.

Nehmen Sie es uns nicht übel, Madame, ich und Dero Nichte haben über Ihre Furchtsamkeit recht herzlich lachen müssen. Der König wird Ihre Briefe bewundern, liebe Base, und aus unserer ganzen Correspondenz ersehen, daß Verwandtschaft und Uebereinstimmung der Gemüter, die Triebfedern unserer so engen Verbindung sind. So bald ich künftigen Monat April nach Paris kommen werde, sollen Sie von der Wahrheit dessen, was ich sage, völlig überzeugt werden, und mit vielem Vergnügen erfahren, daß Sie in der Meinung, Ihren Freund zu ergötzen, den allergrößten König belustiget haben. Ich habe an Ihren Briefen nicht das geringste geändert, Madame. Würde wol Le Brun an einem

Ur-

Urbilde des Titians eine kleine Unvollkommenheit verbessern *), so diesem grossen Meister von ohngefähr entwischt wäre? Die Werke der Stümper leiden nur eine Verbesserung. Kurz, seyn Sie versichert, geliebte Base, daß ich Ihnen bey Hofe keinen schlimmen Streich gespielt habe; sondern glauben Sie vielmehr, daß derselbe bey dieser Gelegenheit den Werth Ihres Verstandes noch besser schätzen lernet, als zuvor, und daß Ihre Tugend keinesweges dadurch gelästert wird. Wäre ich jetzt an der Stelle des Königs, so wolte ich zum wenigsten Ihr Freund seyn, und Ihrer Familie zu erkennen geben, in welcher Hochachtung Sie bey mir stünden.

* *

CCXXXIII.

Von dem Herrn Ober-Präsidenten von Dijon an den Grafen von Bussy.

Dijon, den 25. Jenner 1681.

Ich habe Dero Lebensgeschichte, welche Sie mir mitzutheilen die Gütigkeit gehabt haben, mit dem größten Vergnügen erhalten, und selbige so angenehm gefunden, daß ich sie zweymal durchgelesen. Der gestrige Abend, den ich dazu bestimmte, war mir einer der vergnügtesten, so ich in meinem Leben ge-

*) Zwey berühmte Maler, wovon der erste unter Ludwigs XIV. Regierung, der größte Meister war; der andere aber lange vor seiner Zeit gelebt hatte.

gehabt habe. Das Ernsthafte, so ich darin gefunden, ist schön und gründlich, und ich habe noch niemals etwas aufgeweckteres gelesen, als dasjenige ist, was Sie zur Belustigung hinzugefüget. Ich bin überzeugt, daß die feinere Nachwelt dereinst eben dieses Urtheil darüber fällen wird; ich sage dereinst: denn ich glaube, daß Sie diese Geschichte nicht eher als nach Ihrem Tode werden ans Licht kommen lassen. Unser gütige Monarch wird sich freuen, wenn er erfährt, auf welche Art man von ihm redet, und wie sehr seine löblichen Handlungen gepriesen werden. Ich aber, dem das meiste von Ihrem geschriebenen Werke gar wohl bekannt ist, lese selbiges mit demjenigen Vergnügen, welches man empfindet, wenn man von der Wahrheit dessen, was man lieset, vollkommen überzeugt ist.

CCXXXIV.

Von dem Grafen von Bussy an die Herzogin von Lude.

Autun, den 18. Februar 1681.

Ich bin versichert, Madame, daß unter allen Glückwünschungen, welche Sie bey Ihrer Vermählung empfangen haben, keine einzige so aufrichtig und so uneigennützig ist, als die meinige; denn ich glaube nicht, daß ich jemals die Ehre haben werde, Sie zu sehen. Indessen bin ich doch überzeugt, daß Sie demohngeachtet, meiner niemals vergessen werden;

so

so wie ich, der ich mich anheischig gemacht habe, Dero beständiger Freund und Diener zu bleiben, zeitlebens nicht aufhören werde, an allen ihren glücklichen oder unglücklichen Zufällen Theil zu nehmen, wären wir auch immer hundert Meilen von einander entfernt.

* *

CCXXXV.

Von dem Grafen von Bussy an die Marquisin von La Boulaye.

Autun, den 1. März 1681.

Ich habe allezeit in denen Heyrathen so viele Hinderungen wahrgenommen, Madame, daß wenn man mir saget, diese oder jene sey wirklich geschlossen worden, ich mich gemeiniglich nicht übereile, solches zu glauben. Die gegenwärtige ist auch nicht davon befreyet geblieben. Da aber wenig Menschen in der Welt sind, die nicht ihre Feinde haben, und diese eheliche Verbindung nothwendig viel Mißgunst hat erwecken müssen; so wundere ich mich gar nicht, daß alles dawider in Aufruhr gerathen. Nunmehro haben Sie mit grosser Klugheit alle Hindernisse aus dem Wege geräumet, Madame, und ich freue mich darüber eben so, wie über alle andere Sachen, von welchen ich weiß, daß sie Ihnen angenehm sind, weil ich in der That bin.

* *

CCXXXVI.

Der Marquisin von La Boulaye Antwortschreiben an den Grafen von Bussy.

Boulaye, den 2. März 1681.

Ich glaube, die Heyrath meiner Tochter wird bereits geschlossen seyn, mein Herr; sollte es sich aber zutragen, daß dieselbe wieder Vermuthen zurückgienge, so hätte mir doch das blosse Vorhaben davon die allerhöflichsten Merkmale Dero geneigten Andenkens zuwege gebracht, und diese könnten mir alsdenn bey dem übeln Erfolg der Sache zum Troste dienen. Uebrigens aber ermahne ich Sie, mein Herr, sich ja nicht zu irren; denn ich nehme alles, was mir geschrieben wird, nach dem buchstäblichen Verstande, und solchemnach werde ich mich hinführo ganz dreiste der Ehre Ihrer Freundschaft rühmen. Ich hoffe, es wird genug seyn, mein Herr, wenn ich Ihnen die Versicherung gebe, daß mir in der Welt nichts kostbarer ist, als diese, und daß niemand mit so vieler Aufrichtigkeit seyn kann, als ich.

* *

CCXXXVII.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von St Aignan.

Chaseu, den 24. März 1681.

Unsre Freundin hat mir ohnlängst gemeldet, Gnädiger Herr, daß Sie sich mit dem Fräulein von Luce vermählet hätten. Sie wissen wohl, daß Sie

mir

mir allezeit gleich lieb sind, Sie mögen verheyrathet oder ein Witwer seyn, und daß Ihnen niemals etwas begegnen kann, woran ich nicht Theil nehmen sollte. Ich bin versichert, daß Sie eine noch reichere Parthey würden getroffen haben, wenn Sie nur gewollt hätten; allein Sie konnten nirgends mehr Tugend, Annehmlichkeit und Zuneigung finden, als bey der gewählten Person. Sie haben sich auch durch diese Wahl den Beyfall aller vernünftigen Freunde erworben, Gnädiger Herr, mich aber halten Sie jederzeit für den allergetreuesten und aufrichtigsten, den Sie in der Welt nur haben können.

* *

CCXXXVIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Marschall von Etrees.

Chaseu, den 5. April 1681.

Wann Sie gleich durch langes Warten den rechten Rang in der Reihe der Marschälle verlohren haben, mein Herr, so hat der König Sie dadurch doppelt wieder belohnt, daß Seine Majestät blos allein Ihrentwegen eine Ernennung mit allen möglichen Ceremonien, welche ein wahres Verdienst voraussetzen, anzustellen die Gnade gehabt haben. Ich habe nicht erst nöthig, Ihnen zu sagen, wie sehr ich darüber erfreuet bin, indem ich Ihnen schon lange meine Ungeduld und den Verdruß, welchen ich über diese allzu lange Verzögerung empfand, mit der voll-

kom-

kommensten Aufrichtigkeit an den Tag gelegt habe. Es bleibt mir also weiter nichts übrig, als nur noch zu wünschen, daß Sie dieses neue Amt länger als Dero Herr Vater würdiglich bekleiden und dabey beständig glauben mögen, daß Sie von keinem so sehr geliebet und verehret werden, als von mir.

* *

CCXXXIX.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von St. Aignan.

Paris, den 14. April 1681.

Siebenzehn Jahre sind es jetzt, Gnädiger Herr, daß ich mein widriges Schicksal mit Geduld ertragen habe, weil ich mich jederzeit dem Willen Gottes und unsers gütigen Monarchen freywillig unterworfen hatte. Nunmehro aber, da der König mir seine Gnade wieder hoffen lässet, und ich von demselben die Versicherung habe, daß er mit meiner Aufführung vollkommen zufrieden ist, so brenne ich für Verlangen, ihm meine unterthänigste Aufwartung zu machen, und Seiner Majestät die dankbaren, und wenn ich so reden darf, die zärtlichen Regungen meines Herzens auf dem Gesichte sehen zu lassen. Haben Sie die Gütigkeit, Gnädiger Herr, und melden mir, zu welcher Zeit ich hinkomme soll, mich dem König bey seinem Erwachen zu Füssen zu werfen. Ich verspreche Ihnen, daß ich mich, so wie ich aus seinem Zimmer trete, gleich wieder von da nach

Paris begeben will: denn da ich mich nur allein den Augen des Königs darzustellen wünsche, so verlange ich auch weiter keinen zu sehen, als nur ihn.

* *

CCXL.

Von dem Pater Rapin an den Grafen von Bussy.

Paris, den 7. May 1681.

Schreiben Sie es nur allein dem schlechten Zustande meiner Gesundheit zu, daß Sie den ganzen Winter kein Schreiben von mir erhalten haben; denn nichts anders, als dieses, ist vermögend mir eine Hinderniß in den Weg zu legen. Ich kenne den Werth Ihrer Freundschaft allzu gut, als daß ich Ihrer vergessen sollte, und ich bin Ihr allzu eifriger Verehrer, als daß ich aufhören könnte, Ihnen solches zu sagen. Kurz, es sind beynahe sechszehn Monate, daß ich mich nicht wohl befinde. Kann dieses mich nun gleich nicht verhindern, an meine Freunde zu gedenken, so ist es doch hinlänglich genug, mich vom Schreiben abzuhalten.

Wie man sagt, so werden wir diesen Sommer das Vergnügen haben, Sie hier in Paris zu sehen. Dies wird allen denenjenigen, welche Ihre werthe Person, so zu schätzen und zu verehren wissen, als ich, nicht nur eine rechte Freude, sondern auch ein grosser Trost seyn. Ueberlassen Sie sich Ihrer Philosophie nur nicht allzu sehr, mein Herr, damit Sie unser

nicht dabey vergessen, und Ihnen Paris nebst allem, was Ihnen sonst noch lieb und werth ist, gleichgültig werde; denn das ist eine übertriebene Philosophie, welche uns unsre Freunde vergessen lässet. Aendern Sie die Ihrige in diesem Puncte, und errinnern sich zuweilen derer, die Sie so sehr lieben und verehren, als ich.

* *

CCXLI.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Rapin.

Den 11. May 1681.

Eben jetzt habe ich Dero Schreiben erhalten, Ehrwürdiger Vater. Die Ursache meines Stillschweigens aber ist eine ganz andre, als die Ihrige; denn bey mir sind es die vielen Geschäfte gewesen, welche mich vom Schreiben abgehalten haben. Es thut mir von Herzen leid, daß es mit Ihrer Gesundheit so schlecht stehet, und ich versichre Sie, daß ich dabey nicht so geduldig seyn könnte, wie Sie sind. Es ist wahr, Paris würde mir ohne die darin befindlichen Freunde ganz und gar zuwider seyn. Denn dort erblicke ich sehr oft mit Verdruß die glücklichsten Personen, in meiner Gegend aber bin ich der vornehmste. Hier besitze ich zwey schöne Landhäuser, und führe auf selbigen ein solches Leben, welches ich in Paris mit funfzig tausend Livres jährlichen Einkommens zu führen nicht im Stande bin.

* *

CCXLII.

Von dem Grafen von Bussy an den Grafen von Lausun.

Dijon, den 13. May 1681.

Die Gnade, welche der König Ihnen jetzt angedeyen lässet, verursachet mir ein ungemeines Vergnügen, und ich kann Ihnen sagen, mein Herr, daß solche Merkmale der Königlichen Huld und Gewogenheit jederzeit die angenehmsten Folgen nach sich ziehen; denn ausser, daß dergleichen Gnadenerzeigungen nicht fern von mir gewesen sind, so habe ich auch noch befunden, daß es besser ist, ein Verwiesener als ein Gefangener zu seyn. Ich sehe schon zum voraus, daß der König sich aller der Ursachen wieder erinnern wird, welche er vormals hatte, Ihnen hold zu seyn, und mein Verlangen, daß solches bald geschehen möge, ist so groß, daß ich fast gar nicht mehr daran zweifle. Denn ich versichre Sie, daß niemand in der Welt so sehr ist, als ich ꝛc.

* *

CCXLIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von Chateau Neuf.

Paris, den 18. May 1681.

Mit der äussersten Betrübniß habe ich Ihren erlittenen Verlust erfahren, mein Herr; denn ausser, daß ich mit Ihnen gleich starken Antheil daran

nehme, so war ich auch noch ein vorzüglicher Diener Ihres seligen Herrn Vaters, wozu mich die Freundschaft verband, welche er beständig nicht nur mit meinem Vater, sondern auch mit mir gepflogen. Schenken Sie mir die Ihrige gleichfalls, mein Herr, ich meines Ortes will Ihnen dagegen zu erkennen geben, wie sehr ich bin ꝛc.

* *

CCXLIV.

Antwortschreiben des Herrn v. Chateau-Neuf an den Grafen von Bussy.

Versailles, den 8. Junius 1681.

Es gereichet mir bey dem Absterben meines Vaters zu einem besondern Trost, daß Sie mir die Ehre Ihres geneigten Andenkens gönnen. Ich werde mit allem Fleiß darauf bedacht seyn, wie ich Ihnen für dieses höfliche Kennzeichen Ihrer Freundschaft meine Dankbarkeit bey allen Gelegenheiten gehorsamst an den Tag legen möge. Seyn Sie übrigens versichert, daß niemand wahrhaftiger ist, als ich ꝛc.

* *

CCXLV.

Von dem Herzog von St. Aignan an den Grafen von Bussy.

St. Germain, Donnerstags Abends den 9. April 1682.

Noch niemals habe ich vom König einen angenehmern Befehl bekommen, als jetzt; denn ich habe Ihnen zu vermelden, mein lieber Herr Graf, daß

daß Seine Majestät Sie künftigen Sonntag, als den 12ten dieses Monats, zu sprechen verlangen. Dabey läßt er Ihnen aber anbefehlen, keinem Menschen, auch sogar nicht Ihren nächsten Verwandten und besten Freunden, etwas davon zu sagen. Seine Majestät wollen durch Dero unverhofte Wiederkunft jederman in Verwunderung setzen. Ich erwarte Sie also früh um acht Uhr bey mir.

* *

CCXLVI.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an den Herzog von St. Aignan.

Paris, den 10. April 1682.

Ich bin entzückt für Freuden, Gnädiger Herr, daß ich den allerbesten Prinzen von der Welt, dem ich meine ganze Klugheit, und verhoffentlich auch mein ewiges Wohl zu danken habe, nun wieder sehen soll. Ich habe Gott beständig angerufen, er möchte ihm sein Herz erweichen; und damit mein Gebet gewiß erhöret würde, so habe ich mir schon seit langer Zeit angewöhnet, ihn zu fürchten und zu lieben. Ich werde also bey Ihnen abtreten, Gnädiger Herr, und mit Ihnen gehen, wohin Sie es für gut befinden. Denn wer Sie zum Führer hat, der kann sich niemals verirren. Leben Sie unterdessen wohl, Gnädiger Herr, eine ausserordentliche Freude hindert uns eben so sehr am Reden, als eine übermäßige Betrübniß.

CCXLVII.

Von dem Grafen von Bussy an die Gräfin von T***

Endlich hat der König mich wieder zurück berufen, Madame, und ich glaube, es wird Ihnen nicht unangenehm seyn, wenn ich Ihnen von der ganzen Sache eine umständliche Beschreibung allhier mache. An dem Tage, da ich das Glück hatte, mich unserm allergnädigsten Herrn zu Füssen zu werfen, erfuhr ich von dem Herzog von St. Aignan, daß Seine Majestät mich ganz allein zu sehen verlangten; daß er mich wolte rufen lassen, so bald er aufgestanden wäre, und daß ich mich an die Thüre seines Cabinets verfügen solte, ohne mich jemanden zu erkennen zu geben: ich gehorchte; und nachdem ich eine gute halbe Stunde gewartet hatte, so sahe ich den König aus seinem Betzimmer auf mich zukommen. Als er nahe an der Thüre war, warf ich mich vor ihm nieder und umfaßte seine Knie. Er neigte sich, (denn ich lag sehr tief gebückt zu seinen Füssen,) und indem er mit beyden Händen meine Schultern berührte, so sagte er: Stehet auf! Bussy. Als ich nun nicht gleich gehorchte, so fuhr er in einem noch gnädigern Ton der Stimme fort, und sagte noch einmal: Nun, Bussy, so richtet euch denn auf! Dieses erweichte mich dergestalt, daß ich mit weinenden Augen von der Erde aufstund. Ich freue mich, fieng er an, daß ihr wieder hier seyd, denn wir haben uns lange

nicht

nicht gesehen. Es sind siebenzehen Jahre, Allergnädigster Herr, erwiederte ich; heute aber empfinde ich ein entzückendes Vergnügen, daß Eure Majestät mir durch die angenehme Art, mit welcher Sie mich von meiner Verbannung befreyen, huldreichst zu erkennen geben, daß Sie alles Vergangene nunmehro vergessen haben. Ja, sagte er, ich habe alles vergessen und vergeben. Ich bin zwar nicht immer mit eurer Aufführung zufrieden gewesen; allein nun bin ich es wirklich seit einiger Zeit. Sie würden es allezeit gewesen seyn, Allergnädigster Herr, antwortete ich, wenn Sie nur beständig in das Innerste meines Herzens hätten sehen können. Indem ich dieses sagte, warf ich mich aufs neue zu seinen Füssen. Der König aber klopfte mir statt der Antwort ganz sanfte auf die Schultern, und gieng wieder in sein Cabinet.

Dieses brachte mir unter den Hofleuten sehr viele Umarmungen zuwege. Nun war zwischen meinen Freunden, Feinden, und denen übrigen Personen, welche sich sonst kaltsinnig gegen mich bezeigt hatten, kein Unterscheid mehr zu merken. Alle ihre Reden und Handlungen waren einerley. Der Herzog von St. Aignan, der dem König in sein Cabinet nachgefolget war, fragte ihn, wie ich mich nun ferner zu verhalten hätte. Seine Majestät gaben ihm darauf zur Antwort: Er kann zur Königin, zum Dauphin, zur Dauphine, und zu wem er will, hingehen. Ich begab mich also in Begleitung meines Freundes an alle diese Oerter; und ich sahe, daß man überall schon wußte, auf welche Art der König mich empfangen

 hatte,

hatte, und daß, wie gewöhnlich, ein jeder dem Herrn nachzuahmen suchte.

Weil die Königin noch nicht aufgestanden war, so giengen wir zum Dauphin, und von da zur Dauphine. Man meldete ihr an, daß ich mich vor der Thüre ihres Zimmers befände, in der Absicht, ihr meine unterthänigste Aufwartung zu machen. Sie war eben beschäftigt, sich anzukleiden. Als sie nun aus ihrem Zimmer trat, und zur Königin gehen wolte, so machte ich ihr ein sehr tiefes Compliment. Nachdem ich mich wieder aufgerichtet hatte, fieng sie also zu mir an: Ich bin erfreuet, mein lieber Graf, Sie hier zu sehen; denn ich weiß, Sie sind eine mit Verstand und Tugenden wohlbegabte Standesperson, die viele vortrefliche Verdienste hat. Da sich nun Monsieur und Madame zu St. Cloud, der Prinz aber zu Chantilly befanden, und wir den Herzog nicht bey ihm angetroffen hatten, so verfügten wir uns zu dem Prinzen von Conty und von Rochesür-Yon, welche mich alle beyde sehr gnädig empfingen, weil ihnen nicht unbekannt war, wie sehr mich ihr verstorbener Herr Vater, der Prinz von Conty, geliebt hatte. Von da begaben wir uns zur Königin, und weil die Herzogin von Richelieu nicht zugegen war, so ward ich Ihro Majestät durch den Bischof von Langres vorgestellet.

Nachgehends giengen wir in die Messe, und ich dankte Gott für alles Glück, so mir diesen Tag begegnet war. Als wir wieder aus der Kirche kamen, umringten mich die Hofleute, und luden mich zur Mahlzeit ein; allein wir zogen meinen alten Freund,

den

den Herzog von Montausier, allen andern vor. Nachmittags gegen vier Uhr ließ ich meinen Freund zu St. Germain, und begab mich nach St. Cloud, woselbst ich von Monsieur und von Madame auf das liebreichste empfangen wurde. Ich hatte bey dieser Gelegenheit mit dem Monsieur eine lange Unterredung. Von hier gieng ich wieder nach Paris zurück, um allda der nächtlichen Ruhe zu geniessen. Hier überdachte ich nun mit einigem Vergnügen alles Glück und alle Ehre, so mir diesen Tag, dergleichen ich noch nie erlebt hatte, wiederfahren war. Wir wollen aber sehen, ob auch die Folgen davon eben so angenehm seyn werden; wenigstens habe ich grosse Ursache, solches von der Gnade des Königs zu hoffen. Ließ man es nun auch gleich hiebey bewenden, so daß ich weiter nichts zu gewarten hätte; so würde ich, weil ich ein Philosoph und ein Christ bin, darüber nicht bestürzt oder niedergeschlagen werden. Meine Vernunft ist bey diesem grossen Glücke noch immer so stark, daß ich Gott inbrünstig anrufe, er wolle mich, wofern er vorher siehet, daß der Hof mir an meiner Seligkeit schadet, von demselben wieder entfernen. Ich bin versichert, Madame, daß solche Gedanken Ihnen nicht mißfallen werden. Heute bekommen Sie auch weiter nichts von mir, als diese; ein andermal will ich von meinen übrigen Gesinnungen mit Ihnen reden.

* *

CCXLVIII.

Des Grafen von Bussy Danksagungs-Schreiben an die Glieder der Französischen Akademie, welche die Herren Charpentier und Quinault abgeschickt hatten, um ihn wegen seiner Zurückkunft zu complimentiren.

Meine Herren,

Ob ich schon überzeugt bin, daß das Compliment, welches Sie mir wegen meiner Zurückkunft zu machen, die Ehre erzeigt haben, eine natürliche Folge der Gnade ist, welche ich jetzt von dem König empfangen habe; so bin ich Ihnen dennoch unendlich dafür verbunden, weil mir ebenfalls gar wohl bewußt ist, daß Sie bey dieser Gelegenheit nicht einem jeglichen Mitgliede Ihrer Gesellschaft eine solche Ehre würden wiederfahren lassen. Seyn Sie demnach versichert, meine Herren, daß ich diesen Vorzug gebührend erkenne, und daß sich nichts in meinem Herzen befindet, welches die Verbindlichkeit, so ich Ihnen schuldig bin, überträfe, als nur allein die Begierde, Seiner Majestät für die grosse Gnade zu danken, mit welcher er mich wieder auf- und angenommen hat. Hier hätte ich nun die schönste Gelegenheit, meine Herren, von diesem grossen König, der von seinen Feinden selbst gepriesen wird, mit Ihnen zu reden; allein eine siebenzehnjährige Abwesenheit von der Akademie, hat mir diejenige Fähigkeit geraubt,

welche ich etwa von Natur zu diesen schönen Wendungen und edlen Ausdrücken haben mochte, welche man so vortreflich bey Ihnen lernet, und die zur Abhandlung einer solchen wichtigen Materie so nothwendig sind. Ich habe zwar nicht verlernet, den grösten König in der Welt zu bewundern und zu lieben; allein ich habe die Art vergessen, es so zu sagen, wie derselbe es verdienet. Sie werden daher die Gütigkeit haben, meine Herren, und mir solches von neuen wieder lehren. Unterdessen versichere ich Sie, daß niemand wahrhaftiger seyn kann, als ich ꝛc.

* *

CCXLIX.

Von dem Grafen von Bussy an die Herzogin v. Hollstein, Gräfin v. Bussy.

Paris, den 26. April 1682.

Die Nachricht von Dero Vermählung mit meinem Vetter dem Grafen von Rabutin, und die ihm dadurch erzeigte Ehre, erfreuet mich über alle massen. Mein ganzes Haus nimmt gebührenden Antheil daran, und ich versichere Sie, Madame, daß Sie sich mit keiner Familie hätten verbinden können, in welcher Sie mehr Hochachtung, mehr Ehrerbietigkeit, und wenn ich es sagen darf, mehr Freundschaft für Dero Person würden angetroffen haben, als in der unsrigen, vornehmlich aber in mir, der ich die Ehre habe zu seyn, Dero unterthänigster Diener.

CCL.

* *

CCL.

Von dem Grafen von Bussy an den Marquis von Montataire.

Paris, den 4. September 1682.

Ich habe den Antrag, welchen Sie mir gethan haben, mein Herr, Ihnen meine Tochter zur Ehe zu geben, mit derjenigen Freude, Erkenntlichkeit und Hochachtung, so ich Ihnen dafür schuldig bin, angenommen. Wir sind schon lange gute Freunde gewesen, und unsere nähere Verbindung wird unsre Freundschaft vergrössern. Nichts kann meine Ungeduld, mit welcher ich die Vollziehung erwarte, übertreffen, als nur allein die Ihrige.

* *

CCLI.

Von der Frau von Sevigny an den Grafen von Bussy.

Paris, den 1. März 1683.

Ach! mein armer Vetter, wie sehr beklage ich Sie, daß Sie jetzt mit der laufenden Gicht behaftet sind, jetzt da Sie Ihre ganze Person zu Ihren Geschäften so nöthig gebrauchen. Morgen will ich Sie in Begleitung meines Sohnes besuchen. Ich habe darum nicht zu Ihnen geschickt, weil ich alle Augenblick glaubte, Sie würden zu mir herein treten, mich

zärt=

zärtlich umarmen, und bey mir die Mittagsmahlzeit einnehmen. Meine Tochter hat noch immer die größte Hochachtung für Sie, und macht Ihnen viel tausendmal ihr Compliment.

* *

CCLII.

Von dem Grafen von Crecy-Longueval an den Grafen von Bußy.

Leuilly, den 4. May 1683.

Barbin hat mir die neuen Gespräche der Todten übersandt. Sie, mein Herr, haben auch noch Todte *) bey sich, die nicht an das Tageslicht gekommen sind; das ist doch etwas ausserordentliches. Da Sie mir aber selbige versprochen haben, so erlauben Sie, daß ich mir solche von Ihnen ausbitte, oder mich in jener Welt bey denen Herren, welche nicht mehr hier sind, über Sie beklage; denn ich werde selbige bald zu sehen bekommen, wofern mich mein Taufschein nicht betrieget: und es solte mir leid thun, wenn ich diesen Herren sagen müßte, daß der Herr Graf von Bußy mir sein Wort nicht gehalten hätte. Ich will mich lieber mit diesen abgeschiedenen Seelen von dessen Verdiensten unterhalten, und das graue Alterthum entweder eifersüchtig auf ihn machen, oder gänzlich für ihn einnehmen; denn ich stelle mir vor, daß die grossen Männer allenthalben Ge-

*) Die Memoires des Herrn Grafen von Bußy, ehe sie gedruckt wurden.

Geschmack und Verstand besitzen, es sey in welcher Welt es wolle. Ich hoffe keinen einzigen daselbst anzutreffen, der sich nicht eine Ehre daraus machen wird, so wie ich Ders Diener zu seyn.

* *

CCLIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von Corbinelli.

Lanty, den 10. October 1683.

Obschon ich und meine Tochter von Colligny allenthalben gern bey Ihnen sind, mein Herr, so wünschten wir doch hauptsächlich, Sie hier zu sehen; denn wir mögen Sie mit keinem Menschen in der Welt theilen, und Sie sind besser ganz als halb. Indessen sehe ich wohl, daß wir noch bis zum heiligen Dreykönigsfest Ihrer entbehren müssen, und nur das Vergnügen haben werden, von Zeit zu Zeit an Sie zu schreiben. Ich habe mich acht Tage lang zu Fontainebleau aufgehalten, um mich ein wenig auszuruhen; von da bin ich in einer grossen Sänfte, von Pferden getragen, allhier angelanget, denn ich kann noch nicht sitzen. Sonsten befinde ich mich recht wohl, und thue des Tages meine guten vier Mahlzeiten, wie ein Schüler. Melden Sie mir einige Neuigkeiten, und schreiben mir, ob wir diesen Winter noch Flandern einnehmen, oder ob wir es bis künftigen Sommer werden anstehen lassen.

* *

CCLIV.

Des Herrn von Corbinelli Antwort-Schreiben an den Grafen von Bussy.

Paris, den 23. October 1683.

Ich bin ungemein erfreuet, mein Herr, daß Sie sich nun besser befinden; der Weg des Vergnügens ist ungeachtet aller Bitterkeiten des Lebens, die von dem Zustande unsers Temperaments ihre Nahrung erhalten, nur sehr klein. Neuigkeiten weiß ich Ihnen jetzt eben nicht zu melden, ausser daß die Flanderer letzthin unsere Wache überrumpelten, und etliche Reuter davon niedersäbelten. Der Sieg, den die Christen über die Ungläubigen erfochten, ist seit einigen Tagen noch herrlicher geworden. Ich will Ihnen hier eine kleine Beschreibung davon hersetzen, welche ich von sehr guter Hand empfangen habe. Die Türken waren über die Nachricht, daß die Polen sich mit der Kayserlichen Armee vereinigt hätten, und daß der Polnische König sich in eigener Person dabey befände, so sehr bestürzt worden, daß der Großvizir, welcher die vornehmsten Häupter seines Heers nicht länger in Ungewißheit lassen wolte, einem Ungarischen Officier, auf den er sein Vertrauen gesetzt hatte, grosse Belohnungen versprach, wenn er sich in das Lager der Christen wagen und zusehen wolte, ob der König von Polen wirklich da wäre. Dieser Officier hatte vormals denen Polen gedienet, als sie wider die Türken

zu

zu Felde lagen. Er ward daher im Lager erkannt und vor den König geführet, welcher ihn examinirte. Wie er nun alles bekannt hatte; so sagte dieser Prinz zu ihm: Ich schenke euch das Leben mit der Bedingung, daß ihr wieder hingehet, und dem Großvizir in meinem Namen vermeldet, daß wenn er meiner erwarten wolte, ich ihm mein Königliches Wort gebe, an dem — — — Tage mich in eine Schlacht mit ihm einzulassen. Der Officier begab sich also nach seinem Lager wieder zurück, und meldete dem Großvizir, was ihm aufgetragen war. Dieser erschien auch wirklich an dem benannten Tage in Schlachtordnung. Er commandirte seinen rechten Flügel selbst, und überließ dem Bassa von Ofen den linken. Gegen diesen stand der König, welcher nach einer kleinen Gegenwehr denselben völlig in Unordnung brachte. Der Vizir flohe mit einem starken Corps nach dem Quartiere der Tartarn, deren Anführer er inständigst bat, sich ja wohl zu halten, weil der Bassa von Ofen ein Verräther seines Vaterlandes und seiner Religion wäre.

Allein der Chef der Tartarn gab ihm hierauf zur Antwort: Wir sind alle verlohren, wofern wir uns nicht eiligst mit der Flucht retten; und kaum hatte er dieses gesagt, so ließ er ihm schon ein Beyspiel davon sehen. Nachdem nun der König einen guten Theil des Tages mit Nachsetzung der Ungläubigen zugebracht hatte; so kam er endlich wieder zurück, und erhob sich in das Zelt des Großvizirs, wo er sich hinsetzte, und folgende Zeilen an die Königin schrieb: Ich befinde mich jetzt an einem weit grössern

und

und prächtigern Ort, als Warschau ist; ich habe Mahomets grosse Standarte erobert, und werde allhier übernachten. Welches er auch that. Den folgenden Tag hielte er in Wien seinen Einzug, und ward von dem Volke kniend, als ein Meßias empfangen. Es sollen in dem Lager der Türken hundert tausend Zelter, hundert und funfzig Stück Canonen, allerley Proviant auf drey Monate, und eine Million Gold vorhanden gewesen seyn. Der König von Polen hat die eroberte Standarte dem Pabst übersandt; welcher, wie man sagt, dem Könige zu Ehren, mitten in der Stadt eine Säule errichten lassen will, mit der Ueberschrift: Dem Befreyer der Christenheit.

* *

CCLV.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von Benserade.

Bussy, den 28. October 1683.

Ich bin Ihnen für alle mir erwiesene Höflichkeiten tausendmal verbunden, mein Herr. Ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, daß ich die Ihnen gegebene Addresse so undeutlich geschrieben habe; da ich doch immer zu sagen pflege, man müsse die Namen der Personen und Oerter viel sauberer und accurater schreiben, als alle andere Sachen, die man oft von selbst errathen kann. Es wird zur Verachtung des Hoflebens eben keine allzu grosse Philosophie er-

fordert; sondern es gehöret nur ein wenig Herzhaftigkeit dazu. Ich kann wol sagen, daß wenn ich den Konig davon ausnehme, mir alles übrige an demselben mißfällt. Durch den König aber verstehe ich die ganze Königliche Familie. Ihn selbst bekomme ich nur etliche wenige Augenblicke zu sehen; er aber siehet mich fast gar nicht. Dieses kleine Vergnügen ist also nicht hinlänglich, mir meinen Ekel zu benehmen. Indessen will ich mich doch wieder dahin begeben; denn weit gefehlt, wenn man in dieser Welt gedenket, nur das zu thun, was man gerne thut.

* *

CCLVI.

Von dem Grafen von Bussy an den Ober-Präsidenten von Dijon.

Den 1. Jenner 1684.

Eben jetzt erhalte ich die betrübte Nachricht von dem Absterben unsers guten ehrlichen Freundes Tavannes. Es geschiehet daher nicht in der Absicht, um Sie zu trösten, daß ich mir jetzt die Ehre nehme, an Sie zu schreiben, mein Herr; sondern vielmehr, um mich mit Ihnen zu betrüben. Denn ich verliere an diesem Manne nicht nur einen getreuen Krieges-Cameraden; sondern auch den allerbesten Freund, den ich jemals auf der Welt gehabt habe. Gott lasse ihn wohl ruhen, und erhalte uns beyde in seiner Furcht; denn seine Gerichte sind schrecklich und uns nahe.

CCLVII.

Von der Frau von Scuderi an den Grafen von Bussy.

Paris, den 1. März 1685.

Ich versichre Sie hoch und theuer, mein lieber Herr Graf, daß ich seit Ihrer Abreise von hier mehr als viermal an Sie geschrieben habe, ohne eine einzige Antwort von Ihnen zu erhalten. Ich habe mich indessen doch nicht über Sie beklagt, weil ich wohl weiß, daß die Widerwärtigkeiten dieses Lebens uns manchmal in einen Zustand versetzen, darin wir vornehmlich der Ruhe benöthigt sind. Sie haben auch ausserdem nicht die geringste Ursache, zu glauben, daß ich aufhören würde, Ihre Freundin und Dienerin zu seyn. Ich bin so leichtsinnig nicht, und ich komme auch allzu selten unter die Leute, um ein solch garstiges Wesen an mich zu nehmen. Kein Frauenzimmer wird mich so leicht an Vorsichtigkeit übertreffen; und da ich meine Zeit ohne Gesellschaft gar wohl zubringen kann, so mag ich auch keine andre um mich haben, als eine solche die recht gut ist. Ehe ich schliesse, muß ich Ihnen noch sagen, daß ich die Ehre gehabt habe, die Frau von Colligny mit ihrem kleinen Sohn zu sehen. Sie gefallen mir beyde über die massen wohl, und ob ich schon von Natur keine Kinderfreundin bin, so habe ich doch an diesen kleinen Herrn meine Freude gehabt; ich prophezeye ihm viel gutes. Leben Sie wohl!

CCLVIII.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an die Frau von Scuderi.

Chaseu, den 9. März 1685.

Es ist wahr, Madame, ich habe lange nicht an Sie geschrieben. Ein starker Schnupfen hat mich verhindert, das geringste vorzunehmen, wobey man sich angreifen muß. Sobald derselbe nachgelassen hatte, besuchte ich meine Landgüter, eines nach dem andern, und bin nicht eher ruhig geworden, als jetzt, da ich mich wieder in Bussy befinde. Ob ich nun gleich wegen der vielen Verdrießlichkeiten, welche ich schon habe, und die mir noch immer aufs neue verursachet werden, nicht so aufgeweckt bin, als man seyn muß, wenn man sich mit seinen guten Freunden unterreden will; so kann ich Sie doch versichern, Madame, daß ich noch immer eben dieselben Gesinnungen für Sie habe, welche ich allezeit gegen Sie geheget habe, und bis ans Ende meines Lebens hegen werde. Sobald mir Gott mehr Ruhe und Zufriedenheit schenken wird, sollen Sie auch einen angenehmern Freund an mir haben, niemals aber kann meine Ergebenheit gegen Sie grösser werden, als sie jetzt schon ist.

* *

CCLIX.

Von dem Pater Rapin an den Grafen von Bussy.

La Chapelle, den 22. May 1685.

Sie würden sich irren, mein Herr, wenn Sie glaubten, daß mein und des Vaters Bouhours Stillschweigen von etwas anders als von unsern Krankheiten herrührte. Wir haben den ganzen Winter hindurch viel ausgestanden; und damit wir wieder zu unserer völligen Gesundheit gelangen mögen, bewohnen wir allhier ein Haus, welches unser Freund der Herr von Gorges vor einem Jahre dem Herzog von Luynes abkaufte, und welches vielleicht das angenehmste im ganzen Königreiche ist. Da ich mich nun seit einiger Zeit etwas besser befinde, als der Vater Bouhours, so nehme ich mir die Ehre, an Sie zu schreiben, und mich nach Ihrem Wohlseyn zu erkundigen. Sie werden selbst wol einsehen, mein Herr, daß unsre mit Ihnen errichtete Freundschaft auf einen allzu guten Grund gebauet ist, als daß wir Ihrer vergessen könnten, und daß ferner unser Nutzen zu viel darunter leiden würde, wenn wir einen Briefwechsel verabsäumen wolten, der uns so viele Ehre und viele Vortheile zuwege bringet. Es sind nun schon sechs Monate, daß der Vater Bouhours immer mit Kopfschmerzen und aufsteigenden Dünsten geplaget wird, welche ihn ganz muthlos und zu allen Sachen untüchtig machen. Obschon

ich von diesem Uebel befreyet bin; so habe ich mich doch eben so schlecht, als er, befunden. Da wir nun durch Krankheit verhindert worden sind, der Frau von Colligny unsere Aufwartung zu machen, also haben wir auch von Ihren Umständen nicht das geringste erfahren können, mein Herr. Wir sind Ihrentwegen nicht wenig bekümmert; indessen wollen wir doch nicht hoffen, daß Sie auch so, wie wir, durch Krankheit vom Schreiben sind abgehalten worden. Erzehlen Sie uns doch, wie Sie den Winter zugebracht haben. Das einsame Leben, welches Sie führten, verursachet uns eine grosse Bangigkeit, weil Sie gar nicht dazu gebohren sind. Wo halten Sie sich jetzt auf, und wie wird es mit Ihnen werden? Lassen Sie uns ja nicht lange in dieser Ungewißheit schmachten; denn wir nehmen beständig an allen Ihren Zufällen gleich grossen Antheil. Ich bin mit der gewöhnlichen Ehrerbietung rc.

* *

CCLX.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an den Pater Rapin.

Bussy, den 4. Julius 1685.

Eben jetzt habe ich Ihren Brief erst erhalten, Ehrwürdiger Vater, und ich begreife nicht, wie er so lange hat unterweges bleiben können. Ich weiß die Ursache recht gut, warum Sie und der Vater Bouhours diesen Winter nicht an mich geschrieben. Mit

Mit Schmerzen habe ich den schlechten Zustand Ihrer Gesundheit erfahren; denn ich versichere Sie, Ehrwürdiger Vater, daß ich Sie beyde vor allen andern Personen in der Welt am meisten liebe und verehre. Wie manche vergnügte Stunde würde ich haben, wann ich in dem so angenehmen Hause unter Ihnen beyden die dritte Person seyn könnte! Sie würden mich über meinem vorigen und noch gegenwärtigen Leiden trösten, und in dem gefaßten Vorsatz stärken, Gott für alles, was mir begegnet ist, zu loben und zu preisen. Er hat mir allezeit die Gesundheit des Leibes und des Gemüts geniessen lassen, und ich danke ihm, daß mein Leiden nur in den oft wiederholten Ungerechtigkeiten bestanden, welche die Welt mir zugefüget.

* *

CCLXI.

Von dem Grafen von Bussy an den Marquis von Louvois.

Chaseu, den 10. November 1685.

Wann ich Ihnen auch nicht so ergeben wäre, als ich wirklich bin, mein Herr, so würde mich doch der Nutzen des Königs und das Wohl des Staats verbinden, an Ihrem erlittenen Verlust den größten Antheil zu nehmen. Ich verliere aber selbst durch diesen Todesfall den einzigen glaubwürdigen Zeugen meiner geleisteten Dienste, welche, wenn sie gleich bis hieher nur todte Werke gewesen sind, dennoch mit

Dero Hülfe durch einen einzigen Gnadenstral des Königs wieder lebendig gemacht werden können. Sollte dieses nun auch zu meinem eignen Nutzen nicht viel mehr beytragen, so kann es doch dereinst meinen Kindern etwas helfen, und wäre der seelige Herr Canzler noch länger am Leben geblieben, so hätte er einmal für mich zeugen können. Allein Gott hat es nicht so haben wollen. Er ist unser Gebieter; ich aber bin ohne Ausnahme, Dero rc.

* *

CCLXII.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von Beauvilliers.

Bussy, den 15. December 1685.

Ich habe vernommen, Gnädiger Herr, daß der König Sie erwählet hat, die erledigte Stelle des Herrn Marschalls von Villeroi wieder zu besetzen. Ich versichre Sie, daß ich die lebhafteste Freude darüber empfinde, und daß alle andre, welche an Ihrem Glücke Theil nehmen, an Aufrichtigkeit mir weichen müssen. Denn die meinige gründet sich nicht nur auf Dero Bestes, sondern auch auf die Ehre des Königs, welcher den redlichsten Mann seines ganzen Reiches zum Vorsteher des Richterstuhls gemacht hat, bey welchem die Frömmigkeit am nöthigsten ist. Gott lasse Sie diesem Herrn in einer solchen Würde achtzig Jahre dienen, und dabey bitte ich zu glauben, daß ausser denen Bewegungsgründen, welche ich habe,

Sie in Ansehung Ihres Herrn Vaters *) zu lieben und zu verehren, ich auch noch ganz besondre Ursachen habe, blos allein Ihrentwegen zeitlebens zu seyn ꝛc.

CCLXIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Abt von Colligny.

Chaseu, den 29. May 1686.

Ich bin Ihnen gar sehr verbunden, mein lieber Herr Vetter, daß Sie mir nicht nur eine ausführliche Nachricht von allen Ihren Umständen gegeben; sondern mir auch zu wissen gethan haben, daß Sie entschlossen sind, bey der Kirche zu bleiben, zu deren Dienst Sie von Gott berufen, und von Dero Herrn Vater bestimmt worden sind. Sie hätten meines Erachtens keine bessere Wahl treffen können, nicht darum allein, weil der Dienst Gottes allen andern Diensten dieser Welt vorzuziehen ist; sondern vielmehr aus dieser Ursache, weil Sie etwas allzu spät in Kriegsdienste gehen würden.

Was noch am meisten Ihr Vorhaben hintertreiben konnte, war dieses, daß mit Ihnen Ihr ganzes Geschlecht aussterben wird. Allein dieser Einwurf scheinet mir so schwach zu seyn, daß ich glaube, er werde auf Ihr Gemüt keinen starken Eindruck ge-

*) Der Herzog von St. Aignan.

gemacht haben. Denn wie viele Eheleute sieht man nicht, die entweder gar keine Kinder, oder doch nur lauter Töchter haben? Und überhaupt, unsre Voreltern mögen seyn an welchem Orte sie wollen, so werden sie wenig darnach fragen, ob ihre Namen in der Welt fortgepflanzet werden, oder nicht; Ihnen aber ist sehr viel daran gelegen, daß Sie selig werden. Sie sind nun auf diesem Wege der Seligkeit, mein lieber Herr Vetter, und zwar viel gewisser, als wenn Sie verheyrathet wären. Ich will wünschen, daß Sie denselben recht angenehm finden, und dabey beständig glauben mögen, daß ich sey ꝛc.

* *

CCLXIV.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von Benserade.

Chaseu, den 16. Junius 1686.

Da ich mich schon vor einiger Zeit nach Ihrem Wohlseyn erkundiget habe, mein Herr, ohne die geringste Antwort von Ihnen zu erhalten, so bin ich Ihrentwegen sehr bekümmert. Ihr Hofleute haltet immer die Landleute für todt, da diese doch am allerlängsten leben; denn weil ihnen auf dem Lande Zeit und Weile lang wird, so kommen ihnen auch zehn Tage länger vor, als euch bey Hofe zwanzig. Doch dem sey wie ihm wolle, behalten Sie mich nur allezeit in gutem Andenken, mein Herr, ich bitte Sie darum. Melden Sie mir zuweilen, was Sie gutes machen,

machen, und fahren Sie fort, mich zu lieben, wenn Sie mich gleich niemals zu sehen bekommen; denn ich mache es mit Ihnen wieder so. Leben Sie wohl!

* *

CCLXV.

Von dem Grafen von Bussy an die Frau von Sevigny.

Chaseu, den 25. Junius 1686.

Vor vier Tagen kam die Marquisin von * * * von Vichi wieder zurück, und trat hier bey uns ab. Unter andern Neuigkeiten, so sie aus dieser Gegend mitbrachte, erzehlte sie mir auch, daß Sie, Madame, im nächstkünftigen Monat September allda erwartet würden. Ich ward sehr betrübt darüber, weil dieses eine Anzeige von dem schlechten Zustande Ihrer Gesundheit ist. So unangenehm mir nun auch die Zeitung gewesen, daß Sie sich nemlich genöthiget sehen, die Wassercur zu gebrauchen, so freue ich mich doch, daß es um eben die Zeit geschehen wird, da man mir selbige verordnet hat. Melden Sie mir also die rechte Wahrheit, meine liebe Base, ob Sie wirklich eine Reise nach Vichi thun werden; sollte es an dem seyn, so kommen Sie wieder und besuchen noch einmal das Haus Ihrer Voreltern zu Bourbilly und Chaseu; dann wollen wir von hier zusammen nach dem Brunnen reisen. Ihre Nichte soll uns dahin begleiten, doch aber nur blos

um

um uns Gesellschaft zu leisten, ohne daß ihr Gesundheitszustand sie dazu nöthigte. Diese Cur wird desto besser anschlagen, wenn Sie selbige mit Lust gebrauchen. Sollte die schöne Gräfin *) sich auch so gefällig erweisen, und Sie auf dieser Reise begleiten, so würde unsre Freude vollkommen seyn, und das Wasser würde eine noch schönere Wirkung thun.

* *

CCXLVI.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Bouhours.

Bussy, den 11. August 1686.

Ich bin recht froh, Ehrwürdiger Vater, daß ich Dero Unpäßlichkeit nicht eher als bis nach Ihrer Wiedergenesung erfahren habe. Denn da ich Sie von Herzen liebe, so würden mir auch die Schmerzen, welche Sie empfunden, erschreckliche Unruhen verursachet haben; ja ich würde um Ihr Leben höchst bekümmert gewesen seyn. Nunmehro aber freue ich mich, daß Sie sich wieder besser befinden, und ich hoffe, Ihre Gesundheit werde von langer Dauer seyn; denn da die Krankheit nur allein von der Hitze Ihres Geblüts herrührte, so können Sie versichert seyn, daß sich dasselbe mit den Jahren schon abkühlen werde. Ich für meine Person, der ich älter bin, und mit Ihnen

*) Die Frau von Grignan, eine Tochter der Frau von Sevigny, welche für eine vollkommene Schönheit gehalten wurde.

nen einerley Temperament habe, befinde mich jetzt weit besser, als da ich noch jung war, und habe über sonst nichts zu klagen, als daß ich zuweilen mit der Colic behaftet bin, welches auch noch von allzu starker Hitze herrühret. Sie haben Recht, Ehrwürdiger Vater, eine vollkommene Gesundheit ist das allerbeste Glück in dieser Welt, zumal wann dieselbe von einem schönen Verstande, der ihren Werth recht zu schätzen weiß, begleitet wird. Ich bin mit gebührender Hochachtung von ganzem Herzen 2c.

* *

CCLXVII.

An den König.

Sire,

Die an Eure Majestät verrichtete Handcur, welche man im Jahr 1683 an mir ebenfalls versuchte, erweckte in meinem Herzen so viele Unruhe, als ein getreuer Unterthan nur empfinden kann, der für nichts so sehr, als für die Erhaltung seines Herrn besorgt ist. Ob ich schon älter bin, als Eure Majestät, so bin ich doch dabey in keiner grossen Gefahr gewesen. Indessen war ich Ihrentwegen höchst bekümmert, Allergnädigster Herr. Denn die Wichtigkeit Dero Wohlseyns und meine zärtliche Liebe vergönneten mir eher keine Ruhe, als bis ich vernahm, daß Eure Majestät sich recht wohl befänden. Und dieses ist die Ursache, welche mich antreibt, Denenselben meine darüber empfundene Freude hiermit unterthänigst

nigst an den Tag zu legen. Hielte der schlechte Zustand meiner Sachen mich nicht allhier zurück, so wollte ich mich aufmachen und nach Versailles laufen, damit Eure Majestät aus der Uebermasse meiner gegenwärtigen Freude, von der Grösse meiner vergangnen Furcht urtheilen könnten, und ich dadurch Gelegenheit bekäme, Dieselben mündlich zu versichern, daß niemand in der Welt Dero geheiligte Person aufrichtiger verehret, als ich, der ich in tiefster Unterthänigkeit ersterbe ꝛc.

* *

CCLXVIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Bischof von Autun.

Chaseu, den 26. März 1687.

Ich hätte Sie der Mühe an mich zu schreiben gern überhoben, und Ihnen am verwichenen Dienstage bey Ihrer Ankunft zu Autun meine Aufwartung gemacht, Ehrwürdiger Vater, wenn die Krankheit meiner Tochter von Colligny, mit welcher sie nun schon drey Wochen behaftet gewesen, mich nicht nöthigte, bey ihr zu bleiben. Ich hoffe aber, dieses Hinderniß werde nicht lange mehr währen, und sie selbst glaubet die Ehre zu haben, Sie nach dem Feste zu besuchen. Wir haben alle beyde ein desto grösseres Verlangen darnach, weil wir befürchten müssen, daß Sie bald wieder nach Paris zurück kehren werden. Es thut uns sehr leid, daß wir den Pater Cenami nicht haben predigen hören, weil keiner denselben so sehr verehret, und ohne uns zu rühmen, die Vortref-

lich-

lichkeit seiner Reden besser kennet, als wir. Ich habe nur eine von seinen Fastnachtspredigten gehöret, und diese handelte vom Almosen. Hätte ich bey dem Ausgange aus der Kirche meine ganze Baarschaft bey mir gehabt, so würde ich gewiß den dritten Theil davon denen Armen geschenkt haben. Er versteht die Kunst zu gefallen, weiß die Herzen seiner Zuhörer zu rühren, sie zu überzeugen und einzunehmen. Was ich aber am meisten an ihm hochschätze, ist dieses, daß sein Leben noch mehr erbauet, als seine Reden. Leben Sie wohl! Ehrwürdiger Vater.

* *

CCLXIX.

Von der Frau von Sevigny an den Grafen von Bussy.

Paris, den 5. April 1687.

Meine Nichte von Montataire hat heute ihren Besuch bey mir abgestattet, mein lieber Vetter, und ich bin nicht wenig erschrocken, als ich die grosse Krankheit meiner armen Nichte von Colligny von derselben erfuhr. Wenn ich mir vorstelle, wie jämmerlich Sie ihr Leben ohne diese angenehme Gesellschafterin zubringen würden, so kömmt mir ihre nahe Todesgefahr so erschrecklich vor, daß ich nicht einmal daran gedenken kann. Melden Sie mir doch eiligst, wie sie sich jetzt befindet, und auch wie es mit Ihnen selbst stehet, mein lieber Vetter. Nun wundre ich mich nicht, daß ich von Ihnen keine Antwort erhalten habe: ach! ihr guten Kinder hattet wohl sonst

was

was zu thun. Sie haben jetzt Ihren liebenswürdigen Bischof bey sich. Allein wie sehr sind Sie nicht zu beklagen, daß Sie sich die Zeit seines Aufenthalts in Autun nicht recht zu Nutze machen können. Er bat mich, ich möchte ihm doch schreiben; allein ich sage Ihnen frey heraus, daß ich es nicht thun werde; denn sein vortreflicher Verstand hat mich ganz betäubet. Als er eben im Begriff war, abzureisen, erblickte ich ein paar ganz göttliche Reden, die er gemacht hatte; je mehr ich darinnen las und mich daran ergetzte, desto mehr ward ich in meiner Entschliessung bestärket, an einen solchen Mann niemals zu schreiben. Er mag also wieder kommen, wenn er meine Gedanken wissen will. Das angenehme und sanfte Wesen seines Geistes schickt sich zu meiner Schwäche am allerbesten; denn er verbirgt den Glanz desselben durch Bescheidenheit und Güte. Sehen Sie, mein lieber Herr Vetter, so ist mein Herz gegen Ihren Prälaten beschaffen, für Sie aber, und für meine Nichte ist dasselbe, in Ansehung Ihres beyderseitigen Leidens, mit schweren Sorgen erfüllet.

* *

CCLXX.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von Gesvres.

Paris, den 6. April 1687.

Die Höflichkeit, mit welcher Sie meinen Sohn den Abt Ihro Majestät vorgestellet, Gnädiger Herr, lieget mir allzu sehr am Herzen, als daß ich

ich länger unterlassen könnte, Ihnen meine gehorsamste Danksagung dafür abzustatten. Ich bin nicht der einzige, der da gewahr wird, daß Sie der beste und edelmüthigste Freund von der Welt sind. Indessen hätte ich doch von dieser Sache nichts erwehnet, wenn ich von meiner Erkenntlichkeit nicht so sehr dazu wäre angetrieben worden, weil ich befürchte, Sie möchten mir niemals eine Antwort schuldig bleiben wollen. Ich werde es aber für eine besondre Gnade halten, wenn Sie inskünftige alle meine Briefe unbeantwortet lassen. Lesen Sie dasjenige durch, was ich mir die Ehre nehme, an Sie zu schreiben: gewähren Sie mich meiner Bitten, wenn es möglich ist; allein mit der Beantwortung meiner Briefe bemühen Sie sich niemals. Denn ich habe nichts zu thun, Sie hingegen sind beständig mit den wichtigsten Sachen beschäftiget. Fahren Sie nur fort, mich zu lieben, Gnädiger Herr, und glauben dabey, daß Sie keinen Freund in der Welt finden werden, der dankbarer ist, als ich.

CCLXXI.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von Bauvilliers.

Chaseu, den 26. Junius 1687.

Sie hätten das größte Recht von der Welt, Gnädiger Herr, zu glauben, ich müßte entweder den Verstand oder gar das Leben verlohren haben,

wenn ich Ihnen bey dem Absterben Ihres Herrn Vaters *) nicht betheuerte, daß mich dieser Todesfall ohne Gottes Beystand zur Verzweiflung würde gebracht haben. Mein Unglück hat nun den höchsten Grad erreicht, und ich müßte Ihre Tugenden besitzen, wenn ich demselben rechtschaffen wiederstehen wollte. Verzeihen Sie, Gnädiger Herr, daß ich nur allein von meiner Betrübniß mit Ihnen rede, und zweifeln Sie nicht, daß ich an der Ihrigen den stärksten Antheil nehme. Denn ausser daß Sie der Sohn meines allerbesten Freundes sind, so haben Sie mir auch noch bey aller Gelegenheit von Ihrer Freundschaft die untrüglichsten Proben gegeben. Fahren Sie so fort, Gnädiger Herr, und wenn ich bitten darf, so ersetzen Sie mir den Freund, welchen ich jetzt verlohren habe. Ich betheure Ihnen, daß ich gegen Sie eben diejenige Ehrerbietung, Erkenntlichkeit und Neigung hege, welche ich jederzeit für Dero seeligen Herrn Vater gehabt habe, und daß ich nicht weniger bin, Gnädiger Herr, Dero rc.

* *

CCLXXII.

Von dem Abt von Choisy an den Grafen von Bussy.

Paris, den 4. August 1687.

Hätten Sie vor funfzehn Jahren wol geglaubt, mein Herr, daß dieser Abt von Choisy, der Ihr Nachbar ist, dereinsten noch Ihr Mitbruder wer-

*) Der Herzog von St. Aignan.

werden würde? Ich weiß gewiß, Sie hätten alle meine Briefe dieses Inhalts in Zweifel gezogen: und können Sie jetzt, da Sie dieses lesen, wol glauben, daß die Herren der Akademie, welches lauter kluge und verständige Leute sind, sich entschlossen haben, dessen Namen in eben diese Liste zu setzen, worauf der Ihrige stehet? Geben Sie sich aber nur zufrieden, mein Herr, es muß ja auf den Gemälden auch ein Schatten seyn. Einige führen das Wort, andre hören zu, und ich werde schon wissen zu schweigen, wenn das Reden an Ihnen ist. Kommen Sie nur, so bald es Ihnen gefällig ist, ich will Ihnen den Weg nicht verrennen, und obschon meine neue Würde mich Ihnen gleich macht, (im Apollo nemlich) so werde ich Ihnen doch allezeit Platz machen, und deswegen nicht weniger seyn.

* *

CCLXXIII.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an den Abt von Choisy.

Colligny, den 4. August 1687.

Nichts war vor funfzehn Jahren wahrscheinlicher, mein Herr, als daß Sie dereinst ein würdiges Mitglied der Akademie seyn würden. Ich wüßte auch nicht, wer es mehr verdiente, als Sie. Sie besassen schon dazumal, als Sie noch mein Freund und Nachbar waren, eine grosse Lebhaftigkeit des Verstandes. Nunmehro sind Sie mein Freund und Mit-

wenn ich Ihnen bey dem Absterben Ihres Herrn Vaters *) nicht betheuerte, daß mich dieser Todesfall ohne Gottes Beystand zur Verzweiflung würde gebracht haben. Mein Unglück hat nun den höchsten Grad erreicht, und ich müßte Ihre Tugenden besitzen, wenn ich demselben rechtschaffen wiederstehen wollte. Verzeihen Sie, Gnädiger Herr, daß ich nur allein von meiner Betrübniß mit Ihnen rede, und zweifeln Sie nicht, daß ich an der Ihrigen den stärksten Antheil nehme. Denn ausser daß Sie der Sohn meines allerbesten Freundes sind, so haben Sie mir auch noch bey aller Gelegenheit von Ihrer Freundschaft die untrüglichsten Proben gegeben. Fahren Sie so fort, Gnädiger Herr, und wenn ich bitten darf, so ersetzen Sie mir den Freund, welchen ich jetzt verlohren habe. Ich betheure Ihnen, daß ich gegen Sie eben diejenige Ehrerbietung, Erkenntlichkeit und Neigung hege, welche ich jederzeit für Dero seeligen Herrn Vater gehabt habe, und daß ich nicht weniger bin, Gnädiger Herr, Dero ꝛc.

* *

CCLXXII.

Von dem Abt von Choisy an den Grafen von Bussy.

Paris, den 4. August 1687.

Hätten Sie vor funfzehn Jahren wol geglaubt, mein Herr, daß dieser Abt von Choisy, der Ihr Nachbar ist, dereinsten noch Ihr Mitbruder wer-

*) Der Herzog von St. Aignan.

werden würde? Ich weiß gewiß, Sie hätten alle meine Briefe dieses Inhalts in Zweifel gezogen: und können Sie jetzt, da Sie dieses lesen, wol glauben, daß die Herren der Akademie, welches lauter kluge und verständige Leute sind, sich entschlossen haben, dessen Namen in eben diese Liste zu setzen, worauf der Ihrige stehet? Geben Sie sich aber nur zufrieden, mein Herr, es muß ja auf den Gemälden auch ein Schatten seyn. Einige führen das Wort, andre hören zu, und ich werde schon wissen zu schweigen, wenn das Reden an Ihnen ist. Kommen Sie nur, so bald es Ihnen gefällig ist, ich will Ihnen den Weg nicht verrennen, und obschon meine neue Würde mich Ihnen gleich macht, (im Apollo nemlich) so werde ich Ihnen doch allezeit Platz machen, und deswegen nicht weniger seyn.

* *

CCLXXIII.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an den Abt von Choisy.

Colligny, den 4. August 1687.

Nichts war vor funfzehn Jahren wahrscheinlicher, mein Herr, als daß Sie dereinst ein würdiges Mitglied der Akademie seyn würden. Ich wüßte auch nicht, wer es mehr verdiente, als Sie. Sie besassen schon dazumal, als Sie noch mein Freund und Nachbar waren, eine grosse Lebhaftigkeit des Verstandes. Nunmehro sind Sie mein Freund und

Mitbruder; das Alter hat diese Lebhaftigkeit des Geistes gemäßiget, und Ihnen dasjenige mitgetheilet, was Ihnen etwa noch fehlen möchte, sich beliebt zu machen. Da ich nun nicht an Ort und Stelle gewesen bin, so habe ich Ihnen meine Stimme zwar nicht geben können; allein Sie dürfen an meiner völligen Genehmhaltung im geringsten nicht zweifeln, und ich kann mich kaum enthalten, denen Herren der Akademie über ihre getroffene Wahl mein Compliment zu machen. Seyn Sie übrigens versichert, daß ich nicht nur Ihr größter Freund und Verehrer bin, sondern daß ich auch lebenslang von Grund des Herzens seyn werde 2c.

* *

CCLXXIV.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Bouhours.

Chaseu, den 8. November 1687.

Es ist schon einige Zeit her, Ehrwürdiger Vater, als man meiner Tochter von Colligny meldete, daß der Vater Rapin gefährlich krank wäre. Mein damaliger Zustand erlaubte mir nicht, daß ich mich nach ihm erkundigte, weil ich selbst sehr hart darnieder lag. Nunmehro aber, da ich mich besser befinde, Ehrwürdiger Vater, ersuche ich Sie, mich von meinem Kummer zu befreyen, und mir zu melden, wie es mit seiner Gesundheit stehet. Ich halte zwar immer sehr viel auf meine guten Freunde; allein es

er-

ereignen sich zuweilen Gelegenheiten, wo man die Freundschaft mehr als sonst empfindet. Wie stehts um Ihre Kopfschmerzen, Ehrwürdiger Vater? ich habe Sie recht sehr bedauert. Indessen ist mir doch niemals bange gewesen, daß Sie das Leben dabey verlieren würden, und die Mattigkeiten des Vater Rapins haben mir allemal weit mehr Unruhe verursachet. Denn Ihre Krankheit rührt meines Erachtens nur von einer allzu grossen Hitze des Geblüts her, die seinige hingegen hat eine natürliche Schwachheit zum Grunde. Seyn Sie so gütig und geben mir von diesem allen eine baldige Nachricht, und glauben beständig, daß niemand in der Welt an allen Ihren Zufällen grössern Antheil nimmt, als ich.

* *

CCLXXV.

Von dem Pater Bouhours an den Grafen von Bussy.

Paris, den 13. November 1687.

Sie hatten es gewiß schon erfahren, mein Herr, daß wir unsern guten ehrlichen Freund den Vater Rapin verlohren haben; und da ich weiß, wie sehr Sie ihn jederzeit geliebet, so bin ich auch versichert, daß Sie durch seinen Tod eben so schmerzlich gerühret sind, als ich. Nun ist der gute Mann auf einmal dahin. Im Anfange des Herbstmonats gieng er von hier nach Basville, und befand sich gewöhnlichermassen recht gut, ja noch besser, als ich, wenn man

den äusserlichen Schein davon ausnimmt. Gleich den zweyten Tag darauf ward er von einem leichten Schlagflusse befallen. Dieser benahm ihm nun zwar weder die Sinnen noch die Sprache, er verfiel aber dabey in eine grosse Schläfrigkeit, welche drey Tage währte, und worauf eine Lähmung an der rechten Seite erfolgte. Er ward zugleich irre im Haupte, und fing an zu fantasiren. Weil er nun gar keine Schmerzen fühlte, und nirgends lieber war, als zu Basville, so hatte man alle Mühe von der Welt, ihn zu überreden, daß es in Paris weit besser für ihn wäre, und er entschloß sich nicht eher dahin zu reisen, als bis man ihm versprochen hatte, daß so bald er die Aerzte würde gesehen haben, man ihn nach Basville wieder zurück bringen wollte. Die Arzneyen, welche ihm gegeben wurden, halfen zu weiter nichts, als daß sie ihm das Haupt ein wenig erleichterten, und ihm ein paar gute Tage verschaften, Gott alle seine Sünden abzubitten. Nachgehends gerieth er in den erbärmlichsten Zustand, setzte alle Schamhaftigkeit beyseite, und sprach entweder gar kein Wort oder brachte lauter unvernünftige Dinge vor, die gar nicht an einander hingen, ausser das er manchmal aus Gewohnheit sein Herz zu Gott erhob, und andächtige Betrachtungen anstellte, welche man ihm vorher eingegeben hatte. Uebrigens aber glaubte er in keiner Gefahr zu seyn, und sagte oft zu mir, man sterbe nicht ohne Fieber. Damit nun seine Weissagung erfüllet würde, so bekam er den 25ten October einen heftigen Anfall davon, und ward den 27sten in einem Paroxismo durch den Tod aus dieser Welt gerafft.

rasset. Ich mache Ihnen diese kleine Beschreibung, weil Sie mein guter Freund sind; und Sie können sich leicht vorstellen, wie schmerzlich es mir gewesen ist, meinen besten Freund sterben zu sehen, ohne ein vernünftiges Wort aus ihm heraus zu bringen. Ich habe nun weiter nichts zu verlieren; und ich gestehe Ihnen, mein Herr, daß ich nicht weiß, wie ich ein so hartes Schicksal standhaft ertragen soll. Es scheinet, als habe Gott mir seit einiger Zeit nur darum die Gesundheit wieder gegeben, damit ich mein grosses Unglück entweder desto stärker empfinden, oder auch mit mehrerer Standhaftigkeit ertragen soll. Er ist der Herr, der über uns Menschen zu gebieten hat, und wir müssen uns seinen Befehlen, so strenge uns dieselben auch vorkommen, geduldig unterwerfen. Ich bitte Sie jetzt mehr als jemals um die Fortsetzung Ihrer Wohlgewogenheit, und um die Erlaubniß, eine vertrauliche Freundschaft mit Ihnen zu errichten. Denn nur allein ein solcher Freund, wie Sie sind, mein Herr, ist im Stande, mich von meinem Gram zu befreyen.

* *

CCLXXVI.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Bouhours.

Chaseu, den 19. November 1687.

Ich nahm mir den 8ten dieses Monats die Ehre, an Sie zu schreiben, Ehrwürdiger Vater, um mich bey Ihnen nach unserm guten ehrlichen Freund,

den Vater Rapin, zu erkundigen; und den 13ten erhielte ich Ihre Antwort mit der umständlichen Beschreibung seines Todes, welche mir eben so schmerzlich war, als sein Tod selbst. Ich bedaure Sie recht sehr, Ehrwürdiger Vater, daß Sie Ihren besten Freund verlohren haben; und ich betheure Ihnen, daß ich nicht das geringste davon gewußt. Nehmen Sie nur Ihre Gesundheit recht in acht, und seyn Sie versichert, daß Ihre Schmerzen sich mit den Jahren schon verlieren werden. Dero Anerbieten, eine noch engere Freundschaft mit mir zu schliessen, und unsern Briefwechsel zu verdoppeln, nehme ich an mit willigem Herzen. Ich habe mir vorgenommen, eine Reise nach Hofe zu thun, so bald meine Gesundheit es zulassen wird. Ich wäre schon zu Anfang des Septembers in Fontainebleau gewesen, wenn mich nicht eine Krankheit daran verhindert hätte. Diese Reise wird uns verhoffentlich zu langen Unterredungen Gelegenheit geben.

* *

CCLXXVII.

Von dem Grafen von Bussy an den Pater Bouhours.

Chaseu, den 24. November 1687.

Ich bin Ihnen für die mir übersandte Lobrede auf unsern verstorbenen Freund, den Vater Rapin, tausendmal verbunden, Ehrwürdiger Vater. Sie gefällt mir recht schön. Ihre Abschilderung ist un-

gekünstelt und sehr natürlich. Man siehet wohl, daß Sie nicht der Mann sind, der die Sachen vergrösſert. Ich für meine Person ärgere mich allemal, wenn ich eine übertriebene Lobeserhebung zu sehen bekomme, denn ich weiß alsdenn nicht, was ich glauben soll; ich denke immer, man will mir etwas aufbinden, und ich glaube entweder gar nichts, oder doch nur sehr wenig davon. Ausser daß ich den Mann, welchen Sie uns abschildern, ganz genau kenne, so herrschet auch noch eine grosse Wahrscheinlichkeit in der Beschreibung, die Sie uns von demselben machen. Es soll mir recht angenehm seyn, Ehrwürdiger Vater, wenn Sie mir Ihre Abhandlung von der rechten Art zu denken wollen sehen lassen. Frankreich wird Ihnen also noch mehr zu verdanken haben, als denen Herren der Akademie; denn diese verbessern nur die Worte, Sie aber bessern den Verstand. Seyn Sie so gütig, und senden es an den Abt von Bussy. Uebrigens leben Sie recht vergnügt, Ehrwürdiger Vater, und vereinbaren Sie nunmehro die Freudschaft, welche Sie für mich haben, mit derjenigen, welche Sie unserm verstorbenen Freunde geschworen hatten. Ich werde es gegen Sie wieder so machen, und sein Geist wird sich freuen, wenn er siehet, daß wir seine Erben geworden sind.

* *

CCLXXVIII.

Von dem Grafen von Bussy an die Gräfin von Toulonjon.

Versailles, den 12. December 1687.

Nun bin ich hier, allerliebste Schwester, und habe noch keinen Menschen gesehen. Du darfst aber darum nicht denken, daß ich seit meiner Abreise einen Augenblick Zeit gehabt hätte, Dich meines steten Andenkens zu versichern. Ich schätze es mir für ein besonderes Glück, daß ich zu Versailles so viele Muße finde, Dir mein Compliment zu machen. Habe ich nun nicht Zeit, an Dich zu schreiben, liebste Schwester, so werde ich mich doch Deiner stets erinnern; und ich hoffe, Du werdest mir eben diese Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Denn ich versichere Dich, daß kein Mensch in der Welt den Werth Deiner Freundschaft und Deines Andenkens besser zu schätzen weiß, als ich.

* *

CCLXXIX.

Von dem Grafen von Bussy an die Frau von Grignan.

Chaseu, den 28. December 1688.

Ich habe den Namen des Herrn von Grignan auf der Liste der zu ernennenden Ordensritter, mit vielem Vergnügen erblicket. Ich wundere mich nicht

dar=

darüber, und vielleicht aus eben dem Grunde, warum es Ihnen wunderbar vorkommen wird, daß Sie den meinigen nicht darauf gefunden haben. Ich gestehe Ihnen, Madame, daß ich alles dasjenige, was mir bey der ersten Ernennung der Ordensritter begegnete, mit Geduld ertragen habe, weil ich nicht besser thun konnte; bey dieser letztern aber bin ich ganz und gar unempfindlich geblieben. Wenn ja noch etwas vermögend gewesen wäre, meinen alten Kummer zu erneuern, so ist es die Gnade, welche der König auf mein Schreiben in einer Zeit von vier und zwanzig Stunden meinen Kindern zweymal angedeyen ließ. Ich glaubte nun zwar, seine Gunst völlig wieder erlangt zu haben; da ich mich aber in meiner Hofnung betrogen sahe, und ich meines Unglücks schon gewohnt bin, so habe ich mich dem Willen Gottes und des Königs gleich wieder unterworfen. Ich melde Ihnen alles dieses darum, weil ich weiß, daß Sie Mitleiden mit mir haben, und an allem, was mir begegnet, Theil nehmen; denn da ich nicht zweifle, daß Sie aus Liebe zu mir ein kleines Mißvergnügen empfunden haben, so bin ich auch versichert, daß Sie sich über die Wirkungen meiner Philosophie und meines Christenthums erfreuen werden. Zuletzt wiederhole ich noch einmal, daß mir nichts angenehmer ist, als daß man den Herrn von Grignan die verdiente Gerechtigkeit wiederfahren lässet, und mein Vergnügen würde vollkommen seyn, wenn Sie, Madame, die Kennzeichen dieses Ehrenamtes eben sowol, als Dero Herr Gemahl, an sich tra-

tragen könnten; denn unter allen Ihren Verehrern ist keiner, der Sie höher schätzet, als ich.

Meine Tochter von Collígny würde Ihnen ebenfalls ihre Freude durch ein Schreiben an den Tag gelegt haben, wenn sie nicht von einem erschrecklichen Flusse an den Augen daran verhindert worden wäre; ich soll Sie aber in ihrem Namen versichern, daß sie mit mir an Ihrem Glücke gleichen Antheil nimmt. Vermelden Sie unbeschwert dem Herrn von Grignan meinen gehorsamsten Respekt.

* *

CCLXXX.

Antwortschreiben der Frau von Grignan an den Grafen von Bussy.

Aix, den 4. Jenner 1689.

Es würde mir wenigstens eben so angenehm gewesen seyn, Dero Namen auf der Liste der Ordensritter zu erblicken, als Sie erfreuet gewesen sind, den Namen des Herrn von Grignan darauf zu sehen; und ich würde wegen Ihrer Beweisthümer eben so wenig in Verlegenheit gerathen seyn, als wie Sie wegen der seinigen. Es thut mir sehr leid, mein Herr, daß Sie als ein so alter Generallieutenant von der Zahl derer, welche man mit diesem Ehrenamte begnadiget, ausgeschlossen worden sind. Ich bin Ihnen dieses Mißvergnügen aus zweyerley Ursachen schuldig: erstlich, aus der Dankbarkeit für die Freude, welche Sie über unser Glück empfinden;

und zweytens, weil ich Ihnen schon mehr als einmal die Versicherung gegeben, daß Ihnen und Ihrem ganzen Hause nichts wiederfahren kann, woran ich nicht den größten Antheil nehme. Ihr Vorsatz, sich im Unglück den Rathschlüssen der Vorsehung geduldig zu unterwerfen, und der Trost, den Sie aus Ihrer Philosophie und dem Christenthume schöpfen, scheinen mir solche kostbare Schätze zu seyn, daß ich nicht weiß, ob dieses Glück nicht viel eher, als alle eitle Gnadenertheilungen, ein Compliment verdienet. Da dieses aber nicht Mode ist, so mag es genug seyn, daß ich Ihnen bewunderungsvoll das größte Lob beylege, und meine Freude nur auf die Wohlthaten gründe, welche Dero Herren Söhne von Seiner Majestät empfangen haben. Ich hätte mich schon eher von dieser Sache mit Ihnen unterredet, wenn mir selbige bekannt gewesen wäre. Allein ich lebe in einer gar zu weiten Entfernung; und die Lage der Provence wird mich bey allen denenjenigen genugsam rechtfertigen, welche zu einer Zeit, da Sie wol wissen, daß ich nicht schweigen würde, dennoch von mir nichts vernehmen. Glauben Sie aber ja nicht, mein Herr, daß ich bey Ihren guten oder widrigen Schicksalen darum weniger empfindlich bin; sondern seyn Sie vielmehr versichert, daß niemand grössern Antheil nimmt, noch Sie in höherm Grade verehret, als ich. Es thut mir sehr leid, daß ich wegen der schlimmen Augen der Frau von Colligny, ein Schreiben von ihr habe einbüssen müssen. Seyn Sie so gütig, und statten ihr meine gehorsamste Danksagung ab, sowol für den guten Willen, den sie gehabt hat,

an

an mich zu schreiben, als auch für die Freude, so dieselbe über unser Glück bezeuget. Der Herr von Grignan ist Ihnen für Ihre Höflichkeiten unendlich verbunden, und empfiehlet sich Ihrem beständigen Andenken.

* *

CCLXXXI.

Von der Frau von Sevigny an den Grafen von Bussy.

Paris, den 6. Jenner 1689.

Ich nehme mir die Freyheit, liebster Vetter, Ihnen zu diesem angetretenen neuen Jahre von Herzen zu gratuliren; und es dünket mich, als ob ich Ihnen die Fortsetzung Ihrer christlichen Philosophie anwünschte: denn darin besteht die rechte wahre Glückseligkeit, und ich begreife nicht, wie man in der Welt einen Augenblick Ruhe haben kann, wenn man nicht Gott und seinen allerheiligsten Willen, dem wir uns nothwendig unterwerfen müssen, stets vor Augen hat. Mit dieser unentbehrlichen Hülfe bekommen wir Kraft und Stärke, die allergrößten Unglücksfälle standhaft zu ertragen. Ich wünsche Ihnen also die Fortdauer dieser göttlichen Gnade, mein lieber Vetter; denn es ist wirklich eine, und wir finden diese Hülfsmittel nicht in uns selbst. Ich will auf alles dasjenige nicht wieder zurück gehen, was Sie nemlich seyn solten, und was Sie nicht sind; denn meine Freundschaft, so ich gegen Sie

und gegen mich selbst hege, hat nur allzu viel dabey gelitten. Wir müssen nun nicht mehr daran denken: Gott hat es so haben wollen; und alles, was Sie mir von dieser Sache melden, trift mit meiner Meinung völlig überein. Der ganze Hof ist voll von Rittern des Heiligengeistordens, und bey jedem Besuch, den man ableget, trift man deren vier bis fünfe. Diese Zierde des Hofes hat sich zu rechter Zeit eingefunden, um Ihro Majestäten dem König*) und der Königin von England, welche man heute zu St. Germain erwartet, Ehre zu machen.

* *

CCLXXXII.

Von dem Grafen von Bussy an die Marquisin von Uxelles.

Chaseu, den 15. Jenner 1689.

Um Ihnen ebenfalls Ihr Stillschweigen vorzurücken, Madame, nehme ich mir heute die Ehre, an Sie zu schreiben. Wir hatten beyde Unrecht, und haben uns nun nichts weiter vorzuwerfen. Da es aber die Höflichkeit der Cavaliers erfordert, denen Damen zuvor zu kommen, so habe ich die Ehre, Ihnen zu sagen, daß es mir höchst angenehm gewesen, den Namen Ihres Herrn Sohnes auf der Liste der Ordensritter zu finden, und ich hoffe noch diejenige Zeit zu erleben, da ich Ihnen über Dero Gelangung zu

*) Jacob der Zweyte, ein Vater des Prätendenten, welchen die Engländer abgesetzt hatten.

zu weit höhern Ehren mein Compliment mache, als welche das eigensinnige Glück sowol Dero Herrn Gemahl, als auch mir selbst, bis hieher versaget hat. Ich glaube aber, Madame, Sie werden sich schon geduldig darein ergeben haben; ich für meine Person bin so vollkommen zufrieden, daß man muthmassen sollte, ich wäre niemals weder am Hofe noch im Kriege gewesen. Denn ich habe den glücklichen Einfall, daß hohe Aemter und grosse Bedienungen mich nur ins Verderben würden gestürzet haben; und mit einem Wort, die Glücklichen mögen mirs nicht übel nehmen, es giebt in dieser Welt nur wenig Auserwählte, die es auch in jener sind.

CCLXXXIII.

Von dem Grafen von Bussy an den König von England. *)

Chaseu, den 28. Jenner 1689.

Sire,

Ich hatte nicht so bald erfahren, daß Eure Majestät in Frankreich glücklich angelanget wären, als schon der Trieb in mir erwachte, Dieselben meines unterthänigsten Respekts zu versichern, und Ihnen den Antheil gehorsamst zu bezeugen, welchen ich an Dero Zufall nehme. Ich würde es bey dem blossen Verlangen nicht haben bewenden lassen, Allergnä-

*) Jacob der Zweyte.

gnädigster Herr, wenn nur meine Kräfte hinreichend gewesen wären, dieses mein Vorhaben auszuführen, und niemals habe ich meine Schwachheit lebhafter empfunden, als bey dieser Gelegenheit. Die Gütigkeit, welche Sie gehabt haben, sich bey meinem Sohn nach mir zu erkundigen, hat meine Sehnsucht verdoppelt. Da ich nunmehro sehe, daß drey und dreißig Jahre, in welchen sich mit Eurer Majestät so viel merkwürdiges zugetragen, mich nicht aus Dero Gedächtnisse haben vertreiben können, so ist der ehrfurchtsvolle Eifer, den ich jederzeit für Dero hohe Person gehabt habe, dadurch merklich vergrössert und mit einer ewigen Dankbarkeit verknüpfet worden. Halten Sie zu Gnaden, Allergnädigster Herr, daß ich Eurer Majestät von diesen Wahrheiten allhier die Versicherung gebe, bis ich in Person die Ehre haben werde, Sie der tiefsten Ehrfurcht zu überzeugen, mit welcher ich bin, Sire

Eurer Majestät ꝛc.

* *

CCLXXXIV.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von Beauvilliers.

Colligny, den 27. August 1689.

Unter allen Hofleuten und tausend andern Personen, Gnädiger Herr, wird Ihnen keiner mit mehrerer Aufrichtigkeit zu Ihrer neuen Würde Glück wünschen, als ich, und meine Freude ist um so viel

grösser, da ich weiß, daß Sie von meiner Redlichkeit vollkommen überzeugt sind. Die grosse Klugheit unsers Monarchen leuchtet aus diesem Verfahren deutlich hervor. Denn nichts konnte dem Herzog von Burgund zuträglicher, und nichts konnte Ihnen rühmlicher seyn. Ich kann eben nicht sagen, Gnädiger Herr, daß ich mich über diese Wahl so sehr verwundert hätte; denn so bald als ich sahe, daß Sie ernannt wurden, den Dauphin in seinem ersten Feldzuge zu begleiten, so zweifelte ich gar nicht, daß der Rathgeber des Vaters nicht auch der Hofmeister des Sohnes werden würde. Noch einmal, Gnädiger Herr, meine Freude ist ausserordentlich, denn kein Mensch in der Welt liebet und verehret Sie in einem höhern Grade, als ich.

* *

CCLXXXV.

Von dem Grafen von Bussy an den Herzog von Montausier.

Paris, den 10. September 1689.

Wäre ich in Versailles, Gnädiger Herr, so wollte ich Sie bitten, mir zu sagen, ob Sie dasjenige genehm halten, was ich heute an den König zu schreiben mich erkühne. Die Anerbietungen der Dienste pflegen sonst allemal wohl aufgenommen zu werden, hauptsächlich aber bey einem solchen Vorfall, wie der gegenwärtige ist. Und eben deswegen wende ich mich auch an Sie, Gnädiger Herr, denn ich bin

viel

viel zu bescheiden, als daß ich Sie bemühen sollte, dem König ein Schreiben von mir zu überreichen welches Seine Majestät übel aufnehmen könnten. Ich weiß, Sie werden sich diese Bescheidenheit gefallen lassen, Gnädiger Herr, wenn ich Ihnen sage, daß ich am Hofe keinen ansehnlichern noch aufrichtigern Freund habe, als Sie. Nach dem Tode des Herzogs von St. Aignan habe ich mich an andre gute Freunde gewandt, und selbst der Herzog von Noailles war es, der dem König dasjenige Schreiben überreichte, worauf er im vorigen Jahre in einer Zeit von vier und zwanzig Stunden meinen Kindern zweymal seine Gnade angedeyen ließ. Seyn Sie daher völlig überzeugt, Gnädiger Herr, daß ich Ihrer Güte niemals mißbrauchen werde, und daß kein Mensch in der Welt mit mehrerer Hochachtung und Freundschaft seyn kann, als ich.

* *

CCLXXXVI.

Von dem Grafen von Bussy an den König.

Colligny, den 15. September 1689.

Sire,

Nun wird es mir immer unerträglicher, zu sehen, daß fast alle Ihre Militairbediente täglich im Begrif stehen, zum Dienste Eurer Majestät den Degen zu ziehen, und daß ich als der älteste von allen Ihren commandirenden General-Lieutenants, ohne die Cron-

Bediente davon auszuschliessen, als ein unnützer Diener zu Hause sitzen bleiben muß, da ich doch eben so gesund, eben so herzhaft, und sowol für Dero geheiligte Person, als auch für das Wohl des Staats, eben so eifrig bin, als ein andrer. Ich habe Eure Majestät bey dem Antrag meiner unterthänigsten Dienste schon oft demüthigst gebeten, meinen Rang in keine Betrachtung zu ziehen; denn ich werde geehrt genug seyn, wenn ich Ihnen nur diene, es sey in welcher Würde es wolle. Da ich nun Eure Majestät durch eine solche Gesinnung überzeuge, daß ich Dero Person meiner eignen Ehre weit vorziehe, so hoffe ich, daß diese meine Erniedrigung Eure Majestät vielleicht noch bewegen wird, mich dafür zu belohnen. Und wenn ich auch mit einem Wort keinen grössern Vortheil davon hätte, als die Ehre, Eurer Majestät zu dienen oder für Dero geheiligte Person zu sterben, so würde ich mich doch weit glücklicher schätzen, als jetzt, da ich mein Leben so im Verborgenen zubringen muß. Ich bitte Sie daher unterthänigst, Allergnädigster Herr, mich wieder in Dero Dienste zu nehmen, weil keiner von allen mit willigerm Herzen sein Leben für Eure Majestät hingeben wird, als ich, der ich in tiefster Ehrfurcht ersterbe.

CCLXXXVII.

* *

CCLXXXVII.

Von dem Grafen von Bussy an den Bischof von Autun.

Chaseu, den 1. Jenner 1690.

Viel Glück zum neuen Jahre! Gott gebe, daß Sie in demselben eben so glücklich seyn mögen, wie ich; oder deutlicher zu reden, er lasse uns selbiges in seiner Gnade gesund und vergnügt vollenden. Dieser Wunsch wird zureichend seyn, Ehrwürdiger Vater; denn so wenig wie ich mir vorstelle, Marschall von Frankreich zu werden, eben so wenig werden Sie auch meinem Bedünken nach gedenken, Cardinal zu werden. Indessen bin ich doch überzeugt, daß in diesem Collegio wenig Personen Ihre Verdienste haben, und daß ohne mich selbst zu rühmen, mehr als vier Cronbediente mit mir nicht zu vergleichen sind.

* *

CCLXXXVIII.

Von dem Präsidenten von Rezay an den Grafen von Bussy.

Paris, den 31. Jenner 1690.

Erlauben Sie mir, mein Herr, daß ich Ihnen über das Absterben des Herrn Grafen von Dalet, imgleichen wegen der Erbschaft des Herrn Mar-

quis von Collign, Dero Enkels, und endlich auch wegen der guten Aufnahme der gelehrten Dissertation des Herrn Abts von Bussy, auf einmal mein Compliment abstatte. Noch niemals sind in einer solchen Schrift so viele Sachen abgehandelt und geschickter ausgeführet worden, als in dieser. Der Beyfall, den dieselbe überall gefunden, hat mir eine solche Freude verursachet, daß ich in meinem Leben keine grössere zu haben glaube, es müßte denn seyn, daß sich eine erwünschte Gelegenheit darböte, Ihnen einen wichtigen Dienst zu leisten, und dabey zu zeigen, wie sehr ich bin rc.

* *

CCLXXXIX.

Von dem Grafen von Bussy an den Grafen von Colligny, über seine Vermählung mit dem Fräulein von Lasse.

Chaseu, den 18. März 1690.

Ich habe Ihnen schon bey vielen andern Gelegenheiten zu erkennen gegeben, mein lieber Herr Vetter, daß die genaue Verbindung und Freundschaft, in welcher ich mit Dero seligen Herrn Vater gestanden, mich zeitlebens nöthigen würde, an allem was Ihnen glückliches oder unglückliches begegnet, Theil zu nehmen. Die Ursache, warum ich Ihnen heute mein Compliment mache, verbindet mich noch näher mit Ihnen. Sie nehmen sich einen Gemahlin aus einem Hause, dahin ich meine Tochter gegeben habe, und

und Sie sehen wohl, daß diese doppelte Verwandtschaft uns noch fester mit einander verknüpfet. Ich kann Ihnen die Schönheit dieser Verbindung nicht besser vorstellen, als wenn ich Ihnen sage, daß unter allen Cronbedienten kein einziger ist, der sich nicht glücklich schätzen würde, wenn er eine eben so vornehme und reiche Parthey fände, wie Sie getroffen haben. Von den Verdiensten der Person, die Sie sich gewählet haben, will ich allhier nichts erwehnen; es ist mir selbige aber als eine der artigsten und angenehmsten Töchter Frankreichs beschrieben worden; viel Verstand und viele Annehmlichkeiten, verderben keine Haushaltung. Mit einem Wort, ich bin recht froh darüber.

* *

CCXC.

Des Grafen von Coltigny Antwort-Schreiben an den Grafen von Bussy.

Paris, den 28. März 1690.

Ich bin Ihnen für die mir erzeigte Ehre, und für den Antheil, den Sie an meiner Vermählung nehmen, gar sehr verbunden. Ich freue mich, daß Sie dieselbe genehm halten, und daß ich als ein naher Verwandter Ihrer Frau Tochter, die Ehre habe, mich aufs neue mit Ihnen zu verbinden. Sie ist eine Person von so vortreflichen Verdiensten, daß man nicht mit ihr bekannt seyn kann, ohne sie hochzuschätzen. Ich werde dieselbe zeitlebens verehren, und

für die Freundschaft, welche sie mir bey dieser Gelegenheit erwiesen, ewig dankbar seyn. Fahren Sie fort, mich zu lieben, werthester Herr Vetter, und seyn Sie versichert, daß ich bis zum Grabe seyn werde ꝛc.

* *

CCXCI.

Von dem Grafen von Bussy an den Marschall von Luxemburg, über die Schlacht bey Fleurus.

Versailles, den 4. Julius 1690.

Alles ist allhier voller Freuden über den herrlichen Sieg, welchen Sie über die Feinde erfochten haben. Sie wissen, mein Herr, daß auch die Freude in gewisse Grade eingetheilet wird, und ich versichre Sie, daß die meinige den höchsten davon erreichet hat. Sie werden sich auch noch gütigst erinnern, daß ich seit 1647 Dero beständiger Freund und Verehrer bin: und jetzt sehe ich aus Ihrem ganzen Betragen nur allzu wohl, daß ich diese ehrerbietigen und zärtlichen Gesinnungen allezeit gegen Sie hegen und bis ans Ende meines Lebens seyn werde.

CCXCII.

Von dem Grafen von Bussy an den Herrn von V***

Chaseu, den 15. October 1690.

Ausser daß die Freundschaft, welche ich Ihnen geschworen habe, mein Herr, mich der Ihrigen völlig versichert, so sind auch Ihre vielen Reisen eine gültige Entschuldigung Ihres langen Stillschweigens. Ich weiß nicht, ob mein gegenwärtiges Schreiben Sie noch zu Auxerre antreffen wird; ich habe selbiges wiederum an den Herrn Grafen von Courson gerichtet. Seyn Sie so gütig, mein Herr und statten meiner Base für ihre zärtlichen Gesinnungen, so dieselbe nach Dero Bericht gegen mich heget, meine schuldigste Danksagung ab, und vermelden ihr, daß ich derselben ganz ergebenster Diener wäre. Die Marquisin von Collignn, welche nach dem Tode ihres Schwiegervaters Gräfin von Dalet geworden ist, danket Ihnen vielmal für Ihr geneigtes Andenken. Da ich nicht so gesinnet bin, wie diejenigen, welche, ob sie schon überzeugt sind, daß sie mit Nachdruck reden oder schreiben, dennoch gegen alle diejenigen, so sie deswegen loben, das Gegentheil behaupten, also gestehe ich Ihnen ganz frey, mein Herr, daß der Vater Bouhours meine Schriftstellen anzuführen mir die Ehre erzeigt hat, und ich freue mich, daß diese Citationes Ihnen nicht mißfallen. Kein Vergnügen aber wird dasjenige übertreffen, welches ich empfinden werde,

 Sie

Sie nach dem Kriege wieder hier zu sehen, und Ihnen ungehindert sagen zu können, daß ich beständig bin ꝛc.

* *

CCXCIII.

Von dem Grafen von Bussy an den Präsidenten von Rezay.

Chaseu, den 21. Jenner 1691.

Ich freue mich, mein Herr, daß Sie an meinen kleinen Erzehlungen so viel Vergnügen gefunden, daß Sie sich vorgenommen haben, selbige noch einmal durchzulesen. Ein solcher schöner und feiner Verstand, wie der Ihrige ist, mein Herr, verliert auch an den Gerichtsörtern seine Lebhaftigkeit nicht. Ich bemerke nicht erst jetzo daß Sie ein unvergleichlicher Freund sind, sondern ich habe schon ehedem erfahren, daß Sie die Angelegenheiten Ihrer guten Freunde wie Ihre eigne besorgen. Heute bewundre ich Ihre grosse Vorsichtigkeit, und zwar in der abschlägigen Antwort, welche Sie gegeben haben, ein Manuscript Ihres Freundes abschreiben zu lassen, weil Sie befürchten, der Copiist möchte für sich selbst auch eine Abschrift davon nehmen. Zum Beschluß erlauben Sie mir noch, mein Herr, daß ich der Frau Präsidentin den verbindlichsten Dank abstatte, daß Sie sich den Zeitvertreib gütigst hat gefallen lassen, den ich ihr auf einige Augenblicke verschaft habe.

* *

CCXCIV.

Von dem Grafen von Bussy an die Gräfin von Dalet, seine Tochter.

Fontainebleau, den 16. October 1691.

Diesen Abend um fünf Uhr, kam der Herr von Harlay, mir zu sagen, daß nachdem der Herr von Pontchartrain mich überall vergeblich hätte suchen lassen, er endlich zu ihm geschickt, mit dem Vermelden, daß er mir im Namen des Königs etwas wichtiges zu verkündigen hätte. Wir giengen also beyde, ohne uns lange aufzuhalten, zu diesem Minister in Haus, welcher mich nach gewechselten Complimenten folgender gestalt anredete: Mein Herr, ich soll Ihnen auf Königlichen Befehl das Patent wegen einer jährlichen Gnadenbestallung von vier tausend Livres sogleich ausfertigen: gehen Sie nun hin, und danken Seiner Majestät dafür. Ich begab mich also ungesäumt nach dem Louvre, und sagte zum König: Sire, ich bin über die Gnade, so Eure Majestät mir angedeyen lassen, vor Freuden ganz ausser mir, und ich erkenne dieselbe mit einem von Dankbarkeit überfliessenden Herzen. Ich mochte es euch diesen Morgen nicht sagen, gab mir der König hierauf zur Antwort, weil ich dachte, es wäre für euch zu wenig. Ach! Sire, erwiederte ich, indem ich mich zu seinen Füssen warf, Sie machen sich durch Ihre ganz besondere Art zu schenken die Herzen noch verbindlicher, als durch Wohlthaten selbst. Darauf hieß er

er mich aufstehen, und sagte: Ich freue mich, daß ihr zufrieden seyd.

Die Statthalterschaft von Champagne ist dem Herrn von Soubise aufgetragen worden, und die von Berry, welche er vorher hatte, dem Herrn von Aubigny, einem Bruder der Madame von Maintenon. Die Statthalterschaft von Ypern, welche dem La Trousse anvertrauet war, und durch sein Absterben erlediget worden ist, hat der Herr von Tresse erhalten. Vor vier oder fünf Tagen trug sich allhier etwas zu, worüber jederman in Erstaunen gerieth. Der Prinz von Courtenay und La Vauguyon zogen in dem zwischen der Capelle Des Freminet und dem Zimmer des Königs von England befindlichen Vorsaal, den Degen gegen einander. Die Zeugen haben ausgesagt, daß La Vauguyon der Anfänger gewesen. So bald sie aus einander gebracht worden, ist dieser spornstreichs nach dem Zimmer des Königs gelaufen, und nachdem er sich ihm zu Füssen geworfen, hat er ihn folgendergestalt angeredet: Sire, ich habe eine That begangen, die den Tod verdienet, und hier bringe ich Eurer Majestät meinen Kopf. Darauf hat der König zur Antwort gegeben, sie solten beyde, er sowol als der Prinz von Courtenay, sich nur nach Hause verfügen, der Oberhofrichter würde ihm schon Bericht davon abstatten. Ob es nun gleich ein Hauptverbrechen ist, im Louvre den Degen zu ziehen, so glaubt man doch, daß weil La Vauguyon auf frischer That zum König gegangen, Seine Majestät ihn Gnade wiederfahren lassen werden; und was den Prinzen von Courtenay anbetrift,

so

so läßt sich kein Mensch umbringen, ohne selbst zum Degen zu greifen, es sey auch an welchem Orte es wolle. Gestern Mittag ward ich zur Tafel des Königs eingeladen, und saß zwischen ihm und dem Herrn von Termes, welcher sich mit mir von dem Kampfe unterhielte, welchen Sebastian von Rabutin, ein unächter Sohn unsers Hauses, mit einem Wehrwolf gehabt, der sich in dem Walde von Milly aufhielte. Nachdem der König uns ein wenig zugehöret hatte, so frug er mich, was dieses wäre? Ich erzehlte ihm darauf die ganze Begebenheit, mit dem Beyfügen, daß Heinrich II. diesen Wehrwolf in dem Schweizersaal zu Fontainebleau auf der Thüre nach der kleinen Capelle, hätte abmalen lassen.

* *

CCXCV.

Von der Gräfin von Dalet an den Grafen von Bussy.

Chaseu, den 30. October 1691.

Ich hüpfte für Freuden, geliebter Vater, als ich Ihren Brief durchgelesen hatte. Ich trank auf des Königs Gesundheit, und alle meine Hausgenossen mußten es auch thun. Ich lachte für Vergnügen, und weinte aus Dankbarkeit. Kurz, ich habe jetzt erfahren, daß die übermäßige Freude mit der Thorheit viel ähnliches hat, und ich begreife nunmehro, daß sie die Menschen nicht nur um ihre Vernunft, sondern auch zuweilen ums Leben bringen kann.

kann. Wir haben ja Beyspiele davon; und ich glaube, es würde mir eben so ergehen, wenn Sie einst König von einem Wahlreiche würden; unter dem aber thue ich es nicht, geliebter Vater, denn nichts anders, als eine Crone, würde fähig seyn, Sie über meinen Tod zu trösten. Die väterliche Liebe, welche Sie für mich empfinden, giebt mir die Versicherung davon, und ich glaube, daß Sie auch mit meiner Gemütsbeschaffenheit zufrieden sind. Ich bin nicht im Stande, eine einzige Betrachtung über alle die Neuigkeiten anzustellen, welche Sie mir mitzutheilen, die Gütigkeit gehabt haben. Nur die Freude kann ich nicht unberührt lassen, welche Sie empfinden müssen, zu sehen, daß Gott allemal ein ihm ergebenes Herz getreulich belohnet.

* *

CCXCVI.

Von der Frau von Sevigny an den Grafen von Bussy.

Grignan, den 27. October 1691.

Unser Briefwechsel ist durch unsre weite Entfernung so sehr in Unordnung gerathen, mein lieber Vetter, daß ich ihn nicht eher wieder ordentlich einrichten, noch Ihnen antworten werde, als bis Sie sich in Paris und Versailles befinden. Diesesmal aber habe ich mich nicht so sehr daran binden wollen, und indem ich alles, was Sie mir von Ihren Landständen erzehlen, nur obenhin berühre, so komme ich gleich

gleich auf diejenige Sache, welche mir am meisten am Herzen lieget. Man meldet uns, daß Sie eine jährliche Pension von unserm gütigen Monarchen erlanget haben, und zwar zu einer Zeit, da Sie sich nicht getraueten, eine Gnade von ihm zu erbitten. Dies hat mir über allemassen wohl gefallen: denn so ansehnlich auch das Geschenk ist, so muß man doch dabey die Artigkeit nicht vergessen, mit welcher es ist gegeben worden. Da mir die eigentlichen Umstände hiervon nicht bekannt sind, so bitte ich Sie, mir selbige zu erzehlen. Ich merke wohl, daß der Herzog von Beauvilliers bey dieser Gelegenheit die Rolle eines redlichen Mannes und eines aufrichtigen Freundes gespielet hat. Mein Herz sagte es mir zu, daß Sie die Wirkung einer so kostbaren Freundschaft endlich noch empfinden würden, und ich bin höchst erfreuet, daß mir meine Hofnung nicht fehl geschlagen. Was Gott thut, damit muß man zufrieden seyn. Er hat es nicht haben wollen, daß Ihre Umstände so wären, wie sie wohl seyn sollten, und ich glaube, diese Beraubung Ihres Glücks ist mir noch empfindlicher gewesen, als Ihnen selbst. Wir müssen uns indessen seinem allerheiligsten Willen unterwerfen, und Sie haben Ursache, mit dem was er Ihnen schenket, vergnügt zu seyn, zumal da Ihr widriges Geschick diese empfangene Wohlthat einer doppelten Erkenntlichkeit würdig machet. Sie haben denn also Gott, dem König und Ihrem unvergleichlichen Freunde für das Glück, so Sie jetzt geniessen, Dank zu sagen. Ich thue dieses gleichfalls, mein lieber Vetter, und zwar mit eben den Regungen des Herzens,

zens, welche mich gegen alle Widerwärtigkeiten Ihres Lebens nur allzu empfindlich gemacht haben. Nehmen Sie dieses aufrichtige Compliment von mir an, und lassen sich auch noch diejenigen gefallen, welche Ihnen bey dieser Gelegenheit der Herr von Grignan, meine Tochter, mein Sohn, und der Herr von C*** welcher von Rom wieder zurück gekommen ist, machen. Diese bezeugen Ihnen insgesamt ihre Freude, und nehmen an der Ihrigen den größten Antheil. Mein Vergnügen wird vollkommen seyn, wenn der König Ihnen, bis ans Ende Ihres Lebens seine Mildigkeit spüren lässet; wann Sie mit Ihrem Schicksale zufrieden sind; wann Ihre gerechten Klagen ein Ende nehmen, und Sie nicht mehr nöthig haben, den König immer um Beystand anzuflehen: kurz, wann Sie in einer wahren Ruhe und Zufriedenheit des Gemüts Ihre Lebenszeit, die Ihnen Gott zu seinem Dienste schenken wird, allhier in dieser Welt zubringen. Nun, der Herr sey gepriesen, er verleihe Ihnen seine Gnade, und lasse Sie endlich wenn Sie des Lebens satt und müde sind, sanft und selig abscheiden. Denn da in kurzer Zeit so viele Sterbefälle vorgekommen, daß wir uns ein ganzes Jahr davon unterreden könnten, so ist es eine wahre Unmöglichkeit, daß wir vergessen sollten, denen die uns lieb sind, ein christliches Ende zu wünschen. Weiter bekommen Sie nun heute nichts von mir, geliebter Vetter. Man hat mir den Vorwurf gemacht, daß mein letzteres an Sie abgelassenes Schreiben nicht erhaben genug gewesen wäre, und dieses hier fänget sich eben so an; denn warum sollte

man

man sich freuen, daß Sie diesen Verderber des menschlichen Geschlechts, wider welchen Voiture so heftig geeifert, aufs neue lieb gewinnen? Aber der Schluß dieses gegenwärtigen Briefes ist deswegen, weil ich Ihnen die himmlischen Güter wünsche, so sehr erhaben, daß ich befürchte, man möchte mir gar vorrücken, daß ich ins Hohe gerathen wäre.

Wo ist jetzt meine Nichte von Dalets, und meine Tauf-Pathe die Maria von Rabutin? Ich umarme sie beyde, und richte meinen Brief natürlicherweise an die letztere.

* *

CCXCVII.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an die Frau von Sevigny.

Paris, den 25. November 1691.

So bald als der König mir das Patent wegen der Gnadenbestallung hatte ausfertigen lassen, geliebte Base, so ließ ich auch aus Fontainebleau ein Schreiben an Sie abgehen. Ich meldete Ihnen darin, daß weil ich lange keine Ansuchung mehr gethan hatte, und meine Hofnung, etwas zu erlangen, gänzlich verschwunden war, diese Wohlthat mich eben darum in desto größre Verwundrung gesetzt hätte; daß ferner, so groß auch diese Freude war, dieselbe doch mit derjenigen nicht in Vergleichung zu stellen, wel-

che ich empfand, als der König zu mir sagte, wie ich mich bey ihm bedankte: daß er mir sein Geschenk nicht selbst hätte anbieten mögen, weil es viel zu wenig für mich wäre. Es ist wahr, meine Eigenliebe ward recht dadurch geschmeichelt, und ich muß Ihnen gestehen, daß die Schenkungsart mich noch mehr vergnügte, als das Geschenk selbst. Heute empfange ich nun meine Zahlung voraus, und ich finde, daß das Geld sich nicht übel zu dem Compliment schicket. Ich wünsche mir nun weiter nichts, als die Gesundheit, damit ich meine noch übrige Lebenszeit in stillem Vergnügen zurück lege, mich um weiter nichts, als um meine Seligkeit, bekümmern darf, und Ihnen, geliebte Base, noch oft zu erkennen geben kann, daß ich Sie von Herzen liebe.

Dero Nichte von Dalets ist jetzt mit ihrem Sohn in Auvergne, und Ihre Pathe von Montataire befindet sich in der Picardie. Ich aber reise wieder nach Chaseu, woselbst meine Tochter von Dalets sich auch bald wieder einfinden wird. Hier haben Sie nun eine zuverläßige Nachricht von allem, was Sie zu wissen verlangen.

CCXCVIII.

Von dem Herrn von Corbinelli an den Grafen von Bussy.

Paris, den 11. April 1692.

Ich habe ungeachtet des starken Schnupfens, der mich zu allem Nachdenken untüchtig macht, die mir gezeigten Verse sehr schön gefunden. Unser Freund der Vater Bouhours hat mir heutemorgen die neuen Anmerkungen zugesandt, welche er über unsre Sprache gemacht. Ich habe Sie als einen Sprachverständigen Mann sehr artig darinnen citiret gefunden. Neuigkeiten werde ich Ihnen diesesmal nicht melden, denn noch niemals hat man so viel neues gehört, als jetzo, da man von allen Seiten so grosse Zurüstungen zu einem denkwürdigen Feldzuge machet. Sind Sie nun gleich nicht der Heerführer, so können Sie doch einen würdigen Geschichtschreiber davon abgeben. Leben Sie wohl, mein Herr. Wenn Sie dasjenige wirklich wären, was ich Ihnen wünsche, so würden Sie mehr seyn, als wie Sie selbst verlangen. Vermelden Sie unbeschwert der Frau von Dalets meinen gehorsaimsten Respect.

CCXCIX.

Des Grafen von Bussy Antwortschreiben an den Herrn von Corbinelli.

Chaseu, den 17. April 1692.

Ich finde eben nicht, mein Herr, daß der heftige Schnupfen Ihren Verstand allzu sehr entkräftet hätte. Der Vater Bouhours hat mir seine neuen Anmerkungen ebenfalls mitgetheilet. Er bleibet doch immer ein grosser Meister in der Französischen Sprache; mir aber erzeigt er allzu viel Ehre, daß er sich darinnen auf mein Ansehen berufet. Ich glaube, daß dieser Feldzug von grosser Wichtigkeit seyn werde. Je grössere Zurüstungen man machet, desto mehr Ehre wird unser Monarch davon haben. Ich werde schon zu rechter Zeit einen Geschichtschreiber abgeben, und es liegt nicht an mir, daß ich kein Augenzeuge davon bin.

CCC.

Von dem Herrn von Corbinelli an den Grafen von Bussy.

Paris, den 24. December 1692.

Wenn Sie mir sagen, mein Herr, daß Sie Ihre Lebensgeschichte deswegen nicht heraus geben wollen; weil Sie sich nicht gedruckt zu sehen verlangen, noch vielweniger willens sind, sich dem gerechten

oder ungerechten Tadel der Welt zu unterwerfen, so werde ich Ihnen eben nicht sehr widersprechen. Wann Sie aber sagen, daß Sie nur ein Tageregister Ihres Lebens schrieben, woran die Welt wenig Vergnügen finden würde, als welche lauter grosse Begebenheit zu lesen verlangte, und die meisten Sachen, welche nur Ihnen und Ihren Kindern wichtig sind, als nichtswürdige Kleinigkeiten betrachten würde, so thue ich Ihnen allhier Einhalt, mein Herr; und ich kann nicht leiden, daß ein Mann, der von allen Sachen ein so richtiges Urtheil zu fällen weiß, sich von einer Bescheidenheit verblenden lässet, welche ich an einer jeden andern Person Unwissenheit nennen würde. Sie aber, mein Herr, wissen recht gut, daß die meisten Memoires, wie zum Exempel die von Monluc, vom Bassompierre, und noch viele andre, welche sowol am Hofe, als in der Stadt mit Vergnügen gelesen werden, und die Sie selbst so oft gelobet haben, daß diese, sage ich, keine grössere, wichtigere und nützlichere Sachen in sich enthalten, als diejenigen sind, welche Sie abhandeln und weit schöner, als jene, beschrieben haben. Und wenn es auch gleich nur die Lebensbeschreibung einer Privatperson ist, mein Herr, so behaupte ich doch, daß man in allen Staaten mit grossem Nutzen daraus erlernen kann, erstlich, daß man seinem König stets getreu seyn müsse, und zweytens, wie man sich bey Hofe gegen die Minister, und im Kriege gegen die hohe Generalität zu verhalten habe: mit einem Wort, es finden sich tausend lehrreiche Stellen in diesem Buche, welches noch ausserdem vom Anfang bis zum Ende sehr angenehm zu lesen ist.

Ich gehe noch weiter und sage, daß die unvergleichlichen Erzehlungen des Bentivoglio, welche unter allen Leuten von Geschmack so grossen Beyfall gefunden, nicht lehrreicher sind, als Ihre Lebensgeschichte, und vielleicht weniger verdienten von der Welt bewundert zu werden. Was ich aber mit Gewißheit sagen kann, ist dieses, daß weder die Briefe des Cicero an den Atticus, noch seine vertraulichen Briefe, noch diejenigen des Plinius, des Balsac und Voiture, woran alle witzige Leute ihr grösstes Vergnügen finden, dem Inhalte nach des Druckes nicht würdiger sind, als Ihre Memoires und Briefe. Was die Schreibart anbetrift, so behaupte ich, daß Sie vor allen alten und neuen Schriftstellern den Vorzug haben. Ich bin nicht der einzige, mein Herr, der solche Meinungen heget; denn die Frau von Sevigny, von Vardes, und noch viele andre, mit welchen ich mich von dieser Sache unteredet habe, versichern mich, daß ich von der Freundschaft, welche ich gegen Sie hege, nicht wäre verblendet worden. Sie können uns also sicher trauen, und gewiß glauben, daß wir Sie nicht bewundern würden, wenn Sie es nicht verdienten.

Ende des zweyten Theils.

MAGDEBURG,

gedruckt mit Pansaischen Schriften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bussy-Rabutin, Roger de

Auszug der besten Briefe des Herrn Rüdigers von Rabutin Grafen von Bussy, ehemaligen General-Lieutenants der Königl. Armeen, und Unterbefehlshabers der französischen und ausländischen Reuterey
Bd.: 2

Helmstädt ; Magdeburg (1769)

Gall.com. 49 s-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10416375-2
VD18 90395522